

I. DER THATCHER-FAKTOR

1. THATCHERS POLITISCHER STIL

A) DIE MACHT DES WORTES

Die neue Parteiführerin hatte sich zwar innerhalb der Tory-Fraktion im Unterhaus einige Popularität erworben. Aber nicht einmal den konservativen Abgeordneten, geschweige denn einer breiteren Öffentlichkeit war klar, wofür sie eintrat, wie ihre politischen Ziele lauteten. Selbst ihre wenigen Anhänger waren nicht sicher, für welche Inhalte sie stand.¹ Für die meisten Briten war sie ein unbeschriebenes Blatt. „We know about the hair-do’s, but what about the politics?“, fragte die *Sunday Times* nach Thatchers innerparteilichem Wahlsieg süffisant.² Ihr Selbstbewußtsein und ihre Energie seien bekannt, befand der *Observer* in einem Artikel mit der Überschrift „Auf der Suche nach Margaret Thatcher“. Unsicher sei hingegen, wo sie politisch stehe und wohin sie die Konservative Partei führen werde.³ „No doubt Mrs Thatcher and her colleagues will quickly work out what Thatcher-type Toryism is really about“, hieß es in der *Sun*. „What is important to all of us is that they should once again be clearly seen to be standing for *something*.“⁴ Wenn die Politikerin bei den nächsten Wahlen zur Premierministerin gewählt werden wollte, mußte sie den Parteimitgliedern und Wählern in der Tat vermitteln, wofür sie eintrat, woran sie glaubte, wie sie ihr Land und ihre Partei aus der Krise führen wollte. Labours Mehrheit im Unterhaus war so dünn, daß die Tories jederzeit mit Neuwahlen rechnen mußten. Um so drängender stellte sich für die neue Parteiführerin das Problem, sich im Land bekannt und ihre Partei wieder populär zu machen. Die Konservativen benötigten nicht nur eine Zukunftsvision und die richtige Politik, betonte sie in ihrer ersten Ansprache als Parteiführerin. Sie mußten diese Politik auch ansprechend präsentieren.⁵

¹ „She was almost unknown“, schrieb ein früher Anhänger Thatchers im Rückblick. „Outside the world of education, of which she had been Secretary of State, few knew anything of her“; RIDLEY, S. 11.

² *Sunday Times*, 16. Februar 1975.

³ *The Observer*, 16. Februar 1975.

⁴ *The Sun*, 12. Februar 1975.

⁵ „It is no good having a first class product unless people know about it. And they won’t know about it unless we tell them about it“; Antrittsrede auf der Parteiversammlung im Europa-Hotel in London am 20. Februar 1975: News Service 143/75.

Eine besonders wichtige Rolle spielten in den Oppositionsjahren daher Thatchers Reden, auf deren Ausarbeitung sie besondere Sorgfalt verwandte. Freilich eigneten sich nicht alle Ansprachen, die sie als Parteiführerin zu halten hatte, gleichermaßen dafür, ihre politischen Ideen und einen eigenen Stil zu entwickeln. Da gab es zunächst einmal jene Stegreif-Ansprachen und Grußworte, für die sie, wie jeder Politiker, auf ein Arsenal erprobter Versatzstücke zurückgriff und die sie ohne ausgearbeiteten Redetext, höchstens mit einem Stichwortzettel in der Hand hielt.⁶ Eine zweite Art von Reden waren die Unterhausreden, deren Text sie, wie andere führende Politiker auch, vorab an die Presse verteilen ließ. Auch diese Ansprachen taugten meist nicht, um prinzipielle Überlegungen anzustellen. Wegen der konfrontativen Atmosphäre des britischen Parlaments konnte kaum ein Politiker jemals seine Rede zu Ende bringen, ohne durch Zwischenrufe oder spöttische Bemerkungen unterbrochen zu werden. Wer dort sprach, war gut beraten, schlagfertig und angriffslustig auf gegnerische Politiker loszugehen und keine grundsätzlichen Fragen zu erörtern. Auf alles, was auch nur entfernt an einen akademischen Vortrag erinnerte, reagierte das Unterhaus allergisch.⁷ Was blieb, waren große Festansprachen und politische Reden vor Parteigliederungen und Bürgern überall im Lande. Diesen Gelegenheiten widmete sich die Politikerin mit außergewöhnlicher Sorgfalt. Sie verwandte auf die Zusammenarbeit mit ihren Redenschreibern mehr Zeit und Energie als andere Politiker. Der Schriftsteller und Redenschreiber Ronald Millar, der zuvor für Heath gearbeitet hatte, verglich die Herangehensweise der beiden: „Ted Heath used to discuss a speech with his speechwriter. The guy would write it. Ted would read it. Right. Fine. That was it. For Margaret there are endless drafts and redrafts and revisions of the redrafts, all of which adds up to an awful lot of typing.“⁸

Am Anfang stand die Suche nach einem passenden Thema, die sich oft über Wochen erstrecken konnte. Hatte sich die Politikerin entschieden, las sie, was ihr zu der Frage in die Hände fiel, und hörte sich nach Ideen um. Dann folgte ein langes Gespräch mit dem Redenschreiber, in dem sie ihre Vorstellungen erläuterte und dem Betreffenden die mit Kommentaren ver-

⁶ Vgl. THATCHER, *Erinnerungen*, S. 354.

⁷ So zumindest LAWSON, S. 254; vgl. auch THATCHER, *Erinnerungen*, S. 354. In der Edition von Thatchers gesammelten Reden, die 1997 erschienen sind, finden sich denn auch unter 59 abgedruckten Reden lediglich sechs Unterhaus-Ansprachen – bezeichnenderweise allesamt zum Falklandkrieg; siehe THATCHER, *Collected Speeches*.

⁸ Zit. nach MAYER, S. 21. Die Entstehung einer Thatcher-Rede sei ein komplexer und mysteriöser Vorgang gewesen, schrieb Millar in seinen *Erinnerungen*: „Its origin was part design, part accident“; MILLAR, S. 275.

sehenen Photokopien übergab, die sie selbst durchgearbeitet hatte. Nachdem der Schreiber den ersten Entwurf verfaßt hatte, traf man sich ein zweites Mal. Meist wurde der erste Versuch zerpfückt und verworfen. Es folgten ein zweiter, dritter, vierter Entwurf. Egal, wie aufreibend dies für sie oder ihre Helfer sein mochte – an dem Text wurde so lange gefeilt, bis sie zufrieden war.⁹ Häufig fand die Endredaktion erst in der Nacht statt, bevor die Rede zu halten war. Sie könne sich am besten konzentrieren, wenn sie unter Termindruck stehe, sagte die Politikerin in einem Interview; ihre Mitarbeiter drängten sie immer, ihre Reden drei Tage vor der Zeit fertig zu haben, aber dazu sei sie nicht in der Lage.¹⁰

Mit der Zeit begannen die Redenschreiber, sich mit Thatchers Arbeitsweise abzufinden. Charles Powell, später lange Zeit ihr engster außenpolitischer Berater, verfaßte schließlich sogar eine Liste mit nützlichen Tricks für alle, die an Thatchers Reden mitschrieben. Die erste Regel lautete: Schreib niemals etwas Wichtiges in den ersten Entwurf; er wird ohnehin abgelehnt werden. Die zweite besagte: Behalte Dir Deine wirkliche Gliederung für den zweiten Entwurf vor; dem ersten wird sowieso vorgeworfen werden, er habe keine. Immer Rudyard Kiplings gesammelte Werke griffbereit haben, so die dritte Regel. Die vierte hieß: Schreibe niemals einen Schlußabsatz, bis die Zeit so gut wie abgelaufen ist, sonst wird er zurückgewiesen. Die fünfte und letzte Regel lautete: Mach Dich darauf gefaßt, bis sechs Uhr morgens wachzubleiben.¹¹ Nicht alle Helfer waren davon überzeugt, daß diese Arbeitsweise sinnvoll, geschweige denn effektiv war. Ihr späterer außenpolitischer Chefberater Percy Cradock fand, für Thatcher Reden zu schreiben, sei eine Tortur gewesen. Die Politikerin habe keinerlei Gespür für Rhythmus und Sprache, und schon nach der zweiten Überarbeitung hätten die Sätze jede Lebendigkeit und Spritzigkeit verloren. Am Ende eines langen, zermürenden Prozesses würde sich vor lauter Müdigkeit dann keiner mehr darum scheren, welche Worte man letztlich verwendete.¹² 1978 forderte einer ihrer Redenschreiber verzweifelt:

⁹ So Patrick Cosgrave, der seit Anfang 1975 zu ihren Beratern zählte; siehe COSGRAVE, Thatcher, S. 26.

¹⁰ *The Times*, 19. Mai 1975. Oft wurden Kollegen, Helfer und Vertraute zu diesen Nachtsitzungen dazugebeten. Norman Tebbit erinnerte sich an ein Treffen, das sich bis drei Uhr nachts erstreckte, ohne daß ein Ende abzusehen war: „I was beginning to wilt and was caught in the midst of a great yawn. You're not very bright tonight, Norman", she commented. „It's not tonight" I said rather huffily, „it's tomorrow bloody morning“; TEBBIT, S. 146.

¹¹ Die Powell-Regeln sind zitiert bei MILLAR, S. 281.

¹² PERCY CRADOCK, In Pursuit of British Interest. Reflections on Foreign Policy under Margaret Thatcher and John Major, London 1997, S. 21.

[S]omething must be done, and done quickly, about Margaret's speech-writing machinery. Last week, she asked Alfred [Sherman, D.G.] to compose a piece on conscience for an American luncheon. She rejected his first draft and asked me to produce another according to a carefully-discussed scheme. I did so, and this was in turn rejected. She then invited another draft from Alfred, but insisted on discussing my draft with me for three hours at the end of which she decided on a completely new structure, of which Alfred was informed at ten o'clock at night. This is madness.¹³

Thatcher selbst gab später zu, daß Redenschreiben auch für sie eine Qual sei. „[W]hen it comes to writing down a speech, I don't like doing it“, erzählte sie einem Vertrauten. „I find it awkward and rather difficult.“¹⁴ Die komplizierte Routine des Schreibens und Redigierens erfüllte jedoch, allen Redundanzen zum Trotz, ihren Zweck: Thatcher, die über einen klaren analytischen Verstand, aber über wenig Sprachgefühl verfügte, brachte mit Hilfe der „Wortschmiede“, wie sie die Redenschreiber nannte, ihre Gedanken in eine ansprechende Form, ohne dabei die Kontrolle über das zu verlieren, was sie sagte. Ausgearbeitete Entwürfe zu redigieren, fiel ihr leichter, als selbst einen Text zu schreiben.¹⁵ Die Politikerin legte Wert darauf, daß alles, was sie in ihren Reden sagte, nicht nur ihren Ansichten entsprach, sondern auch zu ihrer Persönlichkeit paßte. „It's fine dear, but it's not me“, lautete ihre Standardfloskel, wenn ihr eine Textpassage nicht gefiel.¹⁶ Jedes Wort durchlief erst ihre Kritik, bevor es sich in einer Rede wiederfand. „It's most important that the words on your lips are your words“, sagte sie, „that they express your feelings from the pit of your guts, that they mirror the stuff of which you are made.“¹⁷

Die Politikerin achtete sorgfältig auf die logische Stringenz ihrer Reden. Unter keinen Umständen habe sie jemals einen Entwurf akzeptiert, von dessen gedanklicher Geschlossenheit sie nicht völlig überzeugt gewesen sei, so ein Berater.¹⁸ Oft organisierte sie inoffizielle Seminare zu bestimmten

¹³ Schreiben T. E. Utleys vom 6. Dezember 1978, in: Sherman Papers, Box 19, Folder 4.

¹⁴ Zit. nach GEORGE ROBERT URBAN, *Diplomacy and Disillusion at the Court of Margaret Thatcher: An Insider's View*, London 1996, S. 41.

¹⁵ „[O]nce a speech has been written for me, I've got something to sink my teeth into“, erklärte sie. „I can recast it, I can reorganize it. I can throw out a paragraph, bring in a bit from someone else's draft, rephrase the language and taste the words I'm going to use [...] That is why I need help. Once I've got that, I revivify the argument, I recycle the thinking and make them my own. But I must first have a text in front of me“; zit. nach ebd., S. 41.

¹⁶ MILLAR, S. 278.

¹⁷ Zit. nach URBAN, S. 41; vgl. auch THATCHER, *Downing Street*, S. 432. Thatcher sei die treibende Kraft hinter jeder Rede gewesen, bestätigte Millar, „its coronary artery was hers. Her views, her opinions, her kind of language and her guidance were behind every contentious syllable“; MILLAR, S. 283.

¹⁸ COSGRAVE, *Thatcher*, S. 25.

Themen, deren Ergebnisse nicht in ein Strategiepapier oder in eine politische Entscheidung, sondern in eine größere Rede mündeten. In ihren Memoiren schrieb sie:

[Diese Arbeitssitzungen mit den Redenschreibern] sind für mich Gelegenheiten, kreativ und politisch zu denken sowie umfassendere Gedankengänge zu entwerfen und bestimmte politische Maßnahmen in sie einzupassen. Oft stützte ich mich auf Sätze und Gedanken aus diesen Arbeitssitzungen, wenn ich frei sprach [...] oder in Fernsehinterviews Antworten gab.¹⁹

Diese Interviews, nicht nur im Fernsehen, sondern auch in Zeitungen und im Rundfunk, waren neben den politischen Reden das zweite wichtige Kommunikationsmittel, mit dessen Hilfe sich die neue Parteiführerin im Lande bekannt machte. Anders als beim Redenschreiben mußte sie im direkten Gespräch mit einem Journalisten selten nach Worten ringen.²⁰ Brian Connell von der *Times*, der im Mai 1975 eines der ersten großen Interviews mit der neuen Tory-Chefin führte, schrieb, Thatcher verfüge über eine bemerkenswerte gedankliche und sprachliche Klarheit. „The sentences come out fully turned, logical and consequential. There are few repetitions or pauses. The more she gets into her subject, the straighter she sits up, hands clasped in her lap, with the occasional downward glance in search of the exact phrase. The sheer quickness and organization of her mind is impressive.“²¹ Hinter Thatchers zunehmend selbstbewußtem Auftreten vor Fernsehkameras und in Zeitungsredaktionen verbarg sich minutiöse, sorgfältige Vorbereitung. Jahre später berichtete sie einem Vertrauten, wie sie sich für ein großes Fernsehinterview zu rüsten pflegte:

I mobilized everyone who could possibly help me. I called the best brains from government departments – the Foreign Office, the Ministry of Defence, the General Staff, the Treasury – they all had to come and advise me, putting before me every scrap of information I might need [...] During the dry runs I insisted on mounting, they put the trickiest questions to me and I had to answer them thinking on my feet. Also, I read all the relevant papers, which were legion [...] There was a lot of homework in it, you know.²²

Wie bei ihren Reden legte Thatcher auch in ihren Interviews und bei anderen Auftritten in der Öffentlichkeit großen Wert darauf, daß ihr Charakter beim Publikum ankam. „You can’t alter your personality“, sagte sie in einem

¹⁹ THATCHER, Downing Street, S. 432.

²⁰ Vgl. URBAN, S. 41.

²¹ *The Times*, 19. Mai 1975.

²² Zit. nach URBAN, S. 42. In den Oppositionsjahren verwandte die Politikerin ähnlich viel Energie und Zeit auf die Vorbereitung ihrer Fernsehauftritte – allerdings mit Hilfe eines sehr viel kleineren Stabes.

Interview. „You just can't. You don't try to.“ Freilich war sie auf der anderen Seite auch nicht daran interessiert, tatsächlich so, wie sie war, mit allen Fehlern und Unzulänglichkeiten, dem Publikum präsentiert zu werden: „If you discovered some irritating mannerism that you didn't previously know about, of course you'd try to get rid of them, because if you don't people will be distracted by them and not listen to what you're saying.“²³ In ihren Erinnerungen schrieb sie, jeder Politiker müsse sich entscheiden, inwieweit er zu einer Veränderung von Auftreten und äußerer Erscheinung um der Medien willen bereit sei. „Es mag ja fürchterlich ehrenwert klingen, wenn man derlei Konzessionen ablehnt, aber wer in der Öffentlichkeit tätig ist, verrät damit eher mangelnden Willen zur Macht.“²⁴

Wenn Thatcher sagte, sie wolle den Wählern als sie selbst gegenüber-treten, meinte sie damit ein Idealbild ihrer selbst, das sie mit ihrer Wahl zur Parteichefin neu entwarf. Facetten ihrer Persönlichkeit und Biographie, die ihrer neuen Aufgabe und ihrer politischen Botschaft nicht mehr entsprachen, wurden unterdrückt. So pflegte sie auf den Vorwurf, sie sei eine privilegierte Vertreterin des wohlhabenden Mittelstandes, mit dem Verweis auf die kleinbürgerlichen Verhältnisse zu antworten, denen sie entstammte. Daß sie alles getan hatte, um diesen Umständen zu entkommen, daß sie einen reichen Mann geheiratet und ihre Kinder auf die teuersten Privatschulen geschickt hatte, blieb unerwähnt.²⁵ Auch alle Äußerlichkeiten, die ihre Wähler irritieren mochten, wurden durch harte Arbeit und eiserne Selbstdisziplin ausgemerzt. Als erste britische Politikerin beschäftigte sie einen Imageberater, den Fernsehproduzenten Gordon Reece, der ihr zum Beispiel riet, keine Hüte mehr zu tragen, um dem Image der reichen Vorstadtdame entgegenzuwirken.²⁶

Gemeinsam mit Reece arbeitete sie vor allem an ihren Auftritten im Fernsehen. Denn so überzeugt sie davon war, daß diesem Medium entscheidende Bedeutung für ihren langfristigen Erfolg zukommen würde, so unzufrieden war sie zunächst mit ihrer Erscheinung auf dem Bildschirm. Ein britischer Fernsehjournalist erinnerte sich an einen Auftritt der damaligen Erziehungsministerin aus dem Jahr 1970, bei dem sie in einem Park zu sehen war, umgeben von spielenden Kindern: „She was saying ‚I believe you should have a choice for your children‘ and gave the impression she hoped

²³ *The Observer*, 25. Februar 1979.

²⁴ THATCHER, Erinnerungen, S. 351.

²⁵ Vgl. CAMPBELL, Thatcher, S. 1–3.

²⁶ *Daily Mail*, 24. Januar 1975. Vgl. hierzu und zum folgenden JUNOR, Thatcher, S. 102; THATCHER, Erinnerungen, S. 352.

they wouldn't be sick all over her dress.“²⁷ Noch in den ersten Monaten nach ihrem Amtsantritt als Parteichefin, erinnerte sich ein anderer Journalist, habe sie sich verhalten wie ein afrikanischer Buschmann, der zum ersten Mal eine Kamera sieht und fürchtet, sie werde seine Seele stehlen.²⁸ Sie könne sich im Fernsehen einfach nicht natürlich verhalten, gestand sie in einem Zeitungsinterview vor ihrem ersten Parteitag als Tory-Chefin. „So far I have found it very difficult to feel relaxed in front of television cameras. [...] I'm not an actor.“²⁹ Erst nach vielen Übungsstunden mit Reece begann sie, sich sicherer zu fühlen.

Dabei unterschied sie sorgfältig zwischen Inhalt und Verpackung. Sein Job bestehe darin, Thatcher der Nation zu präsentieren, beschrieb Reece seine Aufgabe. Er habe nichts mit dem Inhalt ihrer Reden zu tun.³⁰ Wenn dies auch eine vornehme Untertreibung war, trifft sie doch einen wahren Kern: So bereitwillig Thatcher Details ihres Lebenslaufes und ihr äußeres Erscheinungsbild den Erfordernissen ihrer neuen Aufgabe und den vermeintlichen Wünschen der Wählerschaft anpaßte, so kompromißlos blieb sie, was die politischen Aussagen anbetraf, mit denen sie sich an die Briten wandte. Einem Mitarbeiter der Werbeagentur *Saatchi and Saatchi*, die 1979 ihren Wahlkampf leitete, soll sie bei der ersten Begegnung gesagt haben: „If by any chance you have the skills to dupe the people, please do not use them on my behalf. If they don't want me, I don't want to be elected, because if they don't want me, it won't work.“³¹

B) KRISE, CHARISMA UND FÜHRUNGSKRAFT

Im Jahr vor Thatchers Wahl zur Führerin der Konservativen Partei veröffentlichte der britische Politologe Dennis Kavanagh eine Studie mit dem Titel *Crisis, Charisma and British Political Leadership*.³² Darin stellte er die These auf, Großbritannien sei ein Land, das nur in Krisenzeiten starke politische Führer akzeptiere, sich in normalen Zeiten dagegen durch eine herzliche Abneigung gegen dynamische Führungsfiguren auszeichne. Kavanagh führte dies auf vier Gründe zurück: Erstens fehlten dem britischen Premierminister jene sichtbaren Insignien der Macht, über die etwa der ame-

²⁷ Zit. nach COCKERELL, S. 213.

²⁸ Ebd., S. 220.

²⁹ *The Observer*, 12. Oktober 1975; vgl. auch COSGRAVE, Thatcher, S. 209.

³⁰ Zit. nach *Daily Telegraph*, 3. Oktober 1975.

³¹ Zit. nach RANELAGH, S. 214.

³² DENNIS KAVANAGH, *Crisis, Charisma and British Political Leadership*, London, Beverly Hills 1974.

rikanische Präsident verfüge und die in Großbritannien dem Monarchen vorbehalten blieben. Zweitens komme der Premier aus den Reihen der Unterhausabgeordneten, habe sein politisches Geschick daher stets auf dem parlamentarischen Parkett und nirgendwo sonst unter Beweis gestellt. Wer außerhalb des Parlaments politisches Talent entfalte, sei im britischen System chancenlos. Drittens gebe es in seinem Land keine Tradition heroischer, charismatischer und populistischer Führergestalten wie etwa in Frankreich oder den Vereinigten Staaten. Das schwach entwickelte Staatsbewußtsein und die selbstbewußte Bürgergesellschaft Großbritanniens gäben einen denkbar schlechten Nährboden für „große Männer“ ab. Viertens schließlich Sorge die relative Abgeschlossenheit der britischen politischen Klasse und ein gut entwickeltes Patronagesystem dafür, daß nur Politiker an die Spitze gelangen könnten, die sich vollkommen den Spielregeln des Establishments angepaßt hätten. Vertrauenswürdigkeit, Sicherheit, Verlässlichkeit und Selbstbeherrschung seien die Tugenden, über die verfügen müsse, wer in diesem System aufsteigen wolle. Außenseiter und Quereinsteiger hätten kaum eine Chance.

Es ist interessant, sich Kavanaghs Einschätzung vor Augen zu führen, wenn man den politischen Stil untersucht, den Margaret Thatcher als Oppositionsführerin entwickelte. Sie war zwar im innerparteilichen Wahlkampf gegen Heath mit der Parole „leadership that listens“ angetreten. In den Reden, mit denen sie sich in den nächsten vier Jahren bei ihren Landsleuten bekannt machte, sprach sie jedoch mehr vom Führen als vom Zuhören. Schon in ihrer ersten Ansprache als Parteiführerin am 20. Februar 1975 erklärte sie, die vielen Tory-Anhänger, die ihr in den vergangenen Tagen geschrieben hätten, hätten immer wieder auf zwei zentrale Erfordernisse hingewiesen: „They demanded a forthright style of leadership [...] Secondly, they demanded more emphasis on principle.“³³ Die neue Tory-Chefin war fest entschlossen, diesem Bedürfnis zu entsprechen. Einer ihrer späteren Berater bezeichnete die Kombination von Führungsbereitschaft, Willenskraft und Überzeugungsstärke im Rückblick als das Geheimnis ihres Erfolges. „She represented energy, courage and will. She was a natural force; and in a world which many found too complex for their liking she was often admired for the strength of her views, regardless of their substance. She satis-

³³ Antrittsrede auf der Parteiversammlung im Europa-Hotel in London am 20. Februar 1975: News Service 143/75. Zwei Wochen später in ihrem ersten größeren Fernsehauftritt als Parteichefin wiederholte sie: „[P]eople want a clear lead on what to do [...] I want to lead the people of this country“; Fernsehwerbespot am 5. März 1975: News Service 192/75.

fied a widespread yearning for leadership, which at root was probably a nostalgia for past simplicities and days of greater British power.“³⁴

Auch wenn Thatchers Auftreten als Parteichefin zunächst noch unsicher und tastend war, entwickelte sie schon frühzeitig eine genaue Vorstellung davon, wie das Land zu führen sei. Bereits bei ihrem ersten Amerikabesuch im September 1975 beschrieb sie, was sie unter politischer Führung verstand. Politik sei nicht nur die Kunst des Möglichen. Wer dies sage, laufe Gefahr, für unmöglich zu halten, was möglich, ja erstrebenswert sei, wenn man nur über mehr Mut oder tiefere Einsicht verfüge. Es sei vielmehr Aufgabe der Politiker, der öffentlichen Meinung um zwei oder drei Jahre voraus zu sein, Gefahren vorauszusehen, vor ihnen zu warnen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen. „This, it seems to me, is the essential task of a leader – not to follow public opinion from the back but to lead it from the front.“³⁵ Sie war überzeugt, daß Willensstärke und Entschlußkraft alles entschieden, und glaubte daran, daß Geschichte von großen historischen Persönlichkeiten gemacht werde.³⁶ Bereits in den Oppositionsjahren gab sie ihren Glauben an die Bedeutung des menschlichen Willens zu Protokoll. „I do not believe that history is writ clear and unchallengeable“, erklärte sie in einer Rede in Zürich. „History is made by people: its movement depends on small currents as well as great tides, on ideas, perceptions, will and courage, the ability to sense a trend, the will to act on understanding and intuition.“³⁷ Die Aufgabe eines politischen Führers bestand darin, die großen Strömungen der Zeit zu erkennen und sie mutig und willensstark für die eigenen politischen Ziele zu nutzen. Da Führungskraft in Thatchers Augen eine derart entscheidende politische Tugend war, gehörte der Vorwurf fehlender Füh-

³⁴ CRADOCK, S. 20.

³⁵ Am 25. September 1975 im Empire Club, Toronto/Kanada: News Service 811/75. Im selben Sinne äußerte sich Thatcher ein Jahr später in Australien: „We politicians have to argue the case. We have to persuade and convince a wide range of interests that what we propose is fair and reasonable. [...] It is the politicians' job to warn the people of the consequences [of different economic policies, D.G.], and to win their support for the prudent course of action, because ultimately its success will depend on the measure of consent it commands“; am 15. September 1976 vor dem Institute of Directors in Sidney: News Service 846/76.

³⁶ „In common with other charismatic leaders, she believed that human determination and energy could move mountains“, erinnerte sich ein Berater später. „She was a great voluntarist, an exponent of the heroic view of history, of events shaped by great men and women“; CRADOCK, S. 206.

³⁷ Am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 21–30 (S. 22); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 49). Vgl. auch die Rede am 24. März 1975 vor der Federation of Conservative Students' Conference in der Ranmoor Hall der Sheffield University: News Service 261/75, S. 4. Ähnlich auch Chris Patten, zit. in: YOUNG und SLOMAN (Hrsg.), S. 139.

rungsbereitschaft zu den wichtigsten Kritikpunkten, die sie gegen den Premierminister Wilson ins Feld führte.³⁸ Wenn dieser das Land nicht führen könne oder wolle, müsse er beiseite treten und jemandem das Ruder überlassen, der dazu in der Lage sei: „The choice is up to him. He must lead Britain, or he must go!“³⁹ Daß sie an Wilsons Stelle Führungsqualitäten zeigen würde, daran ließ sie keinen Zweifel. Alles, was man als Staatsmann brauche, seien Zeit, Geduld – und Führungswille.⁴⁰ Zu politischer Führung gehöre auch die Bereitschaft anzuecken, den politischen Streit zu suchen und für seine Überzeugungen zu kämpfen:

I wouldn't be worth my salt, if I weren't attracting some controversy and criticism. Everyone in the world who has done something in life has attracted criticism. If your main objective was, 'please, I just want to be liked and have no criticism' you would end up by doing nothing in this world.⁴¹

Diese Einstellung entsprang nicht erst späteren Erfolgen, sie findet sich schon in einem Artikel im *Sunday Express*, den Thatcher schrieb, als sie noch nicht zur Parteiführerin gewählt worden war. „The job of politicians is not to please everyone“, heißt es darin, „but to do justice to everyone.“⁴² Der Unterschied ist klein, aber fein: Wer es anderen recht machen will, benötigt keinen eigenen Standpunkt. Wer dagegen anderen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, muß genau wissen, was er selbst unter Gerechtigkeit, unter Gut und Böse versteht. Thatcher war nicht grüblerisch veranlagt. Ihre Überzeugungen bildeten den sicheren, unverrückbaren Boden, auf dem sie sich bewegte. Tiefschürfende Selbstprüfungen waren ihr fremd. „Curiously enough, there is no hesitation about the big things in life“, sagte sie über sich in einem ihrer ersten Interviews als Parteichefin.⁴³ Ihr langjähriger Staatssekretär im Erziehungsministerium, William Pile, berichtete, sie sei der einzige Mensch, den er niemals sagen gehört habe „Ich frage mich, ob“. Sie kenne keinen Zweifel, habe auf alles eine Antwort parat.⁴⁴ Thatcher selbst zitierte gern ihren Lieblingsdichter Rudyard Kipling mit den Worten:

³⁸ Vgl. Ansprache auf der Jahreskonferenz der Schottischen Konservativen am 17. Mai 1975, News Service 473/75.

³⁹ Am 14. Juni 1975 vor der Jahreskonferenz der Konservativen Partei von Wales in Aberystwyth: News Service 586/75.

⁴⁰ „It will need a Government that looks ahead instead of being endlessly preoccupied with tomorrow morning's papers. It will need a Government with the single-mindedness and with the skill to keep all its economic policies moving in one direction; a government with the courage to see the job through“; am 20. März 1976 auf dem Central Council Meeting in Norwich: News Service 317/76.

⁴¹ Zit. nach JUNOR, Thatcher, S. 2.

⁴² *Sunday Express*, 9. Februar 1975.

⁴³ *The Times*, 19. Mai 1975.

⁴⁴ Vgl. YOUNG und SLOMAN (Hrsg.), S. 25–6.

„I don't spend a lifetime watching which way the cat jumps. I know really which way I want the cats to go.“⁴⁵

Die neue Parteiführerin der Konservativen war dazu bereit, ihre moralischen Grundsätze nicht nur darzulegen, sondern auch für sie in die Schlacht zu ziehen. Einer ihrer Vorgänger, Harold Macmillan, hatte einmal gesagt, die Leute sollten sich an Bischöfe halten, wenn sie moralische Führung suchten.⁴⁶ Thatcher war vom Gegenteil überzeugt: Die Führung in der geistigen und moralischen Auseinandersetzung gehörte für sie zu den wichtigsten Aufgaben eines Politikers. Seine Funktion bestehe darin, erklärte sie in einem Zeitungsinterview, die Leute davon zu überzeugen, daß eine Handlungsweise klüger sei als eine andere: „You can only get other people in tune with you by being a little evangelical about it“.⁴⁷

Mit diesem Verständnis von den Führungsaufgaben eines Politikers unterschied sie sich grundlegend vom Normaltypus des britischen Politikers, wie ihn Kavanagh in seiner Studie beschrieben hat. Es ist bezeichnend, daß sie sich unter all ihren Vorgängern ausgerechnet Winston Churchill als Vorbild und Leitfigur aussuchte – jenen großen Außenseiter unter den konservativen Parteiführern des zwanzigsten Jahrhunderts. Er war nicht nur der mythenumrankte Führer im Krieg, der Großbritannien zur *finest hour*, dem Sieg über Hitler, geführt habe. Sie sah in ihm auch – zu Unrecht, wie man inzwischen weiß⁴⁸ – den entschlossenen Kämpfer für marktwirtschaftliche Reformen und gegen sozialistische Mißwirtschaft.⁴⁹ Ganz bewußt stilisierte sich Thatcher von Anfang an als Nachfolgerin Churchills, den sie vertraulich „Winston“ zu nennen pflegte. An der Wand ihres Büros im Unterhaus hing sein Porträt, das später gemeinsam mit ihr nach 10 Downing Street umzog.⁵⁰ In ihrem ersten Fernsehinterview nach der Kür zur Parteichefin ließ sie nicht zufällig die Riege ihrer Vorgänger, in die sie sich einreichte, gerade mit ihm beginnen.⁵¹ In einer Rede in Neuseeland bezeichnete sie

⁴⁵ Zit. nach KAVANAGH, *Thatcherism*, S. 252.

⁴⁶ Zitiert bei ANTHONY SAMPSON, *The New Anatomy of Britain*, London 1971, S. 104.

⁴⁷ Zitate aus *The Observer*, 12. und 25. Februar 1979; vgl. auch KAVANAGH, *Thatcherism*, S. 9, 250.

⁴⁸ Siehe ANTHONY SELDON, *Churchill's Indian Summer. The Conservative Government 1951–55*, London 1981, der darlegt, wie die Tory-Partei unter Churchill zwischen 1945 und 1951 die grundlegenden Reformen der Labour-Regierung akzeptierte.

⁴⁹ Die Veränderungen, die sie vorschläge, seien keineswegs ein Sprung ins Ungewisse, rief sie 1979 auf einer Wahlkampfkundgebung: „They are changes that have been tried in Britain back in the fifties and which worked here, when Winston Churchill led us out of the dull, drab days of post-war Labour-Britain and set the people free“; am 1. Mai 1979 auf der konservativen Wahlkundgebung in der Stadthalle von Bolton: News Service GE 800/79.

⁵⁰ Vgl. THATCHER, *Erinnerungen*, S. 47.

⁵¹ Zit. nach COCKERELL, S. 219.

Churchill ausdrücklich als „meinen Helden“, wenn sie auch im gleichen Atemzug kritisierte, er sei gegen das Frauenwahlrecht gewesen.⁵² Immer wieder ließ sie in ihre Ansprachen Churchill-Zitate oder Anspielungen auf seine berühmten Reden einfließen. „Never in the field of human credit has so much been owed“, rief sie zum Beispiel in ihrer ersten Parteitage Rede als Tory-Chefin, und jeder im Saal dürfte sich sofort an Churchills Lob für die britischen Piloten nach der *Battle of Britain* erinnern haben: „Never in the field of human conflict has so much been owed by so many to so few.“⁵³ In einer Ansprache vor dem *Junior Carlton Club Political Council* spielte sie auf Churchills berühmte Durchhalte-Parole aus dem Jahr 1940 an. „We shall go on to the end, we shall fight in France, we shall fight on the seas and oceans [...] we shall fight on the beaches, we shall fight on the landing grounds, we shall fight in the fields and in the streets, we shall fight in the hills; we shall never surrender“, hatte Churchill verkündet. In Thatchers leicht abgewandelter Fassung lautete die Losung: „We shall fight Socialism wherever we find it: at Westminster, in County Halls, in Borough and District Chambers.“⁵⁴

Es ist erhellend, vor dem Hintergrund von Thatchers bewußter Identifizierung mit Churchill noch einmal auf Kavanaghs Studie zurückzukommen: Der Politologe sah in Churchill das typische Beispiel des charismatischen Führers, der sich von anderen Politikern vor allem in vier Punkten unterscheidet: Erstens könne er in Großbritannien nur in einer Krisensituation an die Spitze gelangen. Zweitens gelinge es ihm, direkt an das Volk zu appellieren, eine besondere Beziehung zwischen Führer und Gefolgschaft herzustellen. Drittens zeichne er sich durch ungewöhnliche persönliche Eigenschaften aus: etwa durch das Bewußtsein seiner Einzigartigkeit, seiner besonderen Mission und seiner Überzeugung, das Schicksal der Nation zu verkörpern. Viertens schließlich pflege er einen revolutionären Führungsstil, der sich zum Beispiel in der Verachtung bürokratischer Regierungsmethoden, einem besonderen Aktionsdrang oder ausgefallenen Arbeitsgewohnheiten ausdrücken könne.⁵⁵ Alle vier Punkte treffen auch auf den politischen Stil Margaret Thatchers zu.

⁵² Am 10. September 1976 bei einem Parliamentary Luncheon in Wellington, Neuseeland: News Service 832/76.

⁵³ Am 10. Oktober 1975 auf dem Tory-Parteitag in Blackpool; abgedruckt in: THATCHER, Revival, S. 18–27 (S. 20); auch abgedruckt in: THATCHER, Collected Speeches, S. 29–38 (S. 31). Das Churchill-Zitat stammt vom 20. August 1940: Hansard 5th series, Vol. 364, col. 1167.

⁵⁴ Am 4. Mai 1976 vor dem Junior Carlton Club Political Council, abgedruckt in: THATCHER, Children, 51–9 (S. 52). Vgl. KLAUSE, S. 41.

⁵⁵ KAVANAGH, Crisis, S. 11–22.

Sie wurde zwar nicht wie Churchill im Krieg an die Spitze eines bedrohten Landes gerufen, sondern in Friedenszeiten an die Spitze einer demoralisierten Partei. Dennoch verdankte sie wie er ihren unerwarteten Aufstieg einer Situation, die von immer mehr Menschen als zunehmend krisenhaft wahrgenommen wurde. Beide Politiker hatte das Bewußtsein, daß es wie bisher nicht weitergehen könne, daß ein radikaler Wechsel nötig sei, an die Spitze der Partei getragen. Wie Churchill stammte sie zwar aus den Reihen der konservativen Unterhausabgeordneten, war aber nicht mit Hilfe des Partei-Establishments, sondern gegen dessen Willen zum höchsten Amt aufgestiegen.⁵⁶

Sie liebte wie er den direkten Appell an ihre Mitbürger. Ihre Reden waren voll von Aufforderungen zum Handeln, deren Sprache häufig bewußt Churchills Rhetorik nachempfunden war. Als die Politikerin zum Beispiel in Blenheim, Churchills Geburtsort, sprach, endete sie mit einem pathetischen Aufruf, der an ihr großes Vorbild erinnerte. „[G]reat and noble things rarely come easily“, rief sie. „They have to be striven for with all one's strength. There must be passion or they will not start. There must be energy or they will not grow. There must be faith or they cannot prosper. There must be dedication or they will not endure.“⁵⁷ In einem Interview bekannte Thatcher, daß es insbesondere die Fähigkeit, Menschen anzuspornen, war, die sie an Churchill bewunderte.⁵⁸

Gleichzeitig pflegte die Politikerin den Mythos des großen Staatsmannes, der vom Schicksal dazu auserwählt worden sei, sein Land und die Welt in größter Bedrängnis zu retten. In ihrer ersten Parteitage Rede als Tory-Chefin bezeichnete sie Churchill als „a man called by destiny to raise the name of Britain to supreme heights in the history of the free world“.⁵⁹ Thatcher war nicht die einzige und schon gar nicht die erste, die dem Churchill-Kult huldigte.⁶⁰ Mit ihrer Begeisterung für Churchill hatte es jedoch eine besondere Bewandtnis. Sie glaubte wie er an eine besondere, historische Berufung des

⁵⁶ Zu den Widerständen innerhalb des Tory-Establishments gegen Churchill siehe ANDREW ROBERTS, *Churchill und seine Zeit*, München 1998, S. 191–290.

⁵⁷ Am 16. Juli 1977 in Blenheim: *News Service* 758/77.

⁵⁸ „It was incredible what he was able to persuade people to do“; *The Observer*, 12. Oktober 1975.

⁵⁹ 10. Oktober 1975: Ansprache auf dem Tory-Parteitag in Blackpool, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 18–27 (S. 18); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 29–38 (S. 29–30).

⁶⁰ Schon zu Lebzeiten des Staatsmannes, im Jahr 1949, hatte der Philosoph Isaiah Berlin geschrieben, Churchill habe sich in ein öffentliches Image verwandelt, das vom inneren Wesen des Mannes nicht länger zu unterscheiden sei: „a mythical hero who belongs to legend as much as to reality, the largest human being of our time“; zit. nach MICHAEL IGNATIEFF, *Isaiah Berlin. A Life*, London 1998, S. 196.

britischen Volkes zur Freiheit – die Whig-Interpretation der Nationalgeschichte in ihrer Tory-Variante. Thatcher sah sich selbst in einer vergleichbaren Rolle wie ihr Held im Jahr 1940: das Land wachzurütteln, an seine historische Mission zu erinnern und in den Kampf zu führen. „We are fighting as we have always fought – for great and good causes“, sagte sie im März 1975 in ihrer ersten großen Rede als Parteichefin. „For the rights of the weak as well as the strong. For the right of the little man as well as the big man. We are fighting to defend them against the power and might of those who rise up to challenge them. And we will never stop fighting.“⁶¹ Thatchers Überzeugung, zu einer schicksalhaften Aufgabe bestimmt zu sein, schwand nicht; eher nahm sie im Laufe der folgenden Zeit noch zu. Am Ende der Oppositionsjahre, nach ihrem ersten Wahlsieg im Mai 1979, sah sie sich berufen, ihr Land aus tiefer Not zu retten. In ihren Erinnerungen zitierte sie den britischen Staatsmann Chatham, Premierminister von 1766 bis 1768, mit den Worten: „Ich weiß, daß ich dieses Land retten kann, und daß nur ich dazu in der Lage bin.“ Es wäre anmaßend, sich mit ihm zu vergleichen, fügte sie hinzu, „aber wenn ich ehrlich bin, muß ich eingestehen, daß meine Hochstimmung [nach dem Wahlsieg, D.G.] aus einer ähnlichen inneren Überzeugung erwuchs.“⁶²

Was Kavanagh „revolutionären Führungsstil“ nannte, unterschied sich im Falle Thatchers ganz wesentlich von demjenigen Churchills. Das begann bei der Disziplin-besessenen Arbeitsweise der Tochter eines methodistischen Kleinbürgers, die im krassen Gegensatz zu den eher künstlerisch-exzentrischen Gewohnheiten des Aristokraten Churchill stand, und endete mit der Arbeit in einem parteiübergreifenden Kriegskabinetts des Zweiten Weltkrieges, die nur sehr bedingt mit den Aufgaben einer Oppositionsführerin in den siebziger Jahren zu vergleichen war. Dennoch gab es auch hier eine überraschende Anzahl von Parallelen. Beide mißtrauten der Verwaltungsbürokratie, auch wenn sie gezwungen waren, mit ihr zusammenzuarbeiten. Bei Thatcher ging der Argwohn auf ihre Zeit im Erziehungsministerium zurück. Ihr damaliger Staatssekretär, William Pile, hatte den Eindruck, sie habe von Beginn an eine tiefsitzende Skepsis, ja sogar Mißtrauen gegenüber ihren Beamten gehabt.⁶³ Dieser Eindruck war nicht falsch. Ihrem Biographen George Gardiner berichtete die Politikerin 1975 über ihre Erfahrungen als Ministerin:

⁶¹ Am 15. März 1975 vor dem Conservative Central Council in Harrogate; abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 20–2 (S. 21–2).

⁶² THATCHER, *Downing Street*, S. 22.

⁶³ Vgl. YOUNG und SLOMAN (Hrsg.), S. 24.

It was interesting to sit on the policy meetings and see how the advice offered by the civil service changed according to the minister. I came to the conclusion that the civil service tend not to put up advice that they think the minister will reject. After a minister has been in office some time in a department, therefore, you tend to get rather limited advice coming up.⁶⁴

Erschwerend kam hinzu, daß Thatchers Reformdrang in Whitehall auf wenig Gegenliebe stoßen mußte, bestand doch eine der wichtigsten Aufgaben der Bürokratie darin, für Kontinuität zu sorgen, drastische Veränderungen abzufedern. Anhänger des Status quo horchten skeptisch auf, wenn Thatcher verkündete: „[T]here are moments when the overwhelming need is for action. There are times when the problems of the nation are too pressing for anything but immediate solution. When the crisis really breaks, everything else must be put aside. [...] A week can be a lifetime in a crisis.“⁶⁵ Gerade diesen Drang zur Tat bewunderten jedoch die Anhänger der Politikerin. „What attracted me to work for her“, bekannte einer ihrer engen Mitarbeiter, „was her absolute commitment, a slightly reckless feeling that she had to achieve real change even though it meant, as a politician, living very dangerously. She had a sort of mission-orientated approach, a task-force orientated approach.“⁶⁶ Diese Hingabe an das Prinzip „Action This Day“ war eine weitere Eigenschaft, die sie mit Churchill verband. Beide waren Tatmenschen, denen nichts so verhaßt war wie Passivität.⁶⁷

C) RADIKALER POPULISMUS

Eine weitere Besonderheit von Thatchers politischem Stil war ihr Populismus, den sie nicht verschämt verbarg, sondern zu dem sie sich stolz bekannte. In einem Radio-Interview aus dem Jahr 1985 bekräftigte sie ausdrücklich, ihre Spielart des Konservatismus sei radikal und populistisch: „I would say many of the things I've said strike a chord in the hearts of ordinary people.“⁶⁸ Schon früh in ihrer Karriere hatte die Politikerin eine ausgeprägte populistische Ader erkennen lassen – etwa wenn sie sich Anfang

⁶⁴ Zit. nach GARDINER, S. 145; vgl. auch THATCHER, *Erinnerungen*, S. 200; YOUNG, *One of Us*, S. 48.

⁶⁵ Am 21. Juni 1975 in Beechwood: News Service 621/75.

⁶⁶ John Hoskyns zit. nach RIDDELL, *Government*, S. 41

⁶⁷ In Bezug auf Thatcher verwendet diese Formulierung John Biffen; zit. nach RANELAGH, S. 23; siehe auch CRADOCK, S. 22. Für Churchill siehe LORD NORMANBROOK et al., *Action This Day. Working with Churchill*, London 1968.

⁶⁸ Am 17. Dezember 1985 in einem Radio-Interview für die BBC; zit. nach KAVANAGH, *Thatcherism*, S. 252. Vgl. auch die Einschätzung der Labour-Politikerin Barbara Castle in: Tagebucheintrag vom 12. Februar 1975; CASTLE, *Diaries 1974–76*, S. 310.

der sechziger Jahre als eine von wenigen Tory-Abgeordneten für die Prügelstrafe bei jugendlichen Gewalttätern aussprach oder später immer wieder für die Wiedereinführung der Todesstrafe eintrat.⁶⁹ Thatchers Populismus beruhte auf der Überzeugung, eine Frau aus dem Volk zu sein, wie die große Masse ihrer Landsleute zu fühlen. Sie sei fest überzeugt, schrieb sie in ihren Erinnerungen, „daß ich auf seltsame Weise instinktiv für die große Mehrheit der Bevölkerung sprach und wie sie empfand“.⁷⁰ Sie identifizierte sich mit den „einfachen Leuten“, nahm für sich in Anspruch, für die „masses of middle Britain“ zu sprechen, die von den Politikern vergeblich verlangten, sie sollten sich für sie einsetzen.⁷¹ Sie wollte dem „man in the street“, den „ordinary decent people“ eine Stimme geben, für die Sparsamkeit und harte Arbeit noch Tugenden seien.⁷²

Sie zweifelte nicht daran, daß sich ihre Ansichten mit der Meinung einer Mehrzahl ihrer Landsleute deckten. Sie waren *common sense* – etwas, das in Thatchers Augen alle vernünftigen Menschen guten Willens mit ihr teilen mußten. Der Begriff des *common sense* zog sich wie ein roter Faden durch ihre Reden.⁷³ Die Gleichsetzung ihrer Ansichten mit den Werten ihrer Partei und den Haltungen der Durchschnittsbürger variierte sie in ihren Reden wieder und wieder. Die folgenden Auszüge aus einer Rede vor der Jahreskonferenz des konservativen Studentenverbands sind dafür nur ein – freilich besonders augenfälliges – Beispiel: „In most things you’ll find that Conservative sense makes common sense [...] I am convinced that what we Conservatives stand for is basically common sense [...] That is the commonsense way and that is the Conservative way [...] It makes sense, commonsense and Conservative sense.“ Leider, so schloß sie diese Rede, sehe die Realität (noch) anders aus. Denn in den vergangenen drei Jahren habe im Land nicht *common sense* geherrscht, sondern sozialistischer Nonsens.⁷⁴

⁶⁹ Vgl. dazu CAMPBELL, Thatcher, S. 134.

⁷⁰ THATCHER, Erinnerungen, S. 504. Vgl. zum Folgenden KLAUSE, S. 28–34.

⁷¹ Am 14. Juni 1975 auf dem Parteitag der walisischen Konservativen in Aberystwyth: News Service 586/75.

⁷² Am 22. September 1975 in einer Vorlesung an der Roosevelt University in Chicago: News Service 789/75, S. 5.

⁷³ „Those who share our common sense views are not a small beleaguered minority“, erklärte sie. „We are a party of ordinary people with ordinary hopes and beliefs [...] On matters that concern ordinary men and women it is we who represent the majority view“; am 8. Oktober 1976 auf dem Tory-Parteitag in Brighton, zit. nach *The Times*, 9. Oktober 1976.

⁷⁴ Am 4. April 1977 auf der Jahreskonferenz der Federation of Conservative Students in Egham/Surrey: News Service 410/77, S. 1–4.

Großbritanniens Problem, wie Thatcher es sah, bestand darin, daß nicht die „common sense majority“ im Lande das Sagen hatte, sondern einige wenige Extremisten in der Labour-Partei. Ihr Ziel war es, die bislang „schweigende Mehrheit“ dazu zu bringen, sich politisch bemerkbar zu machen.⁷⁵ Es sei durchaus möglich, schrieb sie bereits im Februar 1975, die Mehrheit der vernünftigen Leute in dem Versuch zu einigen, das Land gemeinsam aus der gegenwärtigen Malaise zu befreien. Aber dies werde nicht durch vage Appelle an die „nationale Einheit“ gelingen, wie sie Heath vorgeschwebt hatten; noch weniger durch einen Mischmasch von Kompromissen, die es allen recht zu machen versuchten. Statt dessen müsse man der Einsicht, dem gesunden Menschenverstand der Briten vertrauen: „Surely the basis of unity is common sense.“⁷⁶

Wenn man ihren Landsleuten nur deutlich genug machte, wie die Wirklichkeit aussah, zwischen welchen Alternativen sie zu wählen hatten, dann konnte über ihr Urteil kein Zweifel bestehen: „[E]very time the people are faced with the choice – the choice between a free society or a socialist/communist state – when they are faced with it and they recognise it, they totally reject it.“⁷⁷ Das Problem bestand lediglich darin, daß noch nicht genug Menschen erkannt hatten, vor welche Wahl sie gestellt waren. Aber das würde sich ändern, je stärker sich die wirtschaftlichen und politischen Probleme des Landes unter der sozialistischen Regierung zuspitzten. „I think that there are more and more people every day waking up to the grim realities“, behauptete sie bereits im Februar 1975 zuversichtlich.⁷⁸

Letztlich war auf das Urteilsvermögen der Briten Verlaß, davon war die Politikerin überzeugt. Der Mensch, zumindest der Brite, war im Kern vernünftig und gut. Er besaß jenen gesunden Menschenverstand, der ihm sagte, was für ihn selbst, für seine Familie und Freunde gut und richtig war – obwohl, oder vielleicht gerade weil, er keinen Gedanken an abstrakte moralische Regeln verschwendete.⁷⁹ „The common sense of the people tells us what to do“, erklärte sie vor dem *National Press Club* in Washington. „I trust people. I want to return power where it belongs – to the people. The

⁷⁵ „The common sense majority must become actively involved and see that their will is the one that prevails“, erklärte sie vor schottischen Tories; am 17. Mai 1975 auf der Jahreskonferenz der Schottischen Konservativen in der Caird Hall in Dundee: News Service 473/75, S. 6, 8.

⁷⁶ *Sunday Express*, 9. Februar 1975.

⁷⁷ Antrittsrede auf der Parteiversammlung im Europa-Hotel in London am 20. Februar 1975: News Service 143/75, S. 3.

⁷⁸ Am 21. Februar 1975 in der Stadthalle von Glasgow: News Service 148/75, S. 2.

⁷⁹ So etwa am 14. Dezember 1978 bei der Verleihung des „Woman of Conscience Award“ in New York: News Service 1609/78, S. 5.

people have good sense.“⁸⁰ Der durchschnittliche Brite sei weder Philosoph noch Ökonom; er besitze keine klar formulierte Theorie, die ihm sage, warum eine freie Gesellschaft einer kollektivistischen überlegen sei. „But he has felt the shortcomings of collectivism and he senses that something is fundamentally wrong.“⁸¹ Ein Teil der aktuellen Misere Großbritanniens rühre daher, daß die Briten durch staatliche Bevormundung daran gehindert würden, ihren Verstand, ihre Fähigkeiten, ihre Kreativität unter Beweis zu stellen. Bei einem Besuch in Neuseeland sagte sie:

The British have the ability, the resources, the experience, the education and the toughness to solve all their problems and to embark upon a new period of economic prosperity, social progress, revived strength and authority in world affairs, with a renewed and mounting self-confidence. [...] What the people of Britain need, and are entitled to, is a fair chance to show what they can do. At present they are not getting that chance. My purpose in politics is to do all I can to ensure that they do.⁸²

Es sei ein unerträglicher Zustand, daß der Staat seinen Bürgern Vorschriften machte, wie sie zu leben hatten. Genau umgekehrt müßte es sein. Der Staat solle sich verhalten wie ein rechtschaffener Bürger: Er solle sparsam sein, nicht über seine Verhältnisse leben, über den Tag hinaus planen und in guten Zeiten Notgroschen für Krisenjahre beiseite legen.⁸³ Diese Regeln hatten den Vorteil, für jedermann verständlich zu sein. Die Politikerin verstand es, komplizierte volkswirtschaftliche Zusammenhänge in eine Sprache zu übertragen, die aus der Alltagswelt der Bürger stammte. Was sie auf dem Parteitag 1976 in Brighton forderte, mußte jedem einleuchten, der mit knappem Gehalt über die Runden zu kommen suchte: „We first have to put our finances in order. We must live within our means. The Government must do so and we must do so as a country. We cannot go on like this. We are paying ourselves more than the value of what we produce. We are spending more than we earn and the gap has to be bridged.“⁸⁴

⁸⁰ Am 19. September 1975 vor dem National Press Club in Washington: News Service 788/75, S. 6. Ähnlich auch bei einem Staatsbesuch in Neuseeland: „We believe in the invincibility of the human spirit. Why should mankind descend again into a new version of the Dark Ages? Our faith is contained in the words of Lord Randolph Churchill – „Trust the people“; am 10. September 1976 bei einem Parliamentary Luncheon in Wellington: News Service 832/76, S. 8.

⁸¹ Am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 21–30 (S. 27); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 55).

⁸² Am 10. September 1976 bei einem Parliamentary Luncheon in Wellington in Neuseeland: News Service 832/76, S. 5.

⁸³ So etwa am 12. Februar 1977 in Newport auf der Isle of Wight: News Service 160/77, S. 1–2.

⁸⁴ Am 8. Oktober 1976 auf dem Tory-Parteitag in Brighton, zit. nach *The Times*, 9. Oktober 1976.

Thatcher trat in ihren Reden nicht als Berufspolitikerin auf, sondern als Sprecherin des Volkes.⁸⁵ Häufig zitierte sie in direkter Rede, was der Durchschnittsbrite ihrer Meinung nach dachte. „I find people saying ‚Get Government out of our hair‘“, verkündete sie etwa.⁸⁶ Oder: „Increasingly, people are asking ‚Why make the effort?‘, ‚Why work at all?‘, ‚Why should I break my back for nothing?‘, ‚Why bother?‘.“⁸⁷ Im letzten Fernsehwahlwerbespot vor den Unterhauswahlen im Mai 1979 wandte sie sich direkt an die Wähler vor den Bildschirmen: „I can well imagine you saying to yourselves – ‚If only the politicians would be quiet; if only we could sit peacefully for a few minutes and think about our country and its future and the decision you are asking us to make.‘ I know how you feel.“⁸⁸ Häufig tauchte in ihren Reden die Unterscheidung zwischen „Us“ und „Them“ auf, die sich im englischen Sprachgebrauch ursprünglich auf Klassenunterschiede bezog, von Thatcher aber umfunktioniert, auf den Gegensatz von Staat und Bürger angewandt wurde: „Wir“ hart arbeitenden, tugendhaften einfachen Leute werden von „ihnen“ – den Bürokraten, Politikern, Gewerkschaftsführern – schikaniert, um unsere Ersparnisse gebracht, hinteres Licht geführt. „[A]ll along, they have been spending more and more money – our money.“⁸⁹

Sie war überzeugt, ihr Gespür für die Ansichten einfacher Menschen rühre daher, daß sie selbst aus kleinen Verhältnissen stamme.⁹⁰ Eine wichtige Komponente ihrer Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit bestand darin zu betonen, daß sie sich aus eigener Kraft nach oben gearbeitet hatte. In einem Radiointerview im März 1975 erklärte sie:

⁸⁵ „[Politicians’] concern is with people“, schrieb sie im Januar 1975, „and they must look at every problem from the grassroots, not from the top looking down“; *Daily Telegraph*, 30. Januar 1975.

⁸⁶ Am 22. September 1975 in einer Vorlesung an der Roosevelt University in Chicago: News Service 789/75, S. 6.

⁸⁷ Am 10. September 1976 bei einem Parliamentary Luncheon in Wellington in Neuseeland: News Service 832/76, S. 4.

⁸⁸ Am 30. April 1979 in einem Fernsehwahlwerbespot: News Service GE 786/79, S. 1.

⁸⁹ Am 3. März 1976 auf dem Jahrestreffen des Greater London Area Council in der Caxton Hall in London: News Service 231/76, S. 1. Die von der Regierung verschuldete Inflation, so Thatcher an anderer Stelle, „robs us all of the money we put by for our old age“; am 14. Juni 1975 auf der Jahreskonferenz der Konservativen Partei von Wales in Aberystwyth: News Service 586/75, S. 2.

⁹⁰ „Deep in their instincts people find what I am saying and doing right“, versicherte sie nach ihrer Wahl zur Regierungschefin. „And I know it is, because that is the way I was brought up. I’m eternally grateful for the way I was brought up in a small town. [...] I sort of regard myself as a very normal ordinary person, with all the right, instinctive antennae“; *Sunday Times*, 3. August 1980.

I represent an attitude, an approach, and I believe that that approach is borne out by a development in my own life [...] going to an ordinary State school, having no privilege at all, except perhaps the ones which count most – a good home background, with parents who are very interested in their children and interested in them getting on. And that's what I see as the kind of Conservative approach which I believe in: being able by your own efforts, to help your children to have a better chance than you did.⁹¹

Eine zentrale Rolle in Thatchers Berichten über ihre Jugend spielte das Geschäft ihrer Eltern in Grantham. All die Tugenden, die sie als Parteiführerin predigte, sah sie im Leben, in der Arbeit ihrer Eltern in reinster Form verkörpert: Fleiß, harte Arbeit, Sauberkeit, Sparsamkeit, Pünktlichkeit, auf eigenen Füßen stehen, niemandem zur Last fallen, sondern selbst anderen helfen.⁹² Ebenso bezeichnend wie die biographischen Details, die Thatcher herausstrich, waren diejenigen, die sie geflissentlich überging. Dazu gehörte vor allem die Tatsache, daß sie mit Denis Thatcher 1951 einen reichen Mann geheiratet hatte, der es ihr ermöglichte, ihre politische Karriere ohne finanzielle Sorgen zu verfolgen. In keiner der Reden, auch nicht später in den Erinnerungen wurde dieser Umstand erwähnt. Er paßte weder zum Selbstbild Thatchers noch zu ihrem sorgfältig gepflegten öffentlichen Image von der Frau aus dem Volke.⁹³

Schuldgefühle wegen ihres Erfolges verspürte Thatcher nicht. „What have I got to be guilty about?“, fuhr sie einem Journalisten über den Mund, der sie gefragt hatte, ob sie sich wegen ihres sozialen Aufstiegs schuldig fühle. „What I have and where I am is the result of continuous effort and the courage to take the next step.“⁹⁴ Die Botschaft kam an. In Presseberichten wurde die neue Parteiführerin als Frau aus dem Volk porträtiert, die es aus einfachen Verhältnissen bis an die Spitze geschafft hatte. Der *Daily Telegraph* schrieb am Tag nach ihrer Wahl zur Parteichefin in einem begeisterten Leitartikel:

[Thatcher] believes in the ethic of hard work and big rewards for success. She has arisen from humble origins by effort and ability and courage. She owes nothing to

⁹¹ Am 5. März 1975 in einem Party Political Broadcast für BBC 1 (maschinenschriftliches Transkript im CPA).

⁹² Siehe etwa die Interviews in *The Times*, 19. Mai 1975; *The Observer*, 5. Oktober 1975.

⁹³ Vgl. CLARKE, *Rise*, S. 308.

⁹⁴ *The Observer*, 5. Oktober 1975. Die Weigerung, sich in irgendeiner Weise schuldig zu fühlen, bezog sich nicht nur auf ihren persönlichen Erfolg, sondern auch auf die Geschichte ihrer Partei. Im Gegensatz zu Baldwin und den konservativen Parteiführern der Nachkriegszeit fehle ihr „the sense of what she termed ‚bourgeois guilt‘ (perhaps aristocratic guilt is more appropriate) for the mass unemployment of the 1930s“; so KAVANAGH, *Thatcherism*, S. 117–8.

inherited wealth or privilege. She ought not to suffer, therefore, from that fatal and characteristic 20th-century Tory defect of guilt about wealth. All too often this has meant that the Tories have felt themselves to be at a moral disadvantage in the defence of capitalism against socialism.⁹⁵

Mit der in zahlreichen Interviews unermüdlich wiederholten Geschichte ihrer Kindheit führte Thatcher einen Topos in die Selbstdarstellung des konservativen Parteiführers ein, der bislang keine Rolle gespielt hatte. Amerikanische Präsidenten mochten erzählen, wie sie aus einer ärmlichen Blockhütte ins Weiße Haus gelangt waren; als Führer der britischen Tory-Partei tat man so etwas nicht. Heath etwa, der als Sohn eines Zimmermannes wie Thatcher aus der unteren Mittelschicht stammte, hatte seine Herkunft nie betont. Im Gegenteil, angeblich überwarf er sich 1967 mit dem damaligen Parteivorsitzenden du Cann unter anderem deshalb, weil dieser vorschlug, Heath der Öffentlichkeit als völlig neuen Typus eines Tory-Chefs vorzustellen: ein zukünftiger Premierminister, der sich aus einfachsten Verhältnissen nach oben gearbeitet hatte. „I did tell him“, so du Cann später, „that we could project his personality as the son of a lower-middle-class family.“ Heath habe diese Art der Präsentation jedoch mißbilligt.⁹⁶ Ihm war es nicht wichtig, den Wählern als Mann aus dem Volke zu gelten. Vielmehr wollte er von denjenigen als Gleichberechtigter anerkannt werden, denen er seine Karriere verdankte und mit denen er täglich zusammenarbeitete – und das war das immer noch aristokratisch und großbürgerlich geprägte Establishment der Konservativen Partei. In diesem Kreise erschien es ihm unpassend, einen familiären Hintergrund zu betonen, der ihn hier zum Außenseiter stempelte. Seine Nachfolgerin sah das anders. Sie war nie vom Tory-Establishment protegiert worden, sondern hatte ihren Erfolg im Gegenteil gerade gegen die Granden der Partei erfochten. Einen direkten Draht zu den Wählern zu finden, erschien ihr wichtiger, als von Menschen anerkannt zu werden, denen sie nichts verdankte, von denen sie sich nicht geachtet fühlte und die sie ihrerseits im Grunde ihres Herzens für Weichlinge hielt.⁹⁷

Hinzu kam, daß sich im Laufe der siebziger Jahre die konservative Unterhaus-Fraktion insgesamt rascher veränderte als der Zirkel der Politiker an

⁹⁵ *Daily Telegraph*, 12. Februar 1975.

⁹⁶ JAMES MARGACH, *Anatomy of Power*, London 1978, S. 166.

⁹⁷ John Ramsden hat darauf hingewiesen, wie verächtlich Thatcher im zweiten Band ihrer Erinnerungen (der die Jahre bis 1979 behandelt) an vielen Stellen über das Partei-Establishment spricht: es habe sich geweigert, weibliche Kandidaten für Unterhauswahlen aufzustellen, habe Menschen ihres sozialen Hintergrundes verachtet, mit Mißbilligung auf die Speisen geblickt, die sie bei Festen in ihrem Haus servierte usw.; siehe ANTHONY SELDON und JOHN RAMSDEN, *The Influence of Ideas on the Modern Conservative Party*. Anthony Seldon interviews John Ramsden, in: *Contemporary British History* 10, 1996 (1), S. 184.

ihrer Spitze. Nach den Wahlen vom Oktober 1974 konnten nur noch 107 von 277 Tory-Abgeordneten auf mehr als zehn Jahre Parlamentserfahrung zurückblicken. Mit den Neuzugängen hatten sich die soziale Zusammensetzung der Fraktion, der Umgangston und der Arbeitsstil verändert, wie der Abgeordnete Julian Critchley scharfsichtig bemerkte, der 1970 in ein Unterhaus zurückkehrte, das er sechs Jahre zuvor verlassen hatte. Die Konservative Partei habe sich verändert, schrieb er. Sie sei weniger homogen in ihrer sozialen Zusammensetzung und stärker ideologisch ausgerichtet. Die Abgeordneten arbeiteten härter als früher, sie trügen neuerdings Anzüge von der Stange und manche sogar Wildlederschuhe – in Critchleys Augen ein Gipfel der Geschmacklosigkeit.⁹⁸ In der Tat waren in den siebziger Jahren erstmals mehr Tory-Abgeordnete an Staatsschulen erzogen worden als in Eton. Erstmals bildeten Geschäftsleute rund die Hälfte der Fraktion, während der Anteil der traditionell dominierenden Gruppe der Offiziere und Landbesitzer auf ein Zwölftel geschrumpft war.⁹⁹ Viele dieser Neulinge konnten mit Thatchers aggressivem, populistischen Stil mehr anfangen als mit den würdigeren, gedämpfteren, ironischeren Umgangsformen traditioneller Tory-Politiker.¹⁰⁰

Auch außerhalb des Parlaments, an der Parteibasis, stieß Thatchers populistisches Politikverständnis auf Zustimmung. Viele Parteimitglieder spürten, daß die Politikerin ihre Sorgen und Ängste ernstzunehmen, ja zu teilen schien. Sie gehörte zu den wenigen konservativen Parteichefs, die einen direkten Draht zur Basis fanden. Anders als ihre Vorgänger sah sie in den einfachen Parteimitgliedern kein notwendiges Übel, sondern teilte viele ihrer Ansichten. Das habe es seit Jahrzehnten nicht gegeben, schrieb ihr späterer Schatzkanzler Nigel Lawson in seinen Memoiren. „Harold Macmillan had a contempt for the party, Alec Home tolerated it, Ted Heath loathed it. Margaret genuinely liked it. She felt a communion with it, one which later expanded to embrace the silent majority of the British people as a whole.“¹⁰¹ Wie recht Lawson hatte, unterstreicht die Reaktion des greisen Ex-Parteiführers Macmillan auf den Stil der neuen Tory-Chefin. Macmillan habe einen von Thatcher geleiteten Parteitag im Fernsehen verfolgt, berichtete ein Vertrauter. „Extraordinary affair“, soll er anschließend gesagt haben:

⁹⁸ Zit. nach RAMSDEN, *Winds of Change*, S. 399.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 400; BYRON CRIDDLE, *Members of Parliament*, in: SELDON und BALL (Hrsg.), S. 145–67.

¹⁰⁰ Ein gutes Beispiel für diesen neuen Typus des konservativen Unterhausabgeordneten ist Norman Tebbit; vgl. TEBBIT.

¹⁰¹ LAWSON, S. 14.

I have attended many conferences, normally sitting on the platform. We used to sit there listening to these extraordinary speeches urging us to birch or hang them all or other strange things. We used to sit quietly nodding our heads and when we came to make our speeches we did not refer to what had been said at all. They gave us good ovations and that was that. But watching [Thatcher] at the party conference last week, I think she agrees with them.¹⁰²

D) DIE WAFFEN EINER FRAU

Macmillan stand mit seiner Verwunderung nicht allein. Weiten Teilen des konservativen Establishments erschien die neue Parteiführerin beunruhigend fremdartig, irgendwie unpassend, ein politischer Stilbruch. Der ehemalige konservative Unterhausabgeordnete Jock Bruce-Gardyne stellte in seiner 1984 erschienenen Studie über Thatchers erste Amtszeit als Premierministerin fest, sie habe als erster Außenseiter seit Andrew Bonar Law (1858–1923) die Spitze der Tory-Partei und später der britischen Regierung erklommen. Zwar wurde sie 1975 als erste Frau Mitglied des traditionsreichen *Carlton Club*, der immer noch als heimliche Parteizentrale der Tories galt. „[B]ut in the true sense she is not a joiner“, so Bruce-Gardyne, „she will never be absorbed by the Establishment.“¹⁰³ Die Erfahrung, gesellschaftlich nicht voll akzeptiert zu sein, war nicht neu für Thatcher. Schon während ihrer Studienzeit in Oxford hatte sie am Rande gestanden – als *grammar school girl* an einer von Privatschülern dominierten Universität und als Konservative am traditionell fortschrittlich-linken *Somerville College*, dessen Dozentinnen und Studentinnen auf die Tory-Studentin aus der Provinz mit neugieriger Verachtung herabschauten.¹⁰⁴ Ihre Abneigung gegen „das Establishment“ dürfte nicht zuletzt in den prägenden Erlebnissen in Oxford ihre Wurzeln haben. In vielerlei Hinsicht hat Thatcher den Habitus der Außenseiterin während ihrer gesamten politischen Karriere nie abgelegt, sondern geradezu kultiviert. Selbst nach ihrer Wahl zur Parteichefin sei sie auf seltsame Weise distanziert geblieben, schrieb ihr Parteifreund Prior später. „She felt able to divorce herself from decisions which she did not like, as if at times the Party [...] were nothing to do with her.“¹⁰⁵

Tatsächlich war Thatcher innerhalb der Welt, in der sie sich bewegte, in dreifachem Sinne eine Außenseiterin: erstens wegen ihrer sozialen Herkunft aus der unteren Mittelschicht; zweitens wegen ihrer religiösen Wurzeln im

¹⁰² Zit. nach WALKER, *Staying Power*, S. 138.

¹⁰³ JOCK BRUCE-GARDYNE, S. 1.

¹⁰⁴ Siehe hierzu jetzt CAMPBELL, S. 50.

¹⁰⁵ PRIOR, S. 103.

Methodismus. Beides rückte sie in einer Partei, die in ihrem Establishment immer noch aristokratisch, großbürgerlich und anglikanisch geprägt war, unweigerlich an den Rand. Das Bemerkenswerte an Thatchers Umgang mit diesem Umstand nach ihrer Wahl zur Tory-Chefin war, daß sie dessen Bedeutung nicht herunterspielte, sondern hervorhob und als Waffe im politischen Kampf einsetzte. Sie betonte die Bedeutung ihrer Erziehung in einem methodistischen Elternhaus und strich absichtlich ihre Herkunft „aus dem Volke“ heraus. Der dritte Aspekt von Thatchers politischem Außenseitertum, die Tatsache, daß sie eine Frau ist, läßt sich viel schwieriger erfassen. Die Politikerin selbst erwähnte diesen Aspekt in ihren Reden selten. Wenn sie in Interviews direkt darauf angesprochen wurde, bagatellierte sie seine Bedeutung. Natürlich werde sie – gerade bei Auslandsbesuchen – dann und wann zunächst als ein Phänomen betrachtet, räumte sie im Mai 1975 ein. „But we soon get to grips with the problems, then it doesn't matter whether you are a man or a woman. What matters is your grasp of the problems and the need for action.“¹⁰⁶ Mit Feminismus oder der Frauenrechtsbewegung mochte sie nichts zu tun haben. Als ein Journalist sie in ihrer ersten Pressekonferenz als Parteichefin auf die Emanzipation der Frau ansprach, bemerkte sie schnippisch: „What has it ever done for me?“¹⁰⁷ Thatcher wollte dem Eindruck entgegenwirken, sie verdanke ihren Aufstieg nicht eigenen Fähigkeiten, sondern ihrem Geschlecht. Deswegen lehnte sie auch die von einem ihrer Mitarbeiter aufgebrachte Idee einer demoskopischen Umfrage ab, die ermitteln sollte, wie man die Tatsache einer Frau an der Parteispitze möglichst gewinnbringend einsetzen konnte.¹⁰⁸

Doch egal, wie sehr sich Thatcher später dagegen sträubte, die Tatsache, daß zum ersten Mal in einem westlichen Industrieland eine Frau an die Spitze einer großen Partei gewählt worden war, spielte in der öffentlichen Wahrnehmung ihrer Wahl anfangs eine überragende Rolle. Die britischen wie internationalen Medien konzentrierten sich zunächst vor allem auf diesen Aspekt.¹⁰⁹ Daß ausgerechnet die britischen Konservativen eine Frau

¹⁰⁶ *The Times*, 19. Mai 1975. Vgl. auch *The Observer*, 12. Oktober 1975.

¹⁰⁷ Zit. nach COSGRAVE, Thatcher, S. 14. Bei ihrem ersten USA-Besuch im Herbst 1975 erwiderte sie auf eine ähnliche Frage: „Einige von uns praktizierten das schon längst, als von Befreiung der Frau überhaupt noch nicht die Rede war“; zit. nach WAPSHOTT und BROCK, S. 225.

¹⁰⁸ Siehe PATRICK COSGRAVE, Thatcher. The First Term, London 1985, S. 22.

¹⁰⁹ Vgl. etwa die Titelgeschichte des *Spiegel*, 7. Mai 1979, unter der Überschrift „Die Salome der britischen Politik“, in der Thatcher mit Königin Elisabeth I., Zarin Katharina II. Golda Meir und Indira Gandhi verglichen wurde. Siehe zuvor auch schon einen Fotoartikel im *Stern*, 24. Oktober 1975, in dem Thatcher unter anderem beim Tapezieren ihres Hauses abgebildet wurde.

als *leader* gewählt hatten, besaß Sensationscharakter. Die Tories selbst schienen sich, nachdem der erste Schrecken vorüber war, nachträglich selbst auf die Schultern zu klopfen für den Mut, den sie mit ihrer Entscheidung bewiesen hatten. „[T]here is one delightful feature which has relieved us all“, schrieb Macmillan, „the breakthrough of women’s lib[eration] into the Conservative Party from which men have deposed and a gracious lady has taken the leadership amid universal acclaim.“¹¹⁰ Auch du Cann bezeichnete es im Rückblick als besonderen *Coup* für die Konservative Partei, eine Frau zur Parteichefin bestimmt zu haben: „the first woman in history to lead a political Party – since Boadicea“.¹¹¹

Gleichzeitig sprach jedoch einiges dafür, daß Großbritannien und die Tories nicht wirklich auf eine Frau an der Spitze der Konservativen Partei vorbereitet waren. Der Chauvinismus seiner Landsleute, besonders der Frauen, sei immer noch beträchtlich, schrieb der Leitartikler der *Times* im Oktober 1974. Thatchers Geschlecht würde ein gewaltiges Handicap für sie und ihre Partei sein. Zwei Monate später hieß es in derselben Zeitung, die Tories wollten einfach keine Frau an ihrer Spitze.¹¹² Schon die bloße Existenz von Frauen im Unterhaus war noch ungewöhnlich. Nur fünf Jahre zuvor, im Parlament von 1966 bis 1970, war Thatcher noch eine von lediglich sieben Frauen gewesen, die neben 246 Männern auf den konservativen Bänken im Unterhaus saßen.¹¹³ Selbst aus den Jahre später geschriebenen Memoiren führender Tory-Politiker steigt noch eine Ahnung davon auf, wie unnormale eine Frau in der Politik, in der Konservativen Partei zumal, bis weit in die siebziger Jahre erschien.¹¹⁴ Vergleicht man die Passagen der Memoiren, in der konservative Politiker ihre erste Begegnung mit Thatcher beschreiben, so fällt auf, wie viel dort von ihrer äußeren Erscheinung die Rede ist. Er habe sie erstmals 1959 gesehen, schrieb Peter Rawlinson, ein Kabinettskollege Thatchers aus den Jahren 1970 bis 1974: „I noticed in the committee room a pretty girl. She had a creamy pink and white complexion, and beautifully, too beautifully, coiffed fair hair, not a single strand out of place. But there was a rather prim pursing about her

¹¹⁰ Zit. nach ALASTAIR HORNE, Harold Macmillan, Bd. 2, New York 1991, S. 618.

¹¹¹ DU CANN, S. 206.

¹¹² *The Times*, 16. Oktober und 18. Dezember 1974. „In my male chauvinist fashion I regarded all women politicians as essentially second-rankers“, räumte ein anderer Journalist später freimütig ein; JOHN JUNOR, *Listening for a Midnight Train*, London 1990, S. 226.

¹¹³ PETER CLARKE, *Hope and Glory. Britain 1900–90*, Harmondsworth 1996, S. 358.

¹¹⁴ „[A]t that time the few women in the Parliamentary party tended not to be accepted so easily by their male colleagues“, räumte Prior ein, der wie Thatcher 1959 erstmals ins Unterhaus gewählt, aber sehr viel schneller sozial akzeptiert wurde; PRIOR, S. 21.

lips. To look at, she was certainly far better than any other girl I had ever seen in the House.“¹¹⁵ John Boyd-Carpenter, 1961 ihr Minister im Rentenministerium, gab zu Protokoll, „that to the male eye she always looked as though she had spent the morning with the coiffeur and the afternoon with the coutourier“; auch wenn er respektvoll einräumte, sie habe lange und hart im Ministerium gearbeitet.¹¹⁶ Du Cann erinnerte sich ebenfalls zunächst an Thatchers Aussehen, als er sich ihre erste Begegnung ins Gedächtnis zurückrief: „She was strikingly attractive, obviously intelligent, a goer.“¹¹⁷ Ronald Millar, später ein enger persönlicher Freund der Politikerin, ließ bei der Beschreibung der ersten Begegnung vor seinem geistigen Auge „the little black dress with pearls“ auftauchen, das sie an jenem Abend trug, „especially the pearls, which set off the imperious neck to perfection“.¹¹⁸

Es ist schwer vorstellbar, daß dem Erscheinungsbild eines Mannes von seinen Kollegen ähnliche Aufmerksamkeit gewidmet worden wäre. Die Galanterie, die aus den Sätzen Millars spricht, bildete die freundliche Variante des Verhaltens gegenüber einer Frau in der Männerwelt der Politik. Die unerfreuliche Kehrseite waren schlüpfrige Bemerkungen und kaum verhohlene Herablassung. Thatcher wurde durch diese Erfahrungen geprägt, ob sie es wollte oder nicht.¹¹⁹ Sie selbst beschrieb in ihren Erinnerungen die „Macho-Heiterkeit“, die ihr beim ersten Auftritt als Oppositionsführerin im Unterhaus entgegenschlug, und erwähnte an anderer Stelle, vermutlich sei „eine Frau – selbst wenn sie ihr ganzes Berufsleben in einer Männerwelt verbracht hat – emotional für persönliche Verunglimpfungen anfälliger als die meisten Männer“.¹²⁰

Der Schutzpanzer, den sich Thatcher gegen Seitenbemerkungen ihrer männlichen Kollegen zulegte, war ein makellooses Erscheinungsbild. Wenn eine Frau Parteiführer sei, erklärte sie Freunden, müsse sie nicht nur Politiker sein, sondern auch gut aussehen. Viel Zeit verbrachte sie in einem Friseursalon am *Thurloe Place* in Kensington, wo sie sich ihr Haar alle zwei Tage legen und einmal in der Woche färben ließ, seit sie von 1976 an zu-

¹¹⁵ RAWLINSON, S. 246.

¹¹⁶ JOHN BOYD-CARPENTER, *Way of Life*, London 1980, S. 133.

¹¹⁷ DU CANN, S. 206.

¹¹⁸ MILLAR, S. 218, 219.

¹¹⁹ „Nobody could have fought through the spoken and unspoken prejudices of the fifties“, bemerkte ein Helfer aus der Oppositionszeit, „the giggles and sneers of the sixties, and the concealed male resentment and subtle male condescension of the seventies and eighties, without bearing the scars“; *Spectator*, 15. April 1989.

¹²⁰ THATCHER, *Erinnerungen*, S. 218.

nehmend ergraute.¹²¹ In täglichen Gesprächen mit ihrem Imageberater diskutierte sie die Wahl ihrer Kleidung, die sie auf seinen Rat hin bei Fernsehinterviews auf den Hintergrund des jeweiligen Studios abstimmte. Reece riet ihr, Pastellfarben zu tragen und niemals ein hellgrünes Kleid vor einem hellblauen Hintergrund. Derartige Unstimmigkeiten machten den Gesprächspartner instinktiv unzufrieden und unruhig, erklärte er.¹²² Auch im Parlament achtete Thatcher sorgfältig auf ihre Garderobe. Im winzigen *Lady Members' Room* des Unterhauses hing stets ein halbes Dutzend ihrer Kleider, auf dem Boden standen in einer ordentlichen Reihe mindestens acht Paar Schuhe. Zwischen zwei Parlamentsauftritten schlüpfte sie häufig in das Zimmer, um sich rasch umzuziehen.¹²³ Die Sorgfalt bei der Auswahl ihrer Kleidung ging einher mit eiserner Selbstkontrolle in der Öffentlichkeit. Ein Fotograf der *Daily Mail*, der sie Anfang 1976 mehrere Monate begleitete, um einen ungewöhnlichen Schnappschuß zu erhaschen, klagte später, er könne sich an keinen Politiker mit soviel Selbstbeherrschung erinnern. Wenn man die Königin auf einer elftägigen Auslandsreise nach Papua-Neuguinea begleite, dann bekomme man wenigstens mal einen verlorenen Schuhabsatz, ein Gähnen oder ein Augenrollen vor die Linse. „Seit dreißig Jahren beherrscht sich die Königin vor den Kameras, und trotzdem hat man am Ende noch was im Kasten. Bei Thatcher: nichts.“¹²⁴

Ein größeres Problem war die Stimme der Politikerin, die ihr Parteifreund Chris Patten einmal wenig schmeichelhaft mit dem unerfreulichen Schrillen eines Zahnarztbohrers verglich.¹²⁵ Tatsächlich hatte sie Schwierigkeiten, sich gegen eine Geräuschkulisse zu behaupten. In den hitzigen Debatten des Unterhauses, wo sich die Abgeordneten oft gegen einen beträchtlichen Lärmpegel durchsetzen müssen, war dies ein Handicap. Menschen mit hoher Stimmlage neigen unter derartigen Umständen dazu zu kreischen, um sich Gehör zu verschaffen. Auch ihre Wirkung in Rundfunk- und Fernsehsendungen litt unter diesem Makel. „Mrs Thatcher has a very attractive voice in ordinary conversation – warm and intelligent“, hieß es in einem Gutachten über die Qualitäten ihrer Radiostimme, „but it has a fairly wide variation of pitch: it exaggerates it and easily makes it sound raucous and

¹²¹ Siehe WAPSHOTT und BROCK, S. 10–1, 209.

¹²² *Daily Telegraph*, 3. Oktober 1975; vgl. auch THATCHER, Erinnerungen, S. 352.

¹²³ Vgl. YOUNG und SLOMAN (Hrsg.), S. 38. „She was convinced“, erinnerte sich Lawson, „that her authority – in a world in which a woman's appearance is always subject of comment, a man's only occasionally – would be diminished if she were not impeccably turned out at all times“; LAWSON, S. 127.

¹²⁴ Zit. nach WAPSHOTT und BROCK, S. 209–10.

¹²⁵ Siehe CAMPBELL, S. 176.

unpleasing.“¹²⁶ Hinzu kamen in Thatchers Fall Spätfolgen eines verunglückten Sprechtrainings aus ihren Jugendtagen. Schon als Schülerin hatte sie zusätzlich zu ihrem normalen Stundenplan Sprechunterricht genommen.¹²⁷ Vor dem Beginn des Studiums in Oxford suchte sie auf Rat ihres Vaters noch einmal einen Sprechlehrer auf, um endgültig ihren Lincolnshire-Akzent loszuwerden, der sie im vornehmen Oxford als Mädchen aus der Provinz und Angehörige der unteren Mittelschicht verriet.¹²⁸ Der Übung war jedoch nur ein halber Erfolg beschieden. Die Studentin verlor zwar ihren heimatlichen Zungenschlag, aber die neue, ungewohnte Sprechweise ließ ihre Stimme nicht nur unnatürlich hoch klingen, sondern auch unecht und gekünstelt wirken. Noch Jahre später fiel ihre irritierende Angewohnheit auf, dann und wann das falsche Wort zu betonen. „There were some technical errors“, kritisierte das bereits erwähnte Gutachten, „she tended to put undue emphasis on some words“ – ein Hinweis darauf, daß sie sich in der Hochsprache immer noch nicht ganz zu Hause fühlte.¹²⁹ Als Oppositionsführerin widmete sie sich daher noch einmal intensiv der Verbesserung ihrer Sprechweise. Mit Hilfe einer Trainerin vom *National Theatre* arbeitete sie daran, ihre Stimme tiefer, natürlicher und wärmer klingen zu lassen.¹³⁰

Thatcher hatte jedoch längst herausgefunden, daß es nicht nur Nachteile hatte, in der Männerwelt der Politik eine Frau zu sein, und sei es zunächst nur, weil man als eine von lediglich einer Handvoll Frauen nicht unbemerkt bleiben, der Beförderung kaum entgehen konnte.¹³¹ Sie verwandelte ihr Geschlecht gezielt und geschickt in einen politischen Trumpf – gegenüber ihrem Schattenkabinett, gegenüber der konservativen Unterhausfraktion, der Labour-Partei, den Medien und den Wählern. Im Verhältnis zu ihrem Schattenkabinett, das von tiefem gegenseitigem Mißtrauen geprägt war, machte sie sich, bewußt oder unbewußt, die Tatsache zunutze, daß sie viele ihrer Kollegen verunsicherte.¹³² Man kann Thatchers Lage mit derjenigen eines links-händigen Boxers vergleichen, der gegenüber anderen im Vorteil ist, weil er

¹²⁶ Mrs Thatcher: broadcasting (Report from George Gretton, 2. 3. 77), in: Sherman Papers, Box 20, Folder 1 (AC 933).

¹²⁷ So die Schulkameradin Dreda Domacki aus Grantham, zit. in: YOUNG und SLOMAN (Hrsg.), S. 15.

¹²⁸ Siehe JUNOR, Thatcher, S. 11–2.

¹²⁹ Mrs Thatcher: broadcasting (Report from George Gretton, 2. 3. 77), in: Sherman Papers, Box 20, Folder 1 (AC 933); vgl. auch RAWLINSON, S. 246.

¹³⁰ Vgl. JUNOR, Thatcher, S. 102; THATCHER, Erinnerungen, S. 352; siehe auch Interview mit Sir Adam Ridley, 14. Januar 1999.

¹³¹ So jedenfalls CLARKE, Rise, S. 308.

¹³² Vgl. hierzu G. E. MAGUIRE, *Conservative Women. A History of Women and the Conservative Party 1847–1997*, Houndmills 1998, S. 184.

ständig gegen Rechtshänder kämpft, während seine Gegner äußerst selten auf Linkshänder treffen. „[My shadow cabinet colleagues] may be more conscious of me as a woman than I am of them as men“, sagte sie in einem Zeitungsinterview.¹³³ Damit untertrieb sie gewaltig. Die meisten Mitglieder ihres Schattenkabinetts hatten kaum Erfahrungen mit Frauen in der Politik, schon gar nicht mit solchen, die wie Thatcher aus der unteren Mittelschicht stammten. Viele von ihnen waren zu einer Zeit in *public schools*, in Oxford oder Cambridge erzogen worden, als Frauen dort nicht zugelassen oder wenigstens in separaten Colleges untergebracht waren. Kaum einer von ihnen dürfte zuvor von einer Frau, von der Tochter eines Ladenbesitzers gar, Anweisungen erhalten haben.¹³⁴ Ihre Kollegen seien nicht daran gewöhnt gewesen, sich in einer untergeordneten Stellung gegenüber einer dominanten Frau zu befinden, schrieb Thatchers Biograph Kenneth Harris, „who liked to begin a discussion by putting forward her own views, would interrupt the subsequent speaker as soon as he said something with which she did not agree, and appeared to have the conviction, which she did not trouble to conceal, that the opinion she held was almost certain to be right.“¹³⁵

Hinzu kam, daß Thatcher keine Antenne für Doppeldeutigkeiten und schlüpfrige Anspielungen besaß, wie sie in Männergesprächen immer wieder vorkommen. Als sie etwa in einer Unterhausdebatte irgendein neues statistisches Detail mit den Worten präsentierte: „I have the latest red-hot figure“, brach das versammelte Plenum in schallendes Gelächter aus. Nur der Rednerin selbst blieb der Grund für die plötzliche Heiterkeit verborgen.¹³⁶ Für jenes Gemisch aus Ironie und verstecktem Hintersinn, das bei vielen ihrer männlichen Kollegen den Umgangston prägte, fehlte ihr jedes Gespür. Von der partei-übergreifenden männlichen Kameraderie, die nicht zuletzt auf diesem Umgangston, auf typisch britischem Understatement und augenzwinkerndem Einverständnis beruhte, war sie ausgeschlossen – zumal sie während ihrer gesamten parlamentarischen Karriere kaum Zeit in den Bars und Rauchzimmern des Unterhauses verbrachte, wo ihre männlichen Kollegen sich zu treffen und einander über die Parteigrenzen hinweg kennenzulernen pflegten.¹³⁷ Wenn Thatcher etwas sagte, meinte sie es wört-

¹³³ *The Observer*, 18. Februar 1979.

¹³⁴ „I have never been spoken to that way in my life“, beklagte sich zum Beispiel ihr Stellvertreter William Whitelaw im privaten Kreis; zit. nach NOEL ANNAN, *Our Age: Portrait of a Generation*, London 1991, S. 433.

¹³⁵ HARRIS, Thatcher, S. 60.

¹³⁶ Thatcher selbst hat diese Anekdote in einem Interview berichtet, in: *The Observer*, 18. Februar 1979.

¹³⁷ „The camaraderie, the relaxed, joky, allusive style, the affectation of doing things well with-

lich. Wenn man ihr etwas erzählte, verstand sie es buchstäblich. Wenn sie etwas nicht begriff, zögerte sie nicht, solange zu fragen, bis es ihr klar war. Sie habe Fragen gestellt, die kein Mann vorzubringen wagt, weil er damit seine Unkenntnis zugeben hätte, berichtete einer ihrer Mitarbeiter. Ihr hingegen habe es nichts ausgemacht, für ahnungslos gehalten zu werden.¹³⁸ Diese Eigenschaft machte sie schon früh zu einer unbequemen Kollegin. Woodrow Wyatt, ein Labour-Abgeordneter und Kolumnist des *Sunday Mirror*, der über gute Kontakte zur Tory-Partei verfügte, schrieb im Dezember 1969:

She is more a niggler than a debater. Anti-feminists may feel that she is the sort of thing that happens if you allow women to go into politics. Her air of bossiness, her aptitude for interfering, can be very tiresome and irritating to easy-going men who do not want to be kept up to scratch, particularly by a female. It confirms their suspicion that women prefer petty points to the broad view.¹³⁹

Im direkten Gespräch mit Thatcher taten sich die männlichen Größen der Tory-Partei schwer, ihrem Ärger Luft zu machen. Als wohlerzogene Gentlemen waren sie gewohnt, Damen ritterlich und zuvorkommend gegenüberzutreten. In Auseinandersetzungen mit einer streitlustigen Person wie Thatcher war Ritterlichkeit jedoch mitunter hinderlich.¹⁴⁰ Auch in der konservativen Unterhausfraktion brachte die neue Parteichefin die ritterlichen Tugenden ihrer männlichen Kollegen zum Vorschein. Im 1922 *Committee* war es seit jeher Brauch, daß die Abgeordneten sitzen blieben, wenn der Parteiführer den Raum betrat. Als Thatcher jedoch dem Komitee ihren Antrittsbesuch abstattete, veranlaßte eine spontane Regung der Höflichkeit die Abgeordneten, sich geschlossen von ihren Plätzen zu erheben. Thatcher erkannte die günstige Gelegenheit und nutzte sie. „She made a procession to her seat“, erinnerte sich einer der Anwesenden, „as though she expected them to remain standing; and when she got there turned as though to say, ‚Please be seated‘.“¹⁴¹ Die Wirkung der Szene auf die anwesenden Männer muß beträchtlich gewesen sein. Einer von ihnen erzählte später: „Suddenly she looked very beautiful – and very frail, as the half-dozen

out trying, the view of politics, and most other things, as a game, these expressions of the ruling male culture [...] all these were alien to her“, erinnerte sich CRADOCK, S. 21.

¹³⁸ RANELAGH, S. X; vgl. auch ebd., S. 282.

¹³⁹ *Sunday Mirror*, 28. Dezember 1969; zit. nach CAMPBELL, Thatcher, S. 176.

¹⁴⁰ Whitelaw gab später zu, „[that we did] somehow show more deference to a woman than we would to a man leader. Women get away with more with men than men do. We all know that, and I don't think [Thatcher is] in the least afraid to use the feminine touch to get her way if she wants to“; zit. nach YOUNG und SLOMAN (Hrsg.), S. 39–40. Vgl. auch RAMSDEN, *Winds of Change*, S. 426.

¹⁴¹ Zit. nach HARRIS, Thatcher, S. 97. Vgl. auch THATCHER, *Erinnerungen*, S. 340.

knights of the shires towered over her. It was a moving, almost feudal, occasion. Tears came to my eyes.“¹⁴²

Derartige Szenen blieben nicht auf das 1922 *Committee* beschränkt, sie wiederholten sich auch im Plenum des Parlaments. „Margaret’s election has stirred up her own side wonderfully“, notierte die Labour-Politikerin Barbara Castle spitzzüngig in ihrem Tagebuch,

all her backbenchers perform like knights jousting at a tourney for a lady’s favours, showing off their paces by making an unholy row at every opportunity over everything the Government does. [...] She sat with bowed head and detached primness while the row went on: hair immaculately groomed, smart dress crowned by a string of pearls. At last she rose to enormous cheers from her own side to deliver an adequate but hardly memorable intervention with studied charm.¹⁴³

Ein Teil dieser Schilderung mag eher auf Castles Einbildungskraft und Spottlust zurückzuführen sein als auf das wirkliche Verhalten der konservativen Fraktion. Es kann jedoch wenig Zweifel daran bestehen, daß der Anblick von Thatchers zierlicher Gestalt im Kreise der Männer um sie herum bei manchem Abgeordneten wirklich Beschützerinstinkte und eine gewisse emotionale Loyalität hervorrief.¹⁴⁴

Die Labour-Partei war in der Einschätzung Thatchers gespalten. Führende Frauenrechtlerinnen der Partei begrüßten ihre Wahl begeistert.¹⁴⁵ Castle vermerkte am 11. Februar in ihrem Tagebuch: „I can’t help feeling a thrill [...] I have been saying for a long time that this country is ready – even more than ready – for a woman Prime Minister.“¹⁴⁶ Die meisten ihrer Kabinettskollegen beurteilten Thatchers Wahl freilich anders. Unmittelbar vor dem ersten Urnengang der Tory-Fraktion hatte der *Economist* einen Labour-Minister mit der Bemerkung zitiert, wenn Thatcher gewählt würde, bedeute dies für seine Partei 25 ungestörte Jahre in der Regierung.¹⁴⁷ Nach der Wahl war die Stimmung im sozialistischen Lager dementsprechend fröhlich. Man lachte, scherzte und klopfte sich gegenseitig auf die Schultern. Die britischen Wähler seien noch nicht bereit, eine Frau als Regierungschefin ernsthaft in Betracht zu ziehen, glaubte man in der

¹⁴² HOWE, S. 94.

¹⁴³ Tagebucheintrag vom 4. März 1975; CASTLE, *Diaries* 1974–76, S. 329.

¹⁴⁴ So jedenfalls RAMSDEN, *Winds of Change*, S. 454; vgl. auch COSGRAVE, *Thatcher*, S. 17–8.

¹⁴⁵ „I am very happy to see a woman leading a political party for the first time in Britain“, bemerkte eine von ihnen. „I expect I shall have plenty of cause to oppose policies which the Conservative party will adopt under her leadership but nothing can detract from her achievement. The Tories of all people have broken through the sex discrimination barrier“; Renee Short zit. nach *Daily Telegraph*, 13. Februar 1975.

¹⁴⁶ Tagebucheintrag vom 11. Februar 1975; CASTLE, *Diaries* 1974–76, S. 309.

¹⁴⁷ *The Economist*, 8. Februar 1975.

Führungsriege der Labour-Partei. Thatcher werde im Wahlkampf für ihre Partei zum Klotz am Bein. „That’s it, we’re home and dry“, lautete die überwiegende Meinung. „No need to worry about the next election. It’s a foregone conclusion. Well, how could the Tory Party – the Tory Party – possibly win with a woman at the head?“¹⁴⁸ Doch auch wenn die Labour-Partei insgeheim hoffte, eine Frau an der Spitze werde ihre Gegner schwächen, machte Thatchers Wahl Premierminister Wilson seine Arbeit im Unterhaus nicht leichter. Wenn er seine Gegnerin im Parlament allzu höhnisch oder verächtlich behandelte, geriet er in den Ruf, ein Frauenfeind zu sein, darüber wurde man sich in der Labour-Partei zunehmend klar.¹⁴⁹ Thatchers Vorteil bestand darin, daß sie umgekehrt vergleichbare Rücksichten nicht nehmen mußte. Im Gegenteil: Je heftiger sie Wilson und später dessen Nachfolger James Callaghan attackierte, desto größer war der Beifall, den sie erntete.

In der öffentlichen Wahrnehmung profitierte sie ebenfalls von der Tatsache, daß sie eine Frau war. „Mrs Thatcher’s chief asset is her sex“, wie es der *Spectator* im Sommer 1976 leicht herablassend formulierte.¹⁵⁰ Schon bei ihren ersten beiden Wahlkämpfen 1950 und 1951 hatte sie als jüngste Frau, die sich um einen Unterhaussitz bewarb, ungleich mehr Medienaufmerksamkeit auf sich gezogen als Hunderte ihrer älteren männlichen Kollegen in vergleichbaren Wahlkreisen. „She’s young – only 24 – and she is beautiful“, schrieb im Februar 1950 die Sonntagszeitung *People*, die sie als „the election Glamour Girl“ titulierte. „Lovely fair hair and beautiful blue eyes [...] By the way she’s got brains as well.“¹⁵¹ Als sie acht Jahre später zur Kandidatin des Wahlkreises Finchley gewählt wurde, konzentrierte sich die Berichterstattung der Presse hauptsächlich auf die Tatsache, daß die dortigen Tories sich für eine Frau entschieden hatten. „Barrister, Housewife, Mother of Twins“, titelte die *Finchley Press*; die Schlagzeile im *Evening Standard* lautete: „Tories Choose Beauty“. Ein Jahr später wurde sie vom *Daily Mirror* – gemeinsam mit der Labour-Politikerin Pat Llewellyn-Davies – zur schönsten Frau im Wahlkampf 1959 gekürt. Nach ihrem Einzug ins Parlament schrieben die *Evening News*, auf Thatchers Sohn anspielend: „Mark’s Mummy Is An MP Now“, und bezeichneten sie als „Britain’s most talked-

¹⁴⁸ Zit. nach MARCIA FALKENDER, *Downing Street in Perspective*, London 1983, S. 233.

¹⁴⁹ „Harold couldn’t pour scorn on a woman“, notierte Industrieminister Benn in seinem Tagebuch, „because the people wouldn’t have it“; Tagebucheintrag vom 4. Februar 1975; BENN, *Conflict*, S. 311.

¹⁵⁰ *Spectator*, 19. Juni 1976.

¹⁵¹ *People*, 12. Februar 1950; zit. nach CAMPBELL, *Thatcher*, S. 79.

about, hard-hitting woman MP“.¹⁵² Auf höheren Ebenen wiederholte sich der gleiche Effekt nach ihrer Wahl zur Parteichefin im Januar 1975 und zur Premierministerin im Mai 1979. Jeweils galt ein Gutteil der Presse- und Rundfunkberichte nicht ihrer Person, sondern dem Umstand, daß nun erstmals eine Frau an der Spitze der Konservativen Partei bzw. eines führenden westlichen Industrielandes stand.

Gegenüber den britischen Wählern präsentierte sich Thatcher, ihrem populistischen Politikverständnis folgend, als Frau aus dem Volke. Sie versuchte nicht, typisch weibliche Klischees zu vermeiden, sondern posierte ganz im Gegenteil gern als Hausfrau, Gattin und Mutter, ließ sich beim Einkaufen, Staubsaugen und Abwaschen filmen. In Interviews erzählte sie bereitwillig, wie sie am Wochenende die liegengebliebene Hausarbeit verrichtete, wo sie ihrem Ehemann Denis dessen Lieblingsschinken kaufte und wie sie ihrer Familie täglich das Frühstück bereitete. Über ihre Kleidergröße plauderte sie bei diesen Gelegenheiten ebenso wie über die Vorzüge von Gesichtscremes und die Frage, ob sie jemals weine.¹⁵³ In ihren Reden verwies sie hin und wieder darauf, wie nützlich ihr Wissen als Hausfrau im politischen Alltagsgeschäft sei. Die Wendungen, die sie dabei benutzte, veränderten sich im Laufe der Jahre wenig. Schon bei ihrem ersten Wahlkampf 1950 hatte sie sich direkt an die weiblichen Wähler gewandt: „Don't be scared of the high-flown language of economists and cabinet ministers; but think of politics of our own household level. After all, women live in contact with food supplies, housing shortages and the ever decreasing opportunities for children.“¹⁵⁴ Beinahe dreißig Jahre später, im Wahlkampf 1979, hatte sich die Grundmelodie nicht verändert. „[A] woman can have qualities a man may not have. I *do* my own shopping. I *do* know what women have to put up with. I know what it's like to run a home and a job.“¹⁵⁵ Die Medien griffen das Image der Politikerin mit den Hausfrauentugenden begierig auf. Im *Daily Mirror*, dessen Reporter Thatcher während des Wahlkampfes um die Parteiführung ein Wochenende lang begleitete, konnte man zum Beispiel lesen: „Margaret Thatcher had all her chores neatly lined up at the weekend. First there was the kitchen to tidy. Then the bathroom, a dash around with a duster and on to the shopping and the laundry. And after that

¹⁵² *Finchley Press*, 18. Juli 1958; *Evening Standard*, 15. Juli 1958; *Daily Mail*, 23. September 1959; *Evening News*, 25. Februar 1960; zit. nach CAMPBELL, Thatcher, S. 114, 119, 124.

¹⁵³ Siehe etwa *The Observer*, 12. Oktober 1975; vgl. auch COCKERELL, S. 235.

¹⁵⁴ Zit. nach JUNOR, Thatcher, S. 32.

¹⁵⁵ *The Observer*, 18. Februar 1979.

she had to tidy up the Tory party, polish off Ted Heath and give Britain a good spring cleaning.“¹⁵⁶

Die Schwierigkeit für Thatcher und ihre Berater bestand nach 1975 darin, die Hausfrauenqualitäten, die weibliche Seite der Politikerin überhaupt, mit der Überzeugungskraft und Führungsstärke zu verbinden, die sie ebenfalls vermitteln wollte. Wie konnte sie zugleich hart und weich, entscheidungsfreudig und mitfühlend, angriffslustig und verständnisvoll wirken? Ironischerweise half ausgerechnet die Sowjetunion, dieses Dilemma aufzulösen. Als Thatcher im Januar 1976 eine ihrer ersten außenpolitischen Reden hielt, in der sie die Sowjetunion heftig anfeindete, antwortete der *Rote Stern* (*Krasnaja Zvezda*), die Zeitung der Roten Armee, mit einem Artikel unter der Überschrift „Die Eiserne Dame macht Angst“.¹⁵⁷ Thatcher erkannte sofort, wie nützlich die Bezeichnung sowohl für ihr innen- als auch außenpolitisches Image war. „Ladies and Gentlemen“, begrüßte sie wenige Tage später die Mitglieder ihres Ortsvereins in Finchley, „I stand before you tonight in my green chiffon evening gown, my face softly made up, my fair hair gently waved [...] The Iron Lady of the Western World! Me? A Cold Warrior?“¹⁵⁸ Im März 1976 beendete sie eine Schimpftirade auf Schatzkanzler Healey mit den Worten: „So much for the Iron Chancellor. I begin to wonder if the Russians weren't right. Perhaps this country needs an Iron Lady.“¹⁵⁹ Auch in ihrer nächsten großen anti-kommunistischen Rede zur Außenpolitik Ende Juli tauchte der Begriff wieder auf. „Perhaps once again I shall be called the Iron Lady for daring to voice these things“, konstatierte sie im Anschluß an ihr Plädoyer für wirtschaftliche Sanktionen gegen Moskau. „Iron? I know not. But I do know that the one thing that has meant more than anything else in my life is that my children and their generation have not had to risk everything in war as their fathers did before them.“¹⁶⁰ Von nun an gehörte das Schlagwort von der Eisernen Lady zur Grundausrüstung ihrer Reden und Interviews und der Kommentare über sie.¹⁶¹

¹⁵⁶ *Daily Mirror*, 3. Februar 1975.

¹⁵⁷ *Krasnaja Zvezda* Nr. 19, 24. Januar 1976, S. 3. Der Autor J. Gavrilov beschäftigte sich darin mit Thatchers Rede vom 19. Januar 1976: Speaking at Kensington Town Hall, News Service 42/76.

¹⁵⁸ Am 31. Januar 1976 in ihrem Wahlkreis in Finchley: News Service 94/76, S. 1.

¹⁵⁹ Am 20. März 1976 beim Central Council Meeting in Norwich: News Service 317/76, S. 6.

¹⁶⁰ Am 31. Juli 1976 auf einer Kundgebung Dorking/Surrey, abgedruckt in: THATCHER, Revival, S. 29–39 (S. 38).

¹⁶¹ Vgl. COCKERELL, S. 234.

2. THATCHERS ZIELE

A) DAS INDIVIDUUM STÄRKEN

Thatcher entwickelte in den Oppositionsjahren nicht nur einen unverkennbaren eigenen Politikstil. Sie entwarf auch die Grundzüge ihrer persönlichen Weltanschauung, eine spezifische Hierarchie moralischer Werte und politischer Ziele, in deren Mittelpunkt die Begriffe „Freiheit“ und „Individuum“ standen. „Freedom will be our battle cry; and the individual will be our watchword.“ Als Thatcher im Mai 1976 den Delegierten des CDU-Parteitages in Hannover, zu dem sie als Ehrengast eingeladen war, diese Worte zurief, wollte sie nicht nur ihre Verbundenheit mit den Westdeutschen zum Ausdruck bringen.¹⁶² Zugleich benannte sie die beiden grundlegenden Begriffe ihres Weltbildes, von denen ausgehend man ihren politischen Feldzug verstehen muß.

Ihr erstes und wichtigstes Ziel bestand darin, das Individuum zu stärken – und zwar in einem doppelten Sinne. Zum einen wollte sie die Freiheit des einzelnen wieder ins Zentrum des Weltbildes ihrer Landsleute rücken. Großbritannien, ja die gesamte westliche Wertegemeinschaft konnten ihrer Ansicht nach nur überleben, wenn die Gewichte innerhalb der Gesellschaft zugunsten der Rechte und Pflichten der Bürger verschoben wurden, wenn kollektive Einheiten wie der Staat oder die Gewerkschaften, die in den vergangenen Jahrzehnten unverhältnismäßig viel Macht usurpiert hatten, entmachtet wurden. „[F]reedom is individual; there is no such thing as ‚collective freedom‘“, lautete der Kernsatz ihrer Überzeugung.¹⁶³ Zum anderen wollte sie das Individuum dadurch stärken, daß sie bestimmte Tugenden postulierte, die den einzelnen wortwörtlich „stärker“ machten.¹⁶⁴ Mut, Risikobereitschaft, Verantwortungsgefühl, Unabhängigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, auch Abenteuerlust und Entdeckungsgeist – das waren die Eigenschaften, die Großbritannien in ihren Augen in der Vergangenheit groß gemacht hatten und die es auch aus der gegenwärtigen Krise in eine bessere Zukunft führen würden.

Die Freiheit des Individuums nahm in Thatchers Reden ungewöhnlich breiten Raum ein. „[I]f we are to change our direction“, rief sie den Delegierten des Parteitags der Jungkonservativen zu, „if we are to fight for the

¹⁶² Am 25. Mai 1976 auf dem CDU-Parteitag in Hannover: News Service 544/76, S. 5.

¹⁶³ Am 20. September 1976 vor dem Federal Council der Liberal Party of Australia in Melbourne, abgedruckt in: THATCHER, Defence, S. 10–7 (S. 13).

¹⁶⁴ Diesen Punkt betont insbesondere LETWIN.

resurgence of Britain, we must start with the liberty of the individual.“¹⁶⁵ Jeder Versuch, die Gesellschaft zu verbessern, Staat und Wirtschaft zu reformieren, mußte beim einzelnen Mensch ansetzen, bei seinen Wünschen, seinen Plänen, seinem Ehrgeiz, davon war sie überzeugt. Nur wer die Energie der Bürger freizusetzen verstand, hatte eine Chance, positive Veränderungen zu erreichen. Bei einer Wahlkampfrede in Cardiff fragte sie:

[W]hat is the real driving force in society? It is the desire for the individual to do best for himself and his family. How is society to be improved? By millions of people resolving that they give their children a better life than they have had themselves. There is no substitute for this elemental human instinct.¹⁶⁶

Freiheit und Individualismus waren für sie aber nicht bloß Mittel zum Zweck gesellschaftlicher Reform. Sie waren Werte an sich. Sie bildeten das Fundament der europäischen Kultur. Der Glaube an den Wert jedes einzelnen Menschen sei die wichtigste Gemeinsamkeit der europäischen Nationen, so Thatcher. „We accept the moral commitments of a free society, which have been handed down to us from their origins among the Jews and Greeks through the rich development of the Christian tradition.“¹⁶⁷ Zusammen mit Patriotismus und Religiosität gehörte die Freiheit des einzelnen ihrer Ansicht nach zu den Grundwerten der westlichen Welt, für die es sich lohnte, Opfer zu bringen, sogar sein Leben zu riskieren. „To fight and to make sacrifices men need an ideal. They will fight for freedom as they will fight for flag or religion, because freedom is based on more than economic and political convenience; it embodies the sanctity and uniqueness of the individual, a keystone of Western society.“¹⁶⁸ Freiheit war in ihren Augen auch dann ein Wert an sich, wenn sie in Konflikt mit anderen Gütern, etwa mit gesellschaftlicher Harmonie oder sozialer Gerechtigkeit, zu geraten schien.¹⁶⁹ Im Zweifelsfalle rangierte die Freiheit des einzelnen über den Interessen irgendwelcher Kollektive. Die Annahme, daß die Rechte einer Gruppe von Menschen höher einzustufen waren als Individualrechte, hielt

¹⁶⁵ Am 8. Februar 1976 auf dem 16. Parteitag der Jungkonservativen in Scarborough: News Service 128/76, S. 2.

¹⁶⁶ Am 16. April 1979 in der Stadthalle von Cardiff: News Service GE 542/79, S. 7.

¹⁶⁷ Am 24. Juni 1977 vor dem Centro Italiano di Studi per la Conciliazione Internazionale in Rom, abgedruckt in: THATCHER, Defence, S. 33–42 (S. 34, 41).

¹⁶⁸ Am 10. September 1977 vor der English Speaking Union im River Oaks Country Club in Houston/USA: News Service 883/77, S. 2.

¹⁶⁹ „[E]ven when freedom, as it sometimes does, seems to be working against social harmony, we must remember that it has its own intrinsic value, just because men and women were born to be free“; am 30. März 1978 in der Kirche St Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, Revival, S. 62–70 (S. 69); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, Collected Speeches, S. 70–7 (S. 76).

sie für einen sozialistischen Irrtum: „The Socialist concept that rights belong ‚collectively‘ to groups, and not to individuals, is extremely dangerous. It implies that some men, those in groups, are entitled to such rights, while others are not.“¹⁷⁰

Freiheit, wie Thatcher sie verstand, gab dem Menschen nicht nur Rechte, sie brachte auch Pflichten und den Zwang zu möglicherweise schwierigen Entscheidungen mit sich. Gerade darin lag ihrer Ansicht nach die besondere Würde des Menschen: „There are many difficult things about freedom: it does not give you safety; it creates moral dilemmas for you; it requires self-discipline; it imposes great responsibilities; but such is the destiny of man and in such consists his glory and salvation.“¹⁷¹ In diesem Zitat tauchen die beiden Aspekte auf, um die Thatchers Reden über die Freiheit des Individuums immer wieder kreisen: die Möglichkeit, aber auch die Notwendigkeit für den einzelnen Menschen, freie Entscheidungen zu treffen und die moralische Verantwortung, die dem Individuum aus dieser Freiheit erwächst.

Die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Alternativen zu wählen, war in Thatchers Augen die Grundbedingung der Freiheit des Menschen. Ohne diese Wahlfreiheit gab es keine anderen Formen der Freiheit. Nicht einmal die Unterscheidung zwischen Gut und Böse hatte ohne sie irgendeinen Sinn. Denn nur wo der Mensch zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen konnte, hatte er die Chance, von seiner Freiheit Gebrauch zu machen. Nur wo er sich zwischen zwei Alternativen entscheiden konnte, hatte er die Möglichkeit, Gutes oder Schlechtes zu tun: „Choice is the essence of ethics, if there were no choice, there would be no ethics, no good, no evil; good and evil have meaning only in so far as man is free to choose.“¹⁷² Die Freiheit zu wählen mußte in allen Bereichen des menschlichen Lebens gegeben sein, ehe man wirklich von einer freien Gesellschaft sprechen konnte. Das galt nicht nur im Großen, bei Grundsatzentscheidungen in Ethik und Politik, sondern auch und gerade im Kleinen, in Alltagsentscheidungen: „Power is primarily the power of choice. Choice in small things, and in big things, the food you buy, the house you rent or the

¹⁷⁰ Am 20. September 1976 vor dem Federal Council der Liberal Party of Australia in Melbourne, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 13. Zum Folgenden, insbesondere zum Zusammenhang von Wahlfreiheit und Verantwortung, siehe KLAUSE, S. 45–58.

¹⁷¹ Am 30. März 1978 in der Kirche St Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 62–70 (S. 70); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 70–7 (S. 77).

¹⁷² Am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 21–30 (S. 26); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 53).

home you own; the clothes you wear or the holidays you choose. Where you invest, the risks you take. All these individual choices are a fundamental part of freedom.“¹⁷³ Diese Aufzählung macht deutlich, daß Thatcher insbesondere an ökonomische Entscheidungen, an die Wahlfreiheit des Konsumenten in der Wirtschaft, dachte, wenn sie von *choice* sprach. Die Leute müßten frei wählen können, welche Güter und Dienstleistungen sie konsumierten, führte sie aus. „When they choose through the market their choice is sovereign. They alone exercise their responsibility as consumers and producers.“¹⁷⁴

Nur das freie Spiel der Kräfte auf dem Markt eröffne den Bürgern die Möglichkeit, aus verschiedenen Angeboten auszuwählen und somit freie Entscheidungen zu treffen. Der Markt zwingt die Produzenten, auf die verschiedenen Wünsche ihrer Kunden einzugehen und ihnen die Wahl zwischen unterschiedlichen Waren zu geben. Der Staat hingegen tendiere dazu, Wahlmöglichkeiten einzuschränken, den Bürgern Vorschriften zu machen, ihnen die Wahl abzunehmen: „The chance to make consumer choices, even to pick between brands of tea, makes of shirts or types of newspaper – this freedom is essential if manufacturers are to respond to the demands of the individuals, and not be governed by the dictates of the State.“¹⁷⁵

Eine der schlimmsten Untaten des „Sozialismus“ bestand darin, daß er dem Menschen die Möglichkeit zu wählen verweigerte.¹⁷⁶ In einer Welt ohne Wahlfreiheit würden die Menschen gleichgemacht; ihre Initiativkraft und Kreativität würden nicht als schöpferisch, sondern als störend empfunden und durch bürokratische Kontrollen eingedämmt: „Where there is no choice we are reduced to a world in which everyone must do the same thing – not their own thing. The sort of world where it is difficult to run even a small business without constant interference. Where filling the forms, and fulfilling the regulations can take almost as much time as the

¹⁷³ Am 1. Juli 1975 bei einem Lunch der Gesellschaft „Aims for Freedom and Enterprise“ im Europa Hotel in London: News Service 648/75, S. 4.

¹⁷⁴ Am 4. Juli 1977 in ihrer Iain Macleod Memorial Lecture, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 48–61 (S. 54); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 58–69 (S. 63).

¹⁷⁵ Am 8. Februar 1976 auf dem 16. Parteitag der Jungkonservativen in Scarborough: News Service 128/76, S. 3.

¹⁷⁶ „[T]he Socialist-statist philosophy [...] sets up a centralized economic system to which the individual must conform, which subjugates him, directs him and denies him the right to free choice“; am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 21–30 (S. 26), ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 53).

useful job you are actually trying to do.“¹⁷⁷ Sozialisten glaubten, man könne den Menschen nicht zutrauen, für sich selbst zu entscheiden, sagte die Politikerin an anderer Stelle. „Socialism is the denial of choice, the denial of choice for ordinary people in their everyday lives.“¹⁷⁸

Wer im Supermarkt nicht die Wahl zwischen verschiedenen Produkten hatte, war genauso unfrei wie derjenige, der nicht die Möglichkeit hatte, zwischen verschiedenen Parteien mit verschiedenen Programmen zu wählen. Wie die Diktatur die politische Freiheit bedrohte, so bedrohten Monopole – private wie staatliche – die wirtschaftliche Freiheit. Der freie Wettbewerb in der Wirtschaft war für die Freiheit ebenso wichtig wie der Wettstreit der Parteien. Wer in die wirtschaftlichen Freiheiten des einzelnen eingriff, gefährde auf lange Sicht auch dessen politische Freiheit. „There is an increasing belief that freedom is divisible“, kritisierte sie im Juli 1975, „that you can have political freedom and economic slavery. That you can preserve intellectual freedom and destroy commercial independence. That you can fight for freedom of speech and yet overthrow freedom of enterprise. No myth is more dangerous. Freedom is indivisible.“¹⁷⁹ Ohne persönliche Freiheit gebe es überhaupt keine Freiheit, wiederholte sie bei anderer Gelegenheit. „And if personal economic freedom is slowly strangled, political freedom will not survive.“¹⁸⁰

Thatcher beschränkte sich jedoch nicht darauf, die Rechte des Individuums in Staat und Wirtschaft hervorzuheben. Zugleich betonte sie seine Pflichten. Wahlfreiheit und moralische Verantwortung waren in ihren Augen zwei Seiten derselben Medaille. Weil der einzelne die Chance hatte, sich frei zu entscheiden, mußte er auch die Verantwortung für seine Entscheidungen tragen. „[P]eople have a moral responsibility which they must accept. Moral in the widest sense of the term. Moral responsibility for their own actions.“ Es ging nicht an, daß manche Menschen zwar die angenehmen Aspekte ihrer Freiheit genossen, die unangenehmen jedoch auf die Gesellschaft abwälzen wollten. „We must exorcise the idea that if you do something wrong it is not your fault but the fault of the society around. [...] We’ve got to move forward to a society in which the individual accepts a moral responsibility for his or her own actions.“¹⁸¹

¹⁷⁷ Am 8. Februar 1976 auf dem 16. Parteitag der Jungkonservativen in Scarborough: News Service 128/76, S. 3.

¹⁷⁸ Am 31. Januar 1976 in ihrem Wahlkreis in Finchley: News Service 94/76, S. 9.

¹⁷⁹ Am 1. Juli 1975 bei einem Lunch der Gesellschaft „Aims for Freedom and Enterprise“ im Europa Hotel in London: News Service 648/75, S. 2.

¹⁸⁰ Am 20. Februar 1976 in der St. George’s Hall in Exeter: News Service 175/76, S. 7.

¹⁸¹ *The Observer*, 25. Februar 1979. Vgl. auch ihre Ansprache am 14. Dezember 1978 bei der

Die menschliche Freiheit, wie Thatcher sie verstand, zog Risiken nach sich: Im Erfolgsfall erntete man die Früchte – und bei Mißerfolgen mußte man die Konsequenzen tragen.¹⁸² Jeder Mensch war für sein eigenes Schicksal selbst verantwortlich. Der Staat durfte ihm diese Verantwortung nicht abnehmen. Aufgabe der Politik konnte es dementsprechend nicht sein, den Menschen Rettung durch den Staat zu versprechen. „It is part of my political faith“, so Thatcher, „that people must save themselves. Many of our troubles are due to the fact that our people run to politicians for everything.“¹⁸³ Wenn man forderte, jeder solle sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, mußte man sich mit dem Umstand abfinden, daß einige dieser Aufgabe besser gewachsen waren als andere. Thatcher sah darin kein Problem. Im Gegenteil. Sie betrachtete die Ungleichheit der Menschen nicht als Übel, das man hinnehmen mußte, sondern als ein Gut, das es zu fördern galt. „Some Socialists seem to believe that people should be numbers in a State computer. We believe they should be individuals. We are all unequal. No one, thank heavens, is quite like anyone else [...] We believe that everyone has the right to be unequal.“¹⁸⁴

Wer dagegen von „sozialer Verantwortung“ und „gemeinsamer Verantwortung“ sprach, den betrachtete die Politikerin mit Mißtrauen. Jeder, der so argumentierte, wollte sich nur selbst aus der Verantwortung stehlen, vermutete sie. Ihrer Ansicht nach krankte die britische Gesellschaft genau daran, daß alle irgendwie verantwortlich waren, aber niemand sich verantwortlich fühlte. „[T]he concept of social responsibility has turned sour in practice“, betonte sie und erläuterte in einer anderen Rede, warum das so war: „The truth is that individually man is creative; collectively he is spendthrift.“¹⁸⁵ Wirkliche soziale Verantwortung begann für sie damit, daß jeder für sich selbst zu sorgen versuchte. Nur wer in der Lage war, allein zurechtzukommen, konnte in einem – notwendigen und wünschenswerten – näch-

Verleihung des „Woman of Conscience Award“ der „Appeal of Conscience Foundation“ in New York: News Service 1609/78, S. 4.

¹⁸² Vgl. ihre Rede am 6. Juni 1975 beim Annual Luncheon des Institute of Directors im Penns Hall Hotel in Sutton Coldfield: News Service 561/75, S. 4.

¹⁸³ Am 19. September 1975 vor dem National Press Club in Washington: News Service 788/75, S. 1.

¹⁸⁴ Am 10. Oktober 1975 auf dem Tory-Parteitag in Blackpool, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 18–28 (S. 25–6); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 29–38 (S. 36).

¹⁸⁵ Am 15. September 1975 vor dem Institute of Socio-Economic Studies in New York, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 1–17 (S. 3); ähnlich am 16. April 1979 in der Stadthalle von Cardiff: News Service GE 542/79, S. 7.

sten Schritt für andere Verantwortung übernehmen: für seine Familie, seine Firma, seine Nachbarschaft.¹⁸⁶

Thatchers Weltanschauung ging vom Individuum aus, blieb aber nicht bei ihm stehen. Vielmehr forderte sie ausdrücklich aktives Engagement für andere, freilich in konzentrischen Kreisen: zuerst für die nächsten Angehörigen, dann für Nachbarn und Freunde, später vielleicht für Region und Nation, erst ganz zum Schluß für die gesamte Menschheit. Anders gewendet: Nur wer in der Lage war, auf eigenen Füßen zu stehen, für sich und seine Angehörigen selbst zu sorgen, der konnte auch ein verantwortungsbewußter Bürger sein. Für Thatcher war kein freies Gemeinwesen von Dauer denkbar, das sich nicht aus selbstverantwortlichen Bürgern zusammensetzte. „The sense of being self-reliant, of playing a role within the family, of owning one's own property, of paying one's way, are all part of the spiritual ballast which maintains responsible citizenship, and provides the solid foundation from which people look around to see what more they might do, for others and themselves.“¹⁸⁷

Die Ansichten über Freiheit und Individuum, die Thatcher äußerte, waren weder neu noch originell. Man konnte alles, was sie zu diesen Themen sagte, bei jenen Klassikern des englischen Liberalismus nachlesen, die sie in ihren Reden und Interviews gern zitierte. Bei Jeremy Bentham etwa, der 1832 starb, findet man dieselbe individualistische Betrachtungsweise der Gesellschaft. Das Interesse der Gemeinschaft sei nichts anderes als die Summe aller Einzelinteressen, aus denen sie sich zusammensetzt.¹⁸⁸ Mit John Stuart Mill und Lord Acton, herausragenden Vertretern der nächsten Generationen liberaler Denker, betonte Thatcher den Eigenwert der indi-

¹⁸⁶ Im Juli 1977 erklärte sie etwa: „Let us start from the idea of self. There is not, and cannot possibly be, any hard-and-fast antithesis between self-interest and care for others, for man is a social creature, born into family, clan community, nation, brought up in mutual dependence. The founders of our religion made this a cornerstone of morality. The admonition: love thy neighbour as thyself, and do as you would be done by, expresses this. You will note that it does not denigrate self, or elevate love of others above it. On the contrary, it sees concern for self and responsibility for self as something to be expected, and asks only that this be extended to others. This embodies the great truth that self-regard is the root of regard for one's fellows“; am 4. Juli 1977 in ihrer Iain Macleod Memorial Lecture, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 48–61 (S. 53–4); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 58–69 (S. 62).

¹⁸⁷ Am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 21–30 (S. 26); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 53).

¹⁸⁸ „The community“, schrieb Bentham, „is a fictitious body, composed of the individual persons who are considered as constituting, as it were, its members“; JEREMY BENTHAM, *Introduction to the Principles of Morals and Legislation*, hrsg. von WILFRID HARRISON, London 1948, S. 126.

viduellen Freiheit, die – anders als Bentham behauptet hatte – nicht der utilitaristischen Suche nach dem größten Glück der größten Zahl geopfert werden dürfe. Vielmehr finde die Freiheit des einzelnen nur an der Freiheit der anderen Menschen ihre Grenze.¹⁸⁹ Wie Lord Acton war Thatcher der Meinung, die Freiheit sei kein Mittel zum Zweck, sondern selbst das höchste politische Ziel.¹⁹⁰

Dies alles war nicht neu. Erstaunlich war die Selbstverständlichkeit, mit der die Führerin der Konservativen Partei liberales Gedankengut aufgriff und sich zugleich über die Fortentwicklung der liberalen Tradition in England seit etwa 1870 hinwegsetzte. Seit dieser Zeit hatten liberale Theoretiker den Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft zunehmend als künstlich kritisiert und festgestellt, daß eine derartige Konzeption als Basis für eine Diskussion über die Aufgaben und Pflichten der Regierung unbrauchbar sei. Die Freiheit dürfe nicht länger ausschließlich negativ definiert, sondern müsse statt dessen positiv verstanden werden, als „power or capacity of doing or enjoying something worth doing or enjoying“.¹⁹¹ In dieser Sicht der Dinge war der Staat nicht mehr die Bedrohung, gegen die es sich zu schützen galt. Vielmehr kam ihm die Aufgabe zu, die Bedingungen zu schaffen, in denen eine positiv verstandene Freiheit gelebt werden konnte. Damit rückte das, was man seit Beginn des 20. Jahrhunderts „Chancengleichheit“ nannte, in den Mittelpunkt liberalen Denkens. Freiheit war ein auf die Gesellschaft und nicht mehr allein auf das Individuum bezogener Begriff geworden.¹⁹²

¹⁸⁹ „[T]he sole end“, schrieb Mill, „for which mankind are warranted, individually or collectively, in interfering with the liberty of action of any of their number, is self protection [...] the only purpose for which power can be right-fully exercised over any member of a civilized community against his will, is to prevent harm from others“; JOHN STUART MILL, *Essay on Politics and Society. Collected Works of John Stuart Mill*. Bd. 28, Toronto 1977, S. 223–4; Thatcher zitierte Mill in diesem Sinne etwa am 10. Oktober 1968: „What’s Wrong with Politics“. Address to the Conservative Political Centre Meeting, Blackpool, abgedruckt in: GARDINER, S. 207–16 (S. 213).

¹⁹⁰ Vgl. LORD ACTON, *The History of Freedom in Antiquity*, zit. nach ALAN BULLOCK und MAURICE SHOCK (Hrsg.), *The Liberal Tradition from Fox to Keynes*, 2. Aufl. London 1966, S. 121; Thatcher zitierte Acton zum Beispiel am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 21–30 (S. 26); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 54), und am 4. Juli 1977 in ihrer Iain Macleod Memorial Lecture, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 48–61 (S. 58); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 58–69 (S. 66–7).

¹⁹¹ THOMAS HILL GREEN, *Liberal Legislation or Freedom of Contract*, zit. nach BULLOCK und SHOCK (Hrsg.), S. 180.

¹⁹² Vgl. ALAN BULLOCK und MAURICE SHOCK, *Englands liberale Tradition*, in: LOTHAR GALL (Hrsg.), *Liberalismus*, Königstein/Taunus 1980, S. 254–82 (S. 272). Siehe hierzu auch MICHAEL FREEDEN, *The New Liberalism. An Ideology of Social Reform*, Oxford 1986.

Thatchers Abneigung gegen einen so verstandenen „positiven“ Freiheitsbegriff und ihr Rückgriff auf die liberalen Theorien der ersten beiden Drittel des 19. Jahrhunderts beruhte nicht auf intensivem philosophischen Studium. Sie war eine pragmatische Politikerin, keine Philosophin, die sich für spekulative Gedankengebäude um ihrer selbst willen interessierte. Wer ihre tiefsitzenden Überzeugungen über den Wert individueller Freiheit verstehen will, sollte daher nicht bei den liberalen Philosophen des 19. Jahrhunderts nachschlagen, sondern bei einem Theologen des 18. Jahrhunderts – bei John Wesley, dem Gründervater des Methodismus. Weil viele Führer der Gewerkschaftsbewegung aus den Reihen jener methodistischen Laienprediger hervorgingen, denen Wesley eine Mindestausbildung durch Selbststudium auferlegte, hat man gesagt, die britische Arbeiterbewegung verdanke dem Methodismus mehr als dem Marxismus.¹⁹³ Ähnliches könnte man von Thatcher behaupten: Auch sie verdankte dem Methodismus mehr als den Werken Mills.¹⁹⁴

Allerdings entstammte sie nicht jenen methodistischen Freikirchen, die sich von der Hauptkirche abspalteten und zu einer der Wurzeln der britischen Arbeiterbewegung wurden. Ihre Familie blieb Wesleys Interpretation des Methodismus treu, die sich weniger von der anglikanischen Hochkirche unterschied und theologisch wie sozial durchaus konservative Züge trug.¹⁹⁵ Die Politikerin hat in zahlreichen Interviews und Reden bekräftigt, wie wichtig ihre Erziehung durch ein tiefreligiöses, methodistisches Elternhaus für sie und ihre Schwester gewesen sei. Ihre ganze Jugend habe sich rund um die methodistische Kirche abgespielt.¹⁹⁶ „My father“, erzählte sie in einem Interview kurz vor ihrem ersten Parteitag als Tory-Chefin, „was a religious man, a Methodist, who believed that your religious belief should show in the way you live every day. You went to church three times on Sundays, but you didn't then give your religion a rest for the other six days of the week – you practised it“.¹⁹⁷ Thatcher betonte später stets, welch großen Einfluß insbesondere ihr frommer Vater, Alfred Roberts, auf die Herausbildung ihrer Überzeugungen ausgeübt habe. Roberts war ein geachteter Mann in seiner Stadt, der sich mit Fleiß und Selbstdisziplin aus einfachen Verhältnissen zum Besitzer zweier Kolonialwarenläden emporgearbeitet hatte. Er war

¹⁹³ Das Zitat wird gemeinhin Morgan Phillips, ehemals Generalsekretär der Labour-Partei zugeschrieben; zit. nach JENKINS, S. 83.

¹⁹⁴ So HARRIS, Thatcher, S. 2; siehe auch CLARKE, Rise, S. 306, 320.

¹⁹⁵ RUPERT E. DAVIES, Methodism, Harmondsworth 1963, S. 187. Vgl. auch CAMPBELL, Thatcher, S. 15–6.

¹⁹⁶ THATCHER, Erinnerungen, S. 18.

¹⁹⁷ *The Observer*, 5. Oktober 1975.

nicht nur lange Jahre Ratsherr (*alderman*) und später sogar Bürgermeister in Grantham, sondern auch ein eifriger Laienprediger in der methodistischen Gemeinde der Stadt.¹⁹⁸ Im Zentrum des Methodismus, den Thatchers Familie praktizierte, standen Sünde, Versöhnung und die Forderung nach einem persönlichen Glaubensverhältnis zu Jesus Christus. Im Unterschied zu den Geistlichen der anglikanischen Hochkirche verlangten die methodistischen Laienprediger persönliche Entscheidungen der Gläubigen. Nicht die Kirche, sondern der Glaube jedes einzelnen stand im Mittelpunkt. „What mattered fundamentally“, beschrieb Thatcher später das methodistische Glaubensverständnis ihrer Jugend, „was man’s relationship to God, and in the last resort this depended on the response of the individual soul to God’s Grace.“¹⁹⁹

Was die junge Margaret von ihrem Vater in erster Linie lernte, waren nicht theologische Raffinessen, sondern die praktische Umsetzung dieses individualistischen Glaubens. Man könnte die Lehren, die Alderman Roberts seiner Tochter beibrachte, auf drei einfache Leitsätze reduzieren: Erstens: Tue, was dein Gewissen dir rät, nicht was andere sagen! Zweitens: Hilf dir selbst und anderen, dann hilft dir Gott! Drittens: Harte Arbeit ist gottgefällig! Hinter dem ersten Leitsatz verbarg sich die feste Überzeugung, daß die Unterscheidung zwischen Gut und Böse einen Sinn hatte, daß es im irdischen Leben letztlich um einen Kampf zwischen den Kräften des Lichts und den Mächten der Finsternis ging, bei dem es keine Kompromisse gab. Jahre später erklärte Thatcher: „I am in politics because of the conflict between good and evil, and I believe that in the end good will triumph.“²⁰⁰ Diese Denkweise führte sie selbst auf den Einfluß ihres Vaters zurück. Auf die Frage eines Journalisten, was sie von ihm gelernt habe, antwortete sie: „His simple conviction that some things are right, and some are wrong. His belief that life is ultimately about character, that character comes from what you make of yourself.“²⁰¹ In Gewissensfragen durfte es keine Kompromisse und Halbheiten, keine Rücksichtnahmen auf Mehrheitsentscheidungen geben. Sich von der Menge treiben zu lassen, war falsch. Sie müsse ihre eigenen Entscheidungen treffen, hatte der Vater der jungen Margaret bei-

¹⁹⁸ „He brought me to believe all the things I do believe“, erklärte seine Tochter am Tag ihrer Wahl zur Premierministerin, „and they’re the values on which I fought the election. [...] I owe almost everything to my father“; zit. nach JUNOR, Thatcher, S. 67.

¹⁹⁹ Am 30. März 1978 in der Kirche St Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 62–70 (S. 63); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 70–7 (S. 71).

²⁰⁰ *Daily Telegraph*, 18. September 1984.

²⁰¹ *The Observer*, 5. Oktober 1975.

gebracht, wie sie sich später erinnerte: „You don’t do something because your friends are doing it. You do it because it’s the best thing to do. [...] Don’t follow the crowd; don’t be afraid of being different. You decide what you ought to do, and if necessary you lead the crowd. But you never just follow.“²⁰² Der absolute Vorrang des eigenen Gewissens, den Thatcher von ihrem Vater lernte, war eine wichtige Wurzel jenes unbeugsamen moralischen Überlegenheitsgefühls, jener von keinem Zweifel angezagten Selbstsicherheit, ja Selbstgerechtigkeit in Grundsatzfragen, die sie als Parteiführerin an den Tag legte.

Der zweite Leitsatz kreiste um die Fragen von Selbst- und Nächstenliebe. Alfred Roberts lehrte seine Tochter, daß beides eng zusammenhinge. „[H]e had a Christian belief in the strong helping the weak, the better-off helping the poor, he believed the principle that should activate people was a wish to stand on their own two feet.“²⁰³ Thatcher wuchs in der nonkonformistischen Tradition demokratischer Selbstverwaltung auf. Wie selbstverständlich ging sie davon aus, daß Hilfe für die Mitmenschen eine Angelegenheit des privaten Engagements, praktizierter und gelebter Religiosität war, keine Aufgabe für den Staat. Ihre Eltern hätten sie stets ermutigt, „to think in terms of practical help“, erzählte sie in einem Interview, „and to think very little of people who thought that their duty to the less well-off started and finished by getting up and protesting in the market place. That was ducking it, passing off your responsibilities to someone else.“²⁰⁴ Umgekehrt war es Pflicht jedes in Not geratenen, alles in seinen Kräften stehende zu tun, um sich selbst aus seiner Misere zu befreien. Thatcher lernte, zwischen verschämten und unverschämten Armen zu unterscheiden: die einen waren unverdient in Schwierigkeiten geraten, strampelten sich ab und waren zu stolz, Almosen anzunehmen. Ihnen mußte man helfen, nicht aber jenen, „denen Unabhängigkeit und Achtbarkeit wenig sagte, die sich bereitwillig vom Staat abhängig machten und nicht daran dachten, selbst etwas zu unternehmen, um ihr Los zu verbessern oder ihren Kindern einen besseren Start ins Leben zu ermöglichen“.²⁰⁵ Diese Armen verdienten keine Hilfe, sondern Verachtung.

Eng damit verbunden war der dritte Leitsatz: Arbeite hart und strenge dich an, und es wird dir nicht nur auf Erden gut ergehen, sondern du wirst

²⁰² Zit. nach HARRIS, Thatcher, S. 46. Ähnlich am 30. März 1978 in der Kirche St Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 62–70 (S. 63); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 70–7 (S. 71).

²⁰³ *The Observer*, 5. Oktober 1975.

²⁰⁴ Zit. nach JUNOR, Thatcher, S. 7–8.

²⁰⁵ THATCHER, *Erinnerungen*, S. 632. Vgl. auch GARDINER, S. 18.

im Himmel dafür auch deinen Lohn erhalten! Thatchers Eltern hielten sich streng an diese Regel und erzogen ihre beiden Töchter zu Sparsamkeit, Ernsthaftigkeit und Fleiß. „There was more than just having to work to live“, erinnerte sie sich später an die Atmosphäre, die in ihrem Elternhaus herrschte, „there was work as a duty“.²⁰⁶ Trägheit sei in ihrer Familie ein Fremdwort gewesen, schrieb sie, „teils, weil sie Sünde war, teils weil es viel zu viel zu tun gab, teils zweifellos auch, weil wir nun einmal so veranlagt waren“.²⁰⁷ Die junge Margaret wuchs in einer Umgebung auf, in der Muße als Verschwendung und Luxus als Laster galt. Arbeit war das leitende Prinzip des Lebens in ihrem Elternhaus, allein von ihm hingen Erfolg und Mißerfolg ab. Diese Einstellung prägte das gesamte Leben der Politikerin. „Work is the most important thing, and comes first“, erklärte sie 1975.²⁰⁸ Umgekehrt wuchs sie in der Überzeugung auf, daß sie es verdiene zu gewinnen, wenn sie zuvor nur richtig geschuftet hatte. „I wasn’t lucky. I deserved it“, soll sie gesagt haben, als man der damals Neunjährigen zum Sieg bei einem Gedicht-Wettbewerb gratulierte.²⁰⁹

Thatchers Biograph John Campbell hat darauf hingewiesen, daß ihr Verhältnis zu den Eltern komplizierter und getrübt gewesen sein dürfte, als die idealisierenden Erinnerungen aus späterer Zeit weismachen wollen. In der Tat hat die Politikerin weder ihre Heimatstadt noch ihre Eltern besonders häufig besucht, nachdem sie einmal der provinziellen Enge entkommen war. Als sie im März 1977 eine Rede in Grantham hielt, erwähnte sie ihre besondere Beziehung zu dem Ort mit keinem einzigen Wort.²¹⁰ Auch vom strengen Methodismus ihrer Eltern wandte sie sich später ab. Doch an den Tugenden, die sie in ihrer Jugend erlernt hatte, hielt sie fest: Sparsamkeit, harte Arbeit, Selbstdisziplin waren Eigenschaften, die sie wieder und wieder in ihren Reden einforderte.²¹¹ Zwar behauptete sie nicht, ein Christ müsse zwangsläufig die Tory-Partei wählen. Aber an eine „tiefe und schicksalhafte Übereinstimmung“ zwischen der Marktwirtschaft und dem Christentum glaubte sie doch.²¹² Einem amerikanischen Publikum erklärte sie:

²⁰⁶ *The Times*, 19. Mai 1975; vgl. auch *The Observer*, 5. Oktober 1975.

²⁰⁷ THATCHER, Erinnerungen, S. 24.

²⁰⁸ GARDINER, S. 51.

²⁰⁹ LEWIS, Thatcher, S. 11.

²¹⁰ Am 4. März 1977 in Grantham: News Service 270/77.

²¹¹ Vgl. etwa ihre Rede am 8. September 1975 in Aberdeen: News Service 753/75, S. 4; oder ihre Vorlesung an der Roosevelt University in Chicago am 22. September 1975: News Service 789/75, S. 5.

²¹² THATCHER, Erinnerungen, S. 642.

I was not brought up to prosperity. Hard work was the only way. We did not live wastefully, slothfully or indolently. The struggle to win a worthwhile life is more rewarding in every sense. It is a moral struggle and the morality of work, of self-sacrifice, of trying to do the right thing at whatever cost – that is the puritan morality of the founders of America. It is the morality of capitalism.²¹³

Zu den religiösen Wurzeln ihrer politischen Überzeugungen bekannte sie sich so offen wie kein anderer Tory-Führer des 20. Jahrhunderts. Eine freie Gesellschaft konnte ohne ein Wertesystem, das auf den Fundamenten der christlichen Religion ruhte, auf Dauer nicht bestehen, daran glaubte sie fest. „[T]he great values on which we stand come not from the State but from a higher authority. Rights and wrongs do not spring from the edicts of a nation state, they come from the teachings of a Faith.“²¹⁴ Ohne diese religiöse Grundlage würden Werte und Tugenden wie Wahrheit, Fairneß, Gerechtigkeit, Toleranz, Verständnis rasch verdorren und absterben, wie eine Blume, die man von ihren Wurzeln abschneidet.²¹⁵ Ohne ein kollektives Ethos, ohne einen gemeinsamen Wertekanon könne eine freie Gesellschaft nicht überleben: „Freedom will destroy itself if it is not exercised within some sort of moral framework, some body of shared beliefs, some spiritual heritage transmitted through the Church, the family and the school.“²¹⁶

Gleichzeitig konnte man aber auch den Wert des Individuums innerhalb einer freien Gesellschaft nicht richtig bemessen, wenn man dessen religiöse, spirituelle Dimension außer acht ließ: „Our religion“, so Thatcher, „teaches us that every human being is unique and must play his part in working out his own salvation.“ Während Sozialisten von der Gesellschaft aus dächten und sich fragten, wie das Individuum ins Kollektiv eingefügt werden könne, begannen die Konservativen mit dem einzelnen Menschen, dessen soziale und wirtschaftliche Beziehungen zu anderen nur einen Teil seiner Existenz ausmachten.²¹⁷ Ohne das religiöse Fundament war der Individualismus letztlich haltlos und potentiell selbstzerstörerisch; erst das Christentum

²¹³ Am 19. September 1975 vor dem National Press Club in Washington: News Service 788/75, S. 5.

²¹⁴ Am 14. Dezember 1978 bei der Veleihung des „Woman of Conscience Award“ in New York: News Service 1609/78, S. 1.

²¹⁵ Am 13. April 1976 vor der Templeton Foundation bei der Verleihung eines Preises „for Progress in Religion“ in der Guildhall: News Service 400/76, S. 1.

²¹⁶ Am 30. März 1978 in der Kirche St Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 62–70 (S. 68); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 70–7 (S. 75).

²¹⁷ Am 4. Juli 1977 in ihrer Iain Macleod Memorial Lecture, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 48–61 (S. 52); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 58–69 (S. 61).

machte ihn stark und wertvoll – „a faith that believes in the essential dignity and importance of each and every human being and that he has a purpose to fulfil here on earth“.²¹⁸

B) DIE AUFGABEN DES STAATES NEU DEFINIEREN

Thatchers zweites politisches Ziel bestand darin, die Aufgaben des Staates zu reduzieren, ihn zugleich aber auf seinen zentralen Tätigkeitsfeldern effektiver, durchschlagskräftiger zu machen. „Begrenzung der Staatsmacht“ hieß die Losung, mit der sie ins Feld zog. In einem Interview verkündete sie:

Limitation of government doesn't make for a weak government, don't make that mistake. If you've got the role of government clearly set out, then it means very strong government in *that role*. Very strong indeed. You weaken government if you try to spread it over so wide a range that you're not powerful where you *should* be because you've got into areas where you *shouldn't* be.²¹⁹

Konkret bedeutete dies, daß sich der Staat aus weiten Teilen des Wirtschaftslebens und der Wohlfahrt, in denen er sich eingenistet hatte, zurückziehen sollte, während er im Bereich der inneren und äußeren Sicherheit gestärkt werden mußte. Um diese Forderungen verstehen zu können, muß man sich zunächst fragen, was die Politikerin unter dem Begriff „Staat“ verstand. Für Thatcher war der Staat kein umfassendes Ganzes, sondern ein Teil der Gesellschaft. Er bestand ganz konkret aus den Menschen im Staatsdienst und aus denen, die den Staat politisch leiteten, aus den Beamten und aus den Politikern, die den Beamten Anweisungen erteilen konnten. In all ihren Reden gebrauchte sie die Begriffe „Staat“ und „Regierung“ (*state* und *government*) synonym. Der Staat war für sie nichts anderes als die Regierung. Staatshandeln war Regierungshandeln. Insoweit stand sie ganz in einer spezifisch englischen Tradition, der beispielsweise der deutsche Staatsbegriff mit seinen Anklängen an Hegel zutiefst fremd ist. Thatcher ging jedoch in ihrer Skepsis gegenüber dem Staat viel weiter als die meisten ihrer Zeitgenossen. Staat und Regierung waren im Gegensatz zum Individuum nicht gottgegeben. Sie mußten ihre Existenzberechtigung durch konkrete Notwendigkeiten rechtfertigen. Der Staat, die Regierung sollte nur dort handeln, wo das Individuum allein nicht in der Lage dazu war.

In der Hauptsache dachte die Politikerin an drei Bereiche: Zum einen müsse der Staat seine Bürger gegen innere und äußere Feinde schützen und

²¹⁸ Am 13. April 1976 vor der Templeton Foundation bei der Verleihung eines Preises „for Progress in Religion“ in der Guildhall: News Service 400/76, S. 1.

²¹⁹ *The Observer*, 25. Februar 1979. Vgl. KLAUSE, S. 59–65.

den Gesetzen Achtung verschaffen. Auf diesem Feld kam ihm ohne Zweifel das Gewaltmonopol zu. Zum anderen habe staatliches Handeln auch im sozialen Bereich, im Gesundheitswesen und in der Bildung seine Berechtigung. Allerdings dürfe der Staat auf diesen Feldern kein Monopol beanspruchen; freiwillige soziale Dienste, private Altersvorsorge und Krankenversicherungen, Privatschulen, familiäre Hilfe und Freundesdienste – all das seien notwendige und wünschenswerte Ergänzungen zum Wohlfahrtsstaat. Schließlich solle sich der Staat auch in der Wirtschaft engagieren, allerdings nur dort, wo sichergestellt sei, daß private Unternehmen die gleiche Leistung nicht genauso gut oder besser erbringen konnten, also etwa bei Verhinderung von Monopolbildungen, der Durchsetzung privatrechtlicher Verträge, der Förderung des Wettbewerbs, der Garantie fairer Handelsbedingungen, der Aufrechterhaltung bestimmter Anreize und der Regelung von Gesundheits- und Sicherheitsstandards.²²⁰

Wenn man die Realität mit dieser Aufzählung verglich, mußte man zu dem Schluß kommen, „that the great mistake of the last few years has been for the government to provide or legislate for almost everything“.²²¹ Der Staat hatte sich in Thatchers Augen auf die falschen Aufgaben konzentriert. Während er seine wichtigste Aufgabe, den Schutz seiner Bürger nach innen und außen, vernachlässigte, hatte er sich beinahe ein Monopol bei der Bereitstellung sozialer Dienste angemaßt und stand im Begriff, auch im Bereich der Wirtschaft zur dominierenden Kraft zu werden und die Privatwirtschaft an die Wand zu drücken. Seine Nachtwächterfunktion im Wirtschaftsleben habe er längst aufgegeben und greife auf verschiedenste Weise direkt in den Markt ein: sei es als Arbeitgeber in den großen Staatsbetrieben, sei es als Quelle von Subventionen für Betriebe, die ohne staatliche Finanzhilfe nicht lebensfähig wären, oder, mittels seiner Einkommenspolitik, als letzte Instanz für die Festsetzung von Löhnen und Gehältern. Die Bezeichnung *mixed economy* werde mißbraucht, um Eingriffe der Regierung in beinahe alle Bereiche des Wirtschaftslebens zu rechtfertigen. Folglich würden die Höhe von Investitionen, Preisen und Löhnen nicht mehr nach ökonomischen, sondern nach politischen Kriterien festgelegt. Der Staat blähe sich immer weiter auf, während die Wirtschaft ihres Eigenrechtes beraubt wurde. Nun seien auch private Unternehmen gezwungen, sich große Büro-

²²⁰ Besonders deutlich wird Thatchers Staatsverständnis in ihrer Ansprache vor der Bow Group in der Royal Commonwealth Society in London am 6. Mai 1978, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 71–82 (S. 78–79); ähnlich am 20. September 1976 vor dem Federal Council der Liberal Party of Australia in Melbourne, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 12–13.

²²¹ Am 10. Oktober 1968: „What’s Wrong with Politics“. Address to the Conservative Political Centre Meeting, Blackpool, abgedruckt in: GARDINER, S. 207–16 (S. 209).

kratien zuzulegen, um den staatlichen Anforderungen nach immer neuem Datenmaterial und aktuellen Statistiken für die zentrale Wirtschaftsplanung zu genügen. Vor diesem Hintergrund hatte der Begriff *mixed economy* jeden Sinn verloren. „The mixed economy has become a mixed-up economy“, spottete sie, „where the Government has departed from its valid and essential role and has become hopelessly entangled in the everyday business and personal decisions that are normal processes of a free society.“²²²

Nicht nur der Interventionsstaat, auch der Wohlfahrtsstaat wuchs Thatchers Ansicht nach über jedes vernünftige und notwendige Maß hinaus.²²³ Spätestens seit ihrer Zeit als Staatssekretärin im Ministerium für Rentenfragen und Soziale Sicherheit zwischen 1961 und 1963 war sie fest davon überzeugt, daß der Sozialstaat nicht nur verschwenderisch, sondern auch ineffektiv war. Im Parlament machte sie sich einen Namen als sparsame Verwalterin von Steuergeldern. Privat klagte sie einer Schulfreundin, wie schrecklich ihre Aufgabe sei, die darauf hinausliefe, die Ansprüche von Leuten abzuwehren, die „our money“ wollten.²²⁴ Während der Zeit als Oppositionsführerin mehr als zehn Jahre später hielt sie sich zwar mit direkten Angriffen auf den Sozialstaat zurück.²²⁵ Sie griff seine Errungenschaften nicht frontal an. Sie forderte zunächst nur, seine Leistungen nicht zu glorifizieren, sondern kritisch und unvoreingenommen zu überprüfen. Nachdem der Wohlfahrtsstaat in Großbritannien mittlerweile mehr als dreißig Jahre alt und allgemein akzeptiert sei, erklärte sie einem amerikanischen Publikum, müsse man nun seine Leistungen und Mängel einer Prüfung unterziehen.²²⁶

Besonders deutlich wird Thatchers Einstellung zum Sozialstaat am Beispiel ihrer Äußerungen zum nationalen Gesundheitswesen, dem *National Health Service* (NHS), den sie als große Errungenschaft pries. Gleichzeitig wies sie jedoch darauf hin, daß gerade die Monopolstellung des staatlichen

²²² Am 11. November 1976 vor dem Institute of Directors in der Royal Albert Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 40–7 (S. 43).

²²³ Vgl. ihre Rede vor der Bow Group in der Royal Commonwealth Society in London am 6. Mai 1978, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 71–82 (S. 77–8).

²²⁴ Zit. nach CAMPBELL, Thatcher, S. 144.

²²⁵ „It is not part of my party's thinking that we should dismantle the welfare state“, erklärte sie. Zugleich erinnerte sie aber daran, daß nichts im Leben umsonst sei. „We must remember that nothing is free – or as one phrase has it, 'There is no such thing as a free lunch,'“; am 20. September 1976 vor dem Federal Council der Liberal Party of Australia in Melbourne, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 10–7 (S. 12–3).

²²⁶ Am 15. September 1975 im Institute of Socio-Economic Studies in New York, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 1–17 (S. 2–3).

Gesundheitssystem in Großbritannien zu Ineffizienz und steigenden Preisen geführt habe. Der NHS bot in ihren Augen keinerlei Gewähr dafür, daß seine Leistungen besser waren als diejenigen anderer Gesundheitssysteme in anderen Ländern. „In medicine, we are dealing in Britain with a myth as well as an achievement. The achievement is the Health Service, and the myth is that its establishment necessarily creates a system of public health superior to elsewhere, where a higher proportion is financed through private insurance, including occupational and trade union schemes.“²²⁷ Wenn die Politikerin auch darauf verzichtete, direkte Eingriffe in den Sozialstaat zu fordern oder gar konkrete Veränderungen vorzuschlagen, machte sie doch deutlich, wo ihre Präferenzen lagen: bei der privaten Initiative.

Das Wuchern der Staatsaufgaben hatte zwei verheerende Folgen: Mit der zunehmenden Ausweitung seiner Pflichten wurde der Staat immer bürokratischer und unbeweglicher. Zudem schränkte seine Entgrenzung die persönliche Freiheit der Bürger in unzulässiger Weise ein. Sie hemmte ihre Eigeninitiative und würde im Laufe der Zeit jedes Gespür für Selbstverantwortung und Selbständigkeit verkümmern lassen. Die Ineffektivität der Regierung zeige sich darin, daß die Ausgaben der öffentlichen Hand ständig wuchsen, die Leistungen, die sie bereitstellte, sich jedoch nicht im gleichen Maße verbesserten, sondern – ganz im Gegenteil – stetig schlechter wurden.²²⁸ Vor zwanzig Jahren, so Thatcher im September 1976, habe der Privatsektor sechzig Prozent der britischen Volkswirtschaft ausgemacht, der öffentliche Sektor vierzig Prozent; heute sei es umgekehrt.²²⁹ In demselben Zeitraum habe sich jedoch die Wettbewerbsfähigkeit der britischen Wirtschaft erheblich verschlechtert.²³⁰ Das gleiche galt für die Sozial- und Bildungspolitik. „[W]ho seriously believes“, fragte sie, „that the massive increase in State spending has been matched by an equally great improvement in the standard of state services? Too often the reverse has happened.“²³¹

²²⁷ Vor der Bow Group in der Royal Commonwealth Society in London am 6. Mai 1978, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 71–82 (S. 77).

²²⁸ „The growth in Government has resulted in a substantial rise in public spending. Public ownership has been extended, and more and more taxpayers' money has been pumped into companies that no prudent banker could go on supporting for long. Government spending is now so high that we have penal levels of direct taxation [...] And yet, despite these levels of taxation, the government still needs to borrow on a massive scale“; am 11. November 1976 vor dem Institute of Directors in der Royal Albert Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 40–7 (S. 41).

²²⁹ Am 20. September 1976 vor dem Federal Council der Liberal Party of Australia in Melbourne, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 11–2.

²³⁰ Etwa am 2. April 1979 in einem Fernsehwerbespot: News Service 439/79, S. 3.

²³¹ Am 20. März 1976 beim Central Council Meeting in Norwich, News Service 317/76, S. 9.

Thatchers Ansicht nach wurden die – notwendigerweise begrenzten – Finanzmittel des Staates überdies in nutzlose, ja kontraproduktive Aktivitäten investiert, zum Beispiel in das Wachstum der Regierungsbürokratie und deren unsinnige Tätigkeiten.²³² Ineffizienz und Überbürokratisierung seien die beiden Grundübel eines auswuchernden Staates, der jedes Maß und jede Kontrolle über sein Wachstum verloren hatte. Beides trug maßgeblich dazu bei, den Staat in den Augen seiner Bürger nachhaltig zu diskreditieren. „The more the State's powers are extended“, lautete Thatchers Fazit, „the less its authority is respected by the people.“²³³ Noch bedenklicher erschien ihr, daß die Freiheit des einzelnen Bürgers immer stärker beschnitten wurde, je mehr der Staat seinen Aufgabenbereich ausweitete. Weil sie den Staat mit Regierung und Ministerialbürokratie gleichsetzte, war er in ihren Augen lediglich *ein Teil* der Gesellschaft, *eine* Interessengruppe unter vielen, in der man nicht in erster Linie den potentiellen Wohltäter, sondern vor allem den möglichen Gegner der Freiheit des einzelnen zu erblicken hatte. Politiker und Beamte bedrohten ihrer Ansicht nach die Freiheit der Bürger ebenso wie jede andere Gruppe, die zu viel Macht in ihren Händen konzentrierte.²³⁴

Thatcher glaubte nicht wirklich an eine große Verschwörung finsterner sozialistischer Gestalten, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, die Bürger ihrer Freiheit zu berauben, auch wenn ihre heftige Kritik an der Labour-Partei diesen Schluß hin und wieder nahelegte. In weniger polemischen Reden bestritt sie nicht, daß jemand, der zum Wohle der Menschen die Macht des Staates ausdehnen wollte, unter Umständen aus idealistischen Motiven handelte. In der Tat mochte ein sozialistischer Staat, der seine Bürger von der Wiege bis zur Bahre umsorgte und ihnen die Verpflichtung abnahm, für ihr Schicksal selbst Verantwortung zu tragen, für Bequeme und Faule durchaus verführerisch sein, erklärte sie. Die Kehrseite bestand jedoch darin, daß ein derartiger Staat zur Erfüllung seiner umfassenden Aufgaben so viel Steuern

²³² „Whitehall is strangling local democracy with reams of red tape“, erklärte sie auf einer Wahlkampfveranstaltung im Frühjahr 1979. „Does the Home Office really have to send a circular to local authorities telling them what colour shirts firemen should wear? Does the Department of Education have to give instructions about the vitamin content of margarine? Is it really essential for the DHSS to send letters to Chief Executives of certain districts advising them on the processing, handling and cooking of trout?“; am 24. März 1979 bei der Conservative Central Council Annual Conference im St John's Hotel in Solihull: News Service 408/79, S. 7.

²³³ Am 6. Mai 1978 vor der Bow Group in der Royal Commonwealth Society in London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 71–82 (S. 79).

²³⁴ Vgl. etwa ihre Ansprache am 1. Juli 1975 bei einem Lunch der Gesellschaft „Aims for Freedom and Enterprise“ im Europa Hotel in London: News Service 648/75, S. 2.

von seinen Bürgern einfordern mußte, daß er ihnen gleichzeitig auch die Chance raubte, ihre eigenen Wünsche zu verwirklichen. „To the extent that the fruits of their efforts are appropriated by the State [...] they not only have their responsibility taken away from them, but the ability to make their wishes felt.“²³⁵ Wieder und wieder hob sie hervor, wie stark die Steuerlast für den Durchschnittsverdiener infolge der wachsenden Ausgaben der öffentlichen Hand angestiegen war. Seit 1963 sei der Anteil der Steuern am verfügbaren Gesamteinkommen des Volkes von fünf auf 25 Prozent angestiegen – eine erhebliche Verschlechterung der Position des normalen Bürgers, „[who] has moved, over a few years, from a position of paying negligible taxes and deductions to one in which the burden has become large and onerous“.²³⁶ Die Steuerlast, die dem einzelnen auferlegt wurde, hatte in Großbritannien inzwischen bedrohliche Ausmaße erreicht, davon war sie überzeugt. „The economy is bearing its maximum degree of public expenditure consistent with a democratic way of life“, erklärte sie einem amerikanischen Publikum. Die Bürger sähen inzwischen immer weniger ein, warum sie stetig schlechter werdende Leistungen des Staates mit immer höheren Steuern finanzieren sollten.²³⁷

Die Bedrohung der individuellen Freiheit durch den Staat mußte man sich Thatcher zufolge nicht als einmaligen Akt vorstellen, sondern als schleichendes Gift. Der Staat nahm den Bürgern nicht mit einem Mal alle ihre Rechte, sondern ging behutsam und schrittweise vor.²³⁸ Er griff hier in ihr Leben ein, nahm ihnen dort eine Entscheidung ab, gewährte ihnen hier eine Wohltat, schrieb ihnen dort vor, was sie zu tun hatten. Mit diesen unzähligen kleinen Eingriffen veränderte sich nicht nur die Herrschaft des Staates, sondern auch die Gesinnung seiner Bürger. „Wie der Charakter des Bürgers, so der Charakter des Staates“, schrieb sie in ihren Erinnerungen, „und zugleich: Wie der Charakter des Staates, so der Charakter des Bürgers.“ Diese Entsprechung beinhaltete eine Hoffnung und gleichzeitig eine Gefahr. Auf der einen Seite konnte die Politikerin hoffen, daß die Bürger in ihrer Mehrzahl eigenständiger und selbstverantwortlicher waren als der

²³⁵ Am 4. Juli 1977 in ihrer Iain Macleod Memorial Lecture, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 48–61 (S. 54); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 58–69 (S. 63).

²³⁶ Am 15. September 1975 im Institute of Socio-Economic Studies in New York, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 1–17 (S. 8).

²³⁷ Wörtlich sagte sie: „They would rather have a little less public service and more freedom of choice on how they spend the money they earn“; am 22. September 1975 in ihrer Vorlesung an der Roosevelt University in Chicago/USA: News Service 789/75, S. 6.

²³⁸ Vgl. *The Observer*, 25. Februar 1979.

Staat, in dem sie lebten; ein Regierungswechsel würde eventuell ungeahnte Kräfte freisetzen, neue Horizonte eröffnen und notwendige Reformen ermöglichen, auch wenn sie schmerzhaft waren. Auf der anderen Seite mußte sie aber auch fürchten, daß „selbst das beste freie Regierungssystem [...] nicht gegen tiefreichende Veränderungen der Haltung und Mentalität der Bevölkerung im allgemeinen und der politischen Klasse im besonderen gefeit [ist]“.²³⁹ In einem Staat, der sich für alles zuständig erklärte, würden die Bewohner über kurz oder lang ihr Gespür dafür verlieren, für sich und andere selbst verantwortlich zu sein. Thatcher legte deswegen besonderen Wert auf die moralischen Gründe für eine Begrenzung der Staatsaufgaben. Der Staat solle schon allein deswegen im sozialen und karitativen Bereich nicht allein maßgeblich sein, weil eine staatliche Monopolstellung die Bürger von jeder sozialen Verpflichtung entbinde und ihre Hilfsbereitschaft verkümmern ließe.²⁴⁰

Immer wieder kam Thatcher darauf zurück, wie notwendig es sei, daß der Staat in einer christlichen Gesellschaft Tugend nicht usurpiere. Die Bürger mußten vielmehr ermutigt werden, selbst tugendhaft zu handeln, sich um kranke Angehörige, Alte, Behinderte zu kümmern: „Once you give people the idea that all this can be done by the State, and that it is somehow second-best or even degrading to leave it to private people [...], then you will begin to deprive human beings of one of the essential ingredients of humanity – personal moral responsibility. You will, in effect, dry up in them the milk of human kindness.“ Gern wies die Politikerin in diesem Zusammenhang darauf hin, daß schon in der Bibel ein Privatmann und nicht der Staat jenen Mann rettete, der unter die Räuber gefallen war: „I wonder whether the State services would have done as much for the man who fell among the thieves as the Good Samaritan did for him?“²⁴¹

Thatcher fand die Ausdehnung der staatlichen Aufgaben in der Wirtschafts- und Sozialpolitik um so bedenklicher, als die Regierung gleichzeitig

²³⁹ THATCHER, *Erinnerungen*, S. 641. Vgl. auch ihre Iain Macleod Memorial Lecture vom 4. Juli 1977, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 48–61 (S. 55); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 58–69 (S. 63–4).

²⁴⁰ „In the market economy, people are free to give their money and their time for good causes. They exercise their altruism on their own initiative and at their own expense, whether they give directly and personally or through institutions, charities, universities, churches or hospitals. When the State steps in, generosity is increasingly restricted from all sides“; am 4. Juli 1977 in der Iain Macleod Memorial Lecture, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 48–61 (S. 57); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 58–69 (S. 66).

²⁴¹ Am 30. März 1978 in der Kirche St Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 62–70 (S. 66); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 70–7 (S. 73).

in jenen Kernbereichen ihrer Zuständigkeit versagte, die ihr niemand abnehmen konnte – nämlich bei der Verteidigung und der inneren und äußeren Sicherheit und der Stabilität der Währung: „It is a bitter irony that as Government has aspired to do more and more, it is unable to discharge its basic functions.“²⁴² Während sie den Interventions- und Sozialstaat schwächen wollte, war es zugleich ihr Ziel, den Staat als Garanten für Recht und Ordnung zu stärken. Für sie bestand seine oberste Pflicht und wichtigste Aufgabe darin, die Freiheit und Sicherheit der Bürger zu gewährleisten.²⁴³ Wenn sie im Bereich der inneren Sicherheit einen stärkeren Staat forderte, drückte sie damit nicht nur ihr Verständnis von einer grundlegenden Verpflichtung des Staates aus, die ihm niemand abnehmen konnte. Sie entsprach, wie sie glaubte, auch einem dringenden Wunsch der meisten Bürger, die sich gerade auf diesem Gebiet von der Staatsmacht alleingelassen fühlten.²⁴⁴

Dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit, der *rule of law*, kam in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zu. Nur mit seiner Hilfe konnten Sicherheit und Freiheit der Bürger zugleich gewahrt werden, ohne das eine zugunsten des anderen zu vernachlässigen. Einen Gegensatz zwischen Rechtsstaat und Freiheitsstaat sah Thatcher nicht. Daher konnte sie betonen, die Rolle des Staates in einer Demokratie sei „first and foremost to uphold the rule of law.“²⁴⁵ Für sie war dies die wichtigste Errungenschaft des britischen Volkes im Laufe seiner Geschichte. Das Rechtsstaatsprinzip, nicht das allgemeine Wahlrecht oder der Parlamentarismus, war dafür verantwortlich, daß sich die Briten ein freies Volk nennen konnten: „Long before we had a universal franchise in this country we called ourselves a free people. This is due to our reverence for the Rule of Law.“ Umgekehrt habe keine Nation jemals ihre Freiheit bewahren können, wenn sie erst einmal den Respekt vor dem Recht und die Einsicht, daß man Gesetze einhalten

²⁴² Am 11. November 1976 vor dem Institute of Directors in der Royal Albert Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 40–7 (S. 42–3).

²⁴³ „Conservatives believe that the protection of the citizen as he goes about his lawful and peaceful pursuits is the Government's *prime* duty“; am 24. Mai 1978 auf der Annual Conservative Women's Conference in der Central Hall in Westminster: *News Service* 710/78, S. 2.

²⁴⁴ „[T]here is one vital area in which people are looking with increasing anxiety to Government to give a lead. They expect Government to provide a firm framework of justice, law and public order in which physical security can be assured, property rights respected, and free choice exercised“; am 12. Februar 1978 auf der Young Conservative National Conference in Harrogate: *News Service* 194/78, S. 4.

²⁴⁵ Am 30. März 1978 in der Kirche St Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 62–70 (S. 68); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 70–7 (S. 76). Vgl. KLAUSE, S. 149–55.

muß, verloren hatte.²⁴⁶ Wenn die Politikerin gefragt wurde, was die britische Demokratie ausmache, nannte sie an erster Stelle weder die Souveränität des Parlaments noch freie Wahlen, sondern den Rechtsstaat: „[N]o one and no institution should be so important as to be above the law. The law must apply to those who govern in the same way as it applies to those who are governed. No-one should suffer punishment unless he has broken the law and that fact has been established by independent judges in impartial courts.“²⁴⁷

Dieses grundlegende Prinzip sah sie in Großbritannien gefährdet. Zwei Entwicklungen vor allem bedrohten die *rule of law*: Überkomplizierte und in ihren Wirkungen unfaire Gesetze untergruben das Vertrauen der Bürger in einen Rechtsstaat, den sie immer weniger durchschauten, dessen Sanktionen sie aber als ungerecht empfanden. Zum ersten Mal in ihrem Leben, so Thatcher im September 1976, sehe sie das Rechtsstaatsprinzip in Großbritannien in Gefahr, und zwar nicht zuletzt wegen der Politiker, die unverständliche Gesetze verabschiedeten: „The citizen is now assailed with the Statutes of frightening complexity. The ancient dictum that ignorance of the law is no excuse falls to the ground if the laws themselves are beyond the comprehension of the citizen.“ Wenn vielen Bürgern diese Gesetze, die sie kaum verstanden, als unfair und einseitig erschienen, mußte man sich Sorgen um die Zukunft des Rechtsstaates machen. Einfach, klar und fair mußten Gesetze sein, wenn sich der Rechtsstaat bewähren wollte.²⁴⁸ Das Problem wurde dadurch verschärft, daß der Staat zwar immer mehr und immer kompliziertere Gesetze erließ, sie jedoch anschließend nicht mit der notwendigen Konsequenz durchsetzte. Gesetze, die lediglich auf dem Papier standen, aber nicht angewandt wurden, unterminierten das Rechtsempfinden der Bürger zusätzlich.²⁴⁹

Eine weitere, dem Rechtsstaat drohende Gefahr sei die allgemeine Erosion traditioneller Werte, die auch die Ehrfurcht vor Recht und Gesetz nicht verschonte. In der Vergangenheit seien erprobte überkommene Werte zugunsten von soziologischen Theorien beiseite geschoben worden, die jeg-

²⁴⁶ Am 13. Mai 1978 bei der Scottish Conservative Party Conference Rally in Perth (ohne Signatur im CPA).

²⁴⁷ Am 21. Oktober 1978 beim Ersten Nationalkongreß der Union de Centro Democratico in Madrid: News Service 1339/78, S. 4.

²⁴⁸ Am 10. September 1976 bei einem Parliamentary Luncheon in Wellington in Neuseeland: News Service 832/76, S. 6.

²⁴⁹ „[I]f it is to be respected the law must be properly enforced and the guilty person found and convicted“; am 13. Mai 1978 auf der Scottish Conservative Party Conference Rally in Perth (ohne Signatur im CPA).

licher Erfahrung widersprächen. Politiker, Sozialwissenschaftler und Journalisten hatten alles daran gesetzt, den einzelnen von aller Schuld frei zu sprechen und die Gesellschaft, das soziale Umfeld, für die Verfehlungen der Individuen verantwortlich zu machen, davon war sie fest überzeugt.²⁵⁰ Wie falsch diese Sichtweise war, könne man schon daran erkennen, daß die Verbrechensrate in den dreißiger Jahren, als es den Briten schlechter ging, viel niedriger gewesen sei als in der Gegenwart. Außerdem sei es einfach nicht richtig, daß Verbrechen nur von Menschen begangen würden, die arm oder arbeitslos seien.²⁵¹ Der wirkliche Grund für zunehmende Kriminalität sei die Aushöhlung persönlicher Verantwortung und Selbstdisziplin. Man dürfe sich nicht wundern, wenn die Achtung vor dem Gesetz schwinde, erklärte Thatcher im Februar 1978. „When the philosophy prevails that the State is responsible for just about everything, the way is open for a society in which the individual feels responsible for nothing.“²⁵² Wenn sich die Sichtweise durchsetzte, daß „der Staat“ oder „die Gesellschaft“ für die Handlungen der Individuen verantwortlich waren, blieb kein Raum mehr für individuelle Freiheit, moralische Entscheidungen des einzelnen; ja, selbst die Unterscheidung zwischen Gut und Böse hatte dann keinen Sinn mehr. Für Thatcher lag die Schlußfolgerung auf der Hand: „While we must do everything to improve social conditions where they are bad, the truth is that crime grows where the pressure of established values and conventions is removed.“²⁵³ Es galt, das Individuum und seine Verantwortung auch bei der Verbrechensbekämpfung wieder ins Zentrum zu stellen. „We must teach that each of us is a responsible person who can choose his own course of action and who has a duty to others to do as he would be done by. That morality is largely based on religious virtues.“²⁵⁴

Die religiösen Werte, an die Thatcher dachte, waren jene christlichen Werte, die das Individuum und seine Verantwortung in den Mittelpunkt rückten. Das Christentum, wie sie es verstand, lehrte aber darüber hinaus,

²⁵⁰ „Twenty years of social analysis and woolly political theory have been aimed at trying to ‘prove’ that crime and law-breaking are not the responsibility of the individual, but are the fault of the social conditions and society“; am 13. Mai 1978 auf der Scottish Conservative Party Conference Rally in Perth (ohne Signatur im CPA).

²⁵¹ Am 24. Mai 1978 auf der Annual Conservative Women’s Conference in der Central Hall in Westminster: News Service 710/78, S. 3.

²⁵² Am 12. Februar 1978 auf dem Parteitag der Jungkonservativen in Harrogate: News Service 194/78, S. 4.

²⁵³ Am 13. Mai 1978 auf der Scottish Conservative Party Conference Rally in Perth (ohne Signatur im CPA).

²⁵⁴ Am 24. Mai 1978 auf der Annual Conservative Women’s Conference in der Central Hall in Westminster: News Service 710/78, S. 3.

daß jeder Mensch infolge der Erbsünde Böses in sich trug, das man weder durch gute Gesetze noch durch institutionelle Reformen tilgen konnte. Daher konnte man auch die Kriminalität nicht einfach zum Verschwinden bringen, indem man alle Menschen reich machte. Man konnte niemals eine perfekte Gesellschaft hervorbringen, egal wie viele neue Gesetze man erließ oder wie viele Beamte man einstellte, um die neuen Gesetze anzuwenden. Es blieb ein Rest von Abgründigem in jedem Menschen, das man nur mit den Kategorien von Gut und Böse beschreiben, dessen man nur mit Schuld und Strafe Herr werden konnte. Ohne Gesetze und den Willen, sie buchstabengetreu anzuwenden, konnte deswegen ihrer Ansicht nach keine Gesellschaft auskommen. „[M]an is inherently sinful and in order to sustain a civilized and harmonious society we need laws backed by effective sanctions.“²⁵⁵ Aufgabe des Staates war es in Thatchers Augen, Gesetze zu erlassen, die Leib und Leben der Bürger schützten, und dafür zu sorgen, daß diese Gesetze angewendet und Verbrecher ihrer gerechten Strafe zugeführt wurden. Fragen der Resozialisierung oder der Verbrechensprävention mußten hinter dieser schlichten und einfachen Forderung zurückstehen. Die Opfer von Verbrechen, die gesetzestreue Mehrheit der Bürger und die Hüter des Gesetzes, versicherte die Politikerin immer wieder, stünden ihrem Herzen näher als die Täter.²⁵⁶

Ihr Plädoyer für einen starken Staat, der seine Bürger schützte, galt nicht nur im Innern, sondern auch nach außen. Die Feinde, die Freiheit, Eigentum und Leben der britischen Bürger bedrohten, befanden sich nicht nur innerhalb der Grenzen des Landes, sondern auch außerhalb. Es sei die Pflicht jeder Regierung, stellte sie fest, „to safeguard its people against external aggression; to guarantee the survival of our way of life“.²⁵⁷ Auch in der Außenpolitik konnte nur ein starker Staat Sicherheit garantieren. Sich auf die Friedensbereitschaft seiner äußeren Feinde zu verlassen, erschien

²⁵⁵ Am 30. März 1978 in der Kirche St Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 62–70 (S. 69); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 70–7 (S. 76).

²⁵⁶ Sie glaube, erklärte sie auf dem Tory-Parteitag 1978, „that to keep society free the law must be upheld. We are 100 per cent behind the police, the courts, the judges, and not least the law-abiding majority of citizens. To all those in law enforcement we pledge not just our moral but our practical support. As for the law-breakers, whether they are professional criminals carrying firearms or political terrorists, or young thugs attacking the elderly, or those who think they can assault policemen with impunity, we say this: ‚You will find in the new Conservative Government a remorseless and implacable opponent‘“; am 13. Oktober 1978 auf dem Tory-Parteitag in Brighton, abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 78–90 (S. 88).

²⁵⁷ Am 19. Januar 1976 vor Konservativen in Kensington Town Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 39–47 (S. 39).

Thatcher genauso leichtfertig wie das Vertrauen darauf, auch ohne Polizei und Gerichte würden alle Bürger friedlich zusammenleben, wenn man sie nur freundlich genug darum bat. „[A]s long as we have potential enemies“, erklärte sie, „we must recognize that peace can only be maintained through strength. Our first duty is to defend our own.“²⁵⁸ Druck mußte man mit Gegendruck beantworten, davon war sie überzeugt, egal ob gegen innere Feinde wie Terroristen, Räuber und Mörder oder gegen äußere Feinde wie die Russen. Eine schlagkräftige Armee war für sie deswegen ebenso sehr ein Gebot politischer Klugheit und Vorsicht wie eine starke Polizei.

Mit ihrer Vorstellung von den Grenzen und Aufgaben des Staates war Thatcher eine Ausnahmeerscheinung unter den britischen Spitzenpolitikern ihrer Zeit. Ganz deutlich wird dies, wenn man ihre Einstellung zu den beiden Themen Arbeitslosigkeit und zentrale Planung betrachtet. Die meisten ihrer männlichen Kollegen – in beiden großen Parteien – hielten das Ziel der Vollbeschäftigung sowie staatliche Wirtschaftsplanung für historische Fortschritte, nicht für Irrwege der Geschichte. Beides waren für die meisten führenden Konservativen und Labour-Politiker Errungenschaften der Nachkriegszeit, hinter die man nicht zurückgehen durfte. Thatcher sah das ganz anders.

Ein wichtiger Grund für die unterschiedliche Einschätzung waren die prägenden Eindrücke aus der Jugendzeit, die sie bzw. ihre Kollegen erfahren hatten. Die meisten Männer, die in den sechziger und siebziger Jahren an der Spitze der beiden großen Parteien standen, waren während des Ersten Weltkrieges zur Welt gekommen. Heath wurde 1916 geboren, sein Stellvertreter Whitelaw 1918; Wilson war Jahrgang 1916, Schatzkanzler Healey Jahrgang 1917. Die formativen Erlebnisse der Jugend und frühen Mannesjahre dieser Politiker waren die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre, die sie als Heranwachsende bewußt erlebten, sowie der Militärdienst während des Zweiten Weltkrieges. Diese beiden Erfahrungen drückten ihrer Weltsicht unübersehbar den Stempel auf.

Die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre wurde für viele von ihnen zu einer traumatischen Erfahrung. Wilsons Vater, ein Chemiker aus Huddersfield in Yorkshire, verlor mehrfach seine Anstellung – ein Erlebnis, das der Sohn zeit seines Lebens nicht vergaß. Auch Heath war nachhaltig schockiert vom Elend dieser Jahre. Seine Generation, erklärte er im Unterhaus, sei in die Politik gegangen, um zu verhindern, daß Vergleichbares

²⁵⁸ Am 23. Juni 1978 vor den Grandes Conférences Catholiques in Brüssel, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 45–56 (S. 46).

noch einmal geschehe.²⁵⁹ Es sei sicher, sagte er an anderer Stelle, „that we will never be able to win popular support for an economic system which tolerates with genial indifference a steady one or two million people, or more, out of work for any length of time. Nor will we deserve to do so.“²⁶⁰ Zustände wie in den dreißiger Jahren durfte man in Großbritannien nie wieder zulassen, lautete die Schlußfolgerung, die junge Männer wie Heath und Whitelaw, Wilson und Healey aus dem Massenelend der dreißiger Jahre zogen. Wenn der ungezügelter Kapitalismus derartiges Elend hervorbringen konnte, mußte man ihm Fesseln anlegen.

Die zweite prägende Erfahrung dieser Generation war der Militärdienst, der Männer aus unterschiedlichsten Lebenszweigen, Berufen und sozialen Schichten zu einer gemeinsamen Aufgabe zusammenbrachte.²⁶¹ Die Politik der Nachkriegszeit, behauptete Healey in seinen Memoiren, sei in beiden großen Parteien von Männern gestaltet worden, die aufgrund ihrer Erfahrungen als Soldaten im Krieg gelernt hätten, Probleme anders anzugehen. Zwei Lehren hätten er und andere seiner Generation aus der Militärzeit gezogen: den Wert von Kameradschaft und die Wichtigkeit der Planung. „[T]he most valuable legacy of war service was the knowledge that I depended on other people and that other people depended on me.“ Dieses Wissen habe die Kameradschaft im Krieg ausgemacht, die in Friedenszeiten fehle. Außerdem, so Healey weiter, wisse jeder, der einmal Soldat war, um die Bedeutung zentraler Planung – „without the most careful planning, involving consultation with all the interests concerned, no operation has a chance of success.“²⁶² Es war kein Zufall, daß eine Generation von jungen Politikern, die mit derartigen Erkenntnissen aus dem Krieg zurückkehrte, gesellschaftliche Solidarität und den Glauben an die Möglichkeiten vernünftiger Planung zum Kern ihrer politischen Philosophie machte.

Thatcher teilte keine dieser Schlüsselerfahrungen ihrer männlichen Kollegen. Obwohl im Oktober 1925 geboren und nicht einmal zehn Jahre jünger als Heath oder Healey, entstammte sie bereits einer anderen Generation. In ihren Memoiren finden sich kaum Bemerkungen über das Elend der dreißiger Jahre. Die Depressionsjahre, so heißt es dort lediglich,

²⁵⁹ Am 27. November 1980 im Unterhaus; Hansard, Vol. 994, col. 603.

²⁶⁰ Am 21. November 1975 bei der Konferenz „Future of Capitalism“ in Rom: News Service 971/75, S. 4.

²⁶¹ „There can be no doubt“, schrieb Whitelaw in seinen Erinnerungen, „that our wartime experience had a profound effect on the lives of all those who took part“; WILLIAM WHITE-LAW, *The Whitelaw Memoirs*, London 1989, S. 19.

²⁶² HEALEY, S. 53, 73.

trafen weniger Grantham selbst als vielmehr die umliegenden Agrargemeinden, und auch diese natürlich erheblich weniger als die von der Schwerindustrie abhängigen Städte im Norden. Die meisten Fabriken der Stadt [...] arbeiteten weiter. Wir lockten sogar Neuinvestitionen an [...] Auch das Geschäft meiner Familie war gesichert; essen müssen die Leute immer, und alle unsere Läden waren gut geführt.²⁶³

Natürlich gab es Freunde der Familie, die keine Arbeit hatten. Aber die Politikerin erinnerte sich später nur daran, wie einer nach dem anderen wieder Arbeit fand, nicht wie er sie zuvor verloren hatte.²⁶⁴ Bis etwa 1940 ging die Arbeitslosigkeit in Großbritannien in der Tat massiv zurück und blieb auch für die nächsten drei Jahrzehnte nahezu verschwunden. Was Thatcher bewußt erlebte, war weniger die Massenarbeitslosigkeit der dreißiger Jahre als vielmehr die Periode der Vollbeschäftigung nach 1945. Arbeitslosigkeit war für sie eine schlechte Erfahrung, die andere in der Vergangenheit gemacht hatten, aber kein drängendes Problem, mit dem man sich in der Gegenwart beschäftigen mußte. Nicht dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, sondern gegen Inflation und mangelnde Produktivität der britischen Wirtschaft galt ihre Hauptsorge. „No Government deliberately creates unemployment“, schrieb sie kurz vor ihrem innerparteilichen Wahlsieg. „But equally politicians should not be hypnotised by dubious statistics into subsidising the wrong things. We can’t go on forever propping up inefficient firms and ailing industries. It’s not fair to the workers in them who could be found greater security and higher earnings elsewhere.“²⁶⁵ Viel deutlicher konnte man den Unterschied zwischen ihr und Heath nicht formulieren.

Als junges Mädchen, das bei Kriegsausbruch nicht einmal vierzehn Jahre alt war, sammelte Thatcher auch keine Erfahrungen im Militärdienst. Der Krieg präsentierte sich ihr aus der Perspektive der Heimatfront: Freiwilligendienste in den Soldatenkantinen, Schlangen vor den Geschäften und vereinzelte Luftangriffe auf Grantham, die insgesamt 78 Opfer forderten und die Thatchers Familie in Ermangelung eines Luftschutzkellers unter den Eßtisch zwangen.²⁶⁶ Die junge Margaret erlebte nicht die Kameradschaft der Armee, sondern den Anstieg der progressiven Einkommensbesteuerung auf rund 50 Prozent (das Doppelte der Vorkriegszeit), nicht die Schrecken der Schlachten, sondern die Alltagsorgen. Der enorme Anstieg der Regie-

²⁶³ THATCHER, *Erinnerungen*, S. 37.

²⁶⁴ „[B]y the time I was into my teens“, erklärte sie im Oktober 1975 in einem Zeitungsinterview, „the unemployment problem was slowly improving and was less bad than it had been in the early thirties“; *The Observer*, 5. Oktober 1975.

²⁶⁵ *Sunday Express*, 9. Februar 1975.

²⁶⁶ THATCHER, *Erinnerungen*, S. 46–7.

rungsausgaben von einer Milliarde Pfund im Jahr 1939 auf vier Milliarden 1941 und sechs Milliarden 1945 verband sich in ihrer Erfahrungswelt weniger mit einer gut funktionierenden, am Ende siegreichen militärischen Maschinerie als mit Lebensmittelkarten, bürokratischen Kontrollen und dem Verbot, Benzin für Privatautos zu kaufen.

Die Lehren, die sie, ihren Memoiren zufolge, aus dem Krieg gezogen haben will, waren denen von Healey oder Heath genau entgegengesetzt: Man mußte so schnell und gründlich wie möglich zum Zustand der Vorkriegszeit zurückkehren, als die Menschen „ein wahrlich anständiges und gesundes Leben führten und ihre Wertvorstellungen eher durch die Gemeinde als durch die Regierung geprägt wurden.“²⁶⁷ Vollständige staatliche Kontrolle aller Lebensbereiche war allenfalls in Ausnahmesituationen wie im Kampf gegen Hitler zu rechtfertigen, als Muster für Friedenszeiten taugten Kriegspolitik und Kriegswirtschaft nicht. Ganz im Gegenteil, sie schaden nur. „[I]t was during the wars“, erklärte Thatcher im Mai 1978, „that the Government – or rather its economic advisers – first began to believe that one of the State’s duties was to ‚manage‘ the economy; an idea which would not have occurred to any administration during the days of our economic greatness.“²⁶⁸

Auf der anderen Seite erfuhr Thatcher am Beispiel ihrer Eltern, wie Fleiß und harte Arbeit zu Stabilität und bescheidenem Wohlstand führten. Während ihre etwas älteren Kollegen in der Depressionszeit das Scheitern des kapitalistischen Systems zu sehen glaubten und begannen, nach Korrektiven oder Alternativen Ausschau zu halten, erlebte sie im Geschäft ihrer Eltern in Grantham das genaue Gegenteil. Jenen sei der Kapitalismus fremd und unerbittlich vorgekommen, schrieb sie in ihren Erinnerungen,

ich empfand ihn als vertraut und kreativ. Ich durfte mitansehen, daß mein Vater die Zahl seiner Angestellten vergrößern konnte, weil er seine Kunden zufriedenstellte. Ich wußte, daß es der internationale Handel war, der Tee, Kaffee, Zucker und Gewürze herbeischaffte [...] Es gibt keinen besseren Lehrkurs für das Verständnis des freien Unternehmertums als das Leben in einem Laden. Was ich in Grantham gelernt habe, ließ mich die abstrakte Kritik am Kapitalismus, die ich später hörte, an der Wirklichkeit meiner ureigensten Erfahrungen messen. So wurde ich immun gegen die im Nachkriegsengland gängige Wirtschaftsweisheit.²⁶⁹

Diese Schilderung ist sicherlich idealisiert und von späteren Erfahrungen nachhaltig geprägt worden. Dennoch trifft sie im Kern zu. Als Tochter eines

²⁶⁷ THATCHER, Erinnerungen, S. 46.

²⁶⁸ Am 6. Mai 1978 vor der Bow Group in der Royal Commonwealth Society in London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 71–82 (S. 78).

²⁶⁹ THATCHER, Erinnerungen, S. 656.

Kaufmanns erlebte Thatcher in ihrer Jugend ganz konkret und direkt, wie die Gesetze des freien Marktes, das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage funktionierten. Sie lernte, daß man nur ausgeben kann, was man zuvor eingenommen hat, und daß Bankrott macht, wer diese Grundregel nicht beachtet.

C) DIE KRÄFTE DES MARKTES FREISETZEN

Die Aufgabe, Arbeitsplätze zu schaffen und den Wohlstand der Bürger zu mehren, kam nicht dem Staat, sondern dem Markt zu, so das Credo der Tory-Chefin.²⁷⁰ Der Staat sei lediglich in der Lage, Reichtum, den andere geschaffen hatten, umzuverteilen oder zu verbrauchen, nicht selbst hervorzubringen. Er war „a user not a creator of wealth“.²⁷¹ Wohlstand und Arbeitsplätze konnte nur das Zusammenspiel der freien Individuen im Marktgeschehen schaffen. Thatcher sah es als ihre dritte große Aufgabe an, den Markt von den schädlichen Einflüssen des Staates und der Politik zu befreien, die mit ihren Eingriffen und Kontrollen dem für alle segensreichen Gewinnstreben des einzelnen im Wege standen. Ihr Lösungsvorschlag war einfach. Der Staat, die Politik sollten sich selbst beschränken und die freie Wirtschaft fördern. Der öffentliche Sektor mußte schrumpfen, der Privatsektor wachsen. „[W]e want a free economy not only because it guarantees our liberties, but also because it is the best way of creating wealth and prosperity for the whole country.“²⁷²

Der Motor der Krisenbewältigung sollte nicht der Staat, sondern die freie Wirtschaft sein. Der Regierung kam dabei lediglich eine assistierende Rolle zu. Den zentralen Part mußte das freie Unternehmertum spielen. Denn nur das freie Unternehmertum konnte die Arbeitsplätze, die Exporte, den Wohlstand und die Innovationen hervorbringen, die nötig waren, um Großbritanniens Zukunft zu sichern:

Free Enterprise provides the jobs – nearly three quarters of all employment – and my goodness we need those jobs. Free Enterprise provides the exports – nearly 95% of all we sell abroad – and my goodness we need those exports. Free Enterprise creates the wealth – nearly three thousand million pounds were paid in taxation last year – and my goodness this Government needs money. Free Enterprise provides

²⁷⁰ Am 15. September 1976 vor dem Institute of Directors in Sydney: News Service 846/76, S. 2.

²⁷¹ Am 9. März 1977 bei „The Guardian, Young Businessman of the Year Award“, abgedruckt in: THATCHER, Children, S. 87–91 (S. 88).

²⁷² Am 10. Oktober 1975 auf dem Tory-Parteitag in Blackpool; abgedruckt in: THATCHER, Revival, S. 18–27 (S. 23); auch abgedruckt in: THATCHER, Collected Speeches, S. 29–38 (S. 34).

the inventiveness – there would be no North Sea Oil without Free Enterprise who found it and developed it.²⁷³

Das freie Unternehmertum verfolgte somit nicht nur seinen privaten Gewinn, sondern diente zugleich der ganzen Nation, indem es individuelle Tugenden wie Ehrgeiz, Kreativität und Tatkraft forderte und förderte; indem es den Reichtum erwirtschaftete, den ein Staat für alles, was er tat, brauchte; indem es durch den Wettbewerb die Preise niedrig hielt; und vor allem indem es neue Technologien und Produkte entwickelte, die die Wahlfreiheit der Kunden in den Geschäften vergrößerten.²⁷⁴ Thatcher ging so weit, im Zusammenhang mit der Privatwirtschaft vom „nationalen Interesse“ zu sprechen, das andere Politiker sonst eher im Munde führten, wenn es um außenpolitische Haupt- und Staatsaktionen ging: „The highest national interest to be pursued by private industry is the creation of wealth.“²⁷⁵ Privates Unternehmertum war Thatcher zufolge für beinahe alles Große und Gute in der Geschichte der Menschheit verantwortlich.

Free enterprise has been the engine which created the wealth which freed hundreds of millions of people from the day-long struggle; every day a battle merely to keep body and soul together. It has enabled the arts to flourish. And to become, not just the preserve of the rich, but to be enjoyed by men and women from every walk of life. It has created the wealth to finance science and technology; to continue the struggle to overcome the scourges of poverty and disease.²⁷⁶

Diese historischen Leistungen konnte das System der freien Marktwirtschaft nur deshalb vollbringen, weil es auf natürliche Weise das Gewinnstreben des Individuums mit der Wohlfahrt der Nation verband. Es sorgte dafür, daß Kreativität, Tatkraft, Fleiß und Risikobereitschaft erfolgreicher Unternehmer auch allen anderen Mitgliedern der Gesellschaft zugute kamen.²⁷⁷

²⁷³ Am 1. Juli 1975 bei einem Lunch der Gesellschaft „Aims for Freedom and Enterprise“ im Europa Hotel in London: News Service 648/75, S. 1.

²⁷⁴ „[P]rivate enterprise is by far the best method of harnessing the energy and ambition of the individual to increasing the wealth of the nation; for pioneering new products and technologies; for holding down prices through the mechanism of competition; above all for widening the range of choice of goods and services and jobs“; am 15. September 1975 im Institute of Socio-Economic Studies in New York, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 1–17 (S. 16).

²⁷⁵ Am 11. November 1976 vor dem Institute of Directors in der Royal Albert Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 40–7 (S. 45).

²⁷⁶ Am 1. Juli 1975 bei einem Lunch der Gesellschaft „Aims for Freedom and Enterprise“ im Europa Hotel in London: News Service 648/75, S. 4 (Kopie im CPA).

²⁷⁷ „[F]ree enterprise has enabled the creative and acquisitive urges of man to be given expression in a way which benefits all members of society. Any man may test his skill, his capacity and his will to work, his tenacity and his vision against the demands of the market

Das harmonische Zusammenspiel der verschiedenen Einzelinteressen erklärte Thatcher, indem sie auf die Ideen des klassischen Liberalismus, insbesondere Adam Smiths, zurückgriff. Diese Vorstellungen basierten auf der Grundannahme, daß der Markt souverän sei, die Interessen der einzelnen in natürlicher Weise miteinander harmonierten und die Individuen sich je nach ihren Fähigkeiten in das harmonische Ganze einer arbeitsteiligen Tauschwirtschaft einfügten. Diese Idee einer natürlichen Harmonie des Marktes findet man in reinster Form in Thatchers Ansprache in der Kirche St. Lawrence Jewry, wo sie erklärte: „[U]ltimately true harmony consists in the willing co-operation of free men.“²⁷⁸ Der Antrieb, der im Marktgeschehen den Wohlstand aller vorantreibt, ist Adam Smith zufolge der Eigennutz der Individuen. Der Egoismus des einzelnen wird in der Marktwirtschaft von einer „unsichtbaren Hand“ gelenkt, zum Vorteil für alle. In einer arbeitsteiligen Tauschwirtschaft muß jeder dem anderen dienen, um sich selbst zu dienen. Thatcher hielt diese Erkenntnisse auch zweihundert Jahre nach dem Erscheinen von Adam Smiths Hauptwerk *The Wealth of Nations* für aktuell und richtig. Sie forderte ihre Zuhörer auf, Smith zu lesen,

both for what he said and for what he did not say, but is often ascribed to him. He did not say that self-interest was good per se; he saw it as a major drive which can be a blessing to any society able to harness it and a curse to those who cannot harness it. He showed how the market economy obliges and enables each producer to serve the consumer's interest by serving his own.²⁷⁹

Die Voraussetzung dafür, daß die „unsichtbare Hand“ helfend eingreifen konnte, bestand darin, daß der Staat seinerseits von unnötigen Eingriffen in die Wirtschaft absah. Denn die staatliche Verwaltung war, wie Thatcher es sah, nicht in der Lage vorherzusehen oder gar im voraus festzulegen, was sich aus den zusammenspielenden Initiativen unzähliger freier Individuen mit unterschiedlichsten Motivationen und Handlungsgründen entwickeln würde: „Now since people in their day-to-day lives are motivated by this complex of attitudes – self-regard and fellow-feeling, group and sectional interests, personal and family responsibility, local patriotism, philanthropy – an economy will be effective only in so far as it can contain and harness all

place and the customer“, sagte sie am 1. Juli 1975 bei einem Lunch der Gesellschaft „Aims for Freedom and Enterprise“ im Europa Hotel in London: News Service 648/75, S. 4–5.

²⁷⁸ Am 30. März 1978 in der Kirche St. Lawrence Jewry in der City of London, abgedruckt in: THATCHER, Revival, S. 62–70 (S. 69); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, Collected Speeches, S. 70–7 (S. 76).

²⁷⁹ Am 4. Juli 1977 in ihrer Iain Macleod Memorial Lecture, abgedruckt in: THATCHER, Revival, S. 48–61 (S. 54); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, Collected Speeches, S. 58–69 (S. 63).

these drives.“²⁸⁰ Wenn die staatliche Bürokratie mit ihrem begrenzten Informationsstand und ihrem eingeschränkten Verständnis dennoch lenkend und planend ins Marktgeschehen intervenierte, störte sie das natürliche und segensreiche Zusammenspiel der Einzelinteressen.²⁸¹ Dem Staat blieben zwei Aufgaben – eine negative und eine positive. Die negative Aufgabe bestand darin, darauf zu achten, daß er gegenüber dem Privatsektor nicht allzu groß und dominierend wurde, sei es als Arbeitgeber, sei es in Bezug auf den Prozentsatz der Staatsausgaben am Bruttosozialprodukt. Es ging nicht an, daß der Staatssektor den privaten Sektor dominierte, wie er dies Thatcher zufolge in Großbritannien tat.²⁸² Im Gegenteil: „[W]e should have ‚a mixed economy‘, where a large profit-motivated private sector co-exists alongside a substantial, but defined area of Government activity.“²⁸³

Den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen bildete die „offenkundige“ Tatsache, daß der Staat nicht imstande war, alle Aufgaben in einer Gesellschaft zu erfüllen: „The Welfare State can never provide everything. No council budget, however high the rates, could afford enough social workers to replace the good neighbour [...] we must remind ourselves before it is too late that we are responsible for ourselves and our families before, after and above any role that the state can play.“²⁸⁴ Das galt nicht nur für Sozialhilfe und Altenpflege im kommunalen Rahmen, sondern noch viel mehr für die nationale Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Das Engagement des Staates bei der Schaffung von Arbeitsplätzen zum Beispiel stieß nicht nur rasch an seine Grenzen, es war auch kontraproduktiv. Jedes Pfund, das in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Staates floß, wurde letztlich der Privatwirtschaft und damit produktiver Verwendung entzogen. Denn diese Maßnahmen trieben wie alle Ausgaben des Wohlfahrtsstaates die Steuern in die Höhe. Dadurch raubte die Regierung den Unternehmen zum einen das

²⁸⁰ Am 4. Juli 1977 in ihrer Iain Macleod Memorial Lecture, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 48–61 (S. 54); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 58–69 (S. 63).

²⁸¹ „The essence of a free society is that there are whole areas of life where the State has no business at all, no right to intervene. The spontaneous coming-together of people in a common interest leads to creative relations between people in a way with which authority’s forced groupings cannot compete“; am 6. Mai 1978 vor der Bow Group in der Royal Commonwealth Society in London, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 71–82 (S. 79).

²⁸² Am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 21–30 (S. 23); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 51).

²⁸³ Am 11. November 1976 vor dem Institute of Directors in der Royal Albert Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 40–7 (S. 42).

²⁸⁴ Am 21. Mai 1975 auf der Annual Women’s Conference in der Central Hall in Westminster: News Service 499/75, S. 3.

Kapital, das sie für Investitionen brauchten. Zum anderen kam der Staat meist nicht mit den Steuergeldern aus, sondern mußte zusätzlich Schulden machen. Das ließ sodann die Zinsen steigen und machte es für Unternehmen unattraktiver, Kredite für Investitionen aufzunehmen: „*The seen effect* is of a cosy, benevolent government handing out sums of money and creating a lot of jobs in the public sector. *The unseen effect* is that the life-blood of the productive sector is drained away and its capacity to build tomorrow's prosperity is irreparably damaged.“²⁸⁵

Außerdem waren Arbeitgeber wie Arbeitnehmer in der freien Wirtschaft den Gesetzen des Marktes unterworfen und somit gezwungen, Realitäts-sinn und Augenmaß zu bewahren. Die vom Staat geschaffenen und unterhaltenen Arbeitsplätze dagegen hingen nicht von den Marktgesetzen ab, sondern vom politischen Willen, sie weiterhin aus der Staatskasse zu finanzieren: „The threat of bankruptcy for one's employer, and unemployment for oneself, is a powerful factor causing a return to reality. Unfortunately, the public sector is at present almost wholly insulated from such realism. [...] If a private business is bankrupt, then it is bankrupt. In the public sector, the fact that a nationalised industry is technically bankrupt is irrelevant.“²⁸⁶ Wer im öffentlichen Dienst oder in Staatsbetrieben beschäftigt war, mußte deswegen weniger an Produktivität oder Effizienz interessiert sein als vielmehr an der Schaffung oder Bewahrung eines politischen Klimas, das für den Erhalt seines möglicherweise unproduktiven oder ineffizienten Arbeitsplatzes günstig war. Ein Teufelskreis, der nur durchbrochen werden konnte, wenn man die Zahl der Arbeitsplätze im öffentlichen Sektor so gering wie möglich hielt.²⁸⁷

Der Staat hatte für Thatcher neben dieser negativen aber auch eine positive Aufgabe. Er konnte und sollte die Initiativkräfte der Individuen fördern und die natürlichen Energien der Bürger freisetzen helfen.²⁸⁸ Zwar konnte er nicht selbst Gewinne erwirtschaften, wohl aber für Rahmenbedingungen sorgen, die es den einzelnen Bürgern, der Industrie, dem Handel

²⁸⁵ Am 15. September 1976 vor dem Institute of Directors in Sydney: News Service 846/76, S. 6 [Hervorhebungen im Original]. Vgl. auch ihre Rede am 15. September 1975 im Institute of Socio-Economic Studies in New York, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 1–17 (S. 12).

²⁸⁶ Am 11. Juni 1975 beim Jahresdinner der National Union im Constitutional Club: News Service 572/75, S. 10–11.

²⁸⁷ Am 11. November 1976 vor dem Institute of Directors in der Royal Albert Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 40–7 (S. 41).

²⁸⁸ „The proper role of Government is to set free the natural energy of the people. That means real rewards for effort and skill. It means restoring a wide degree of freedom to the forces that make up human society“; am 16. April 1979 in der Stadthalle von Cardiff: News Service GE 542/79, S. 7.

erleichterten, Wohlstand zu schaffen.²⁸⁹ Bereits wenige Tage vor ihrer Wahl zur Parteiführerin hatte die Politikerin auf einer Versammlung der konservativen Jugendorganisation erläutert, wie sie sich diese Rahmenbedingungen vorstellte. Man müsse ein Wirtschaftsklima schaffen, „which enables private initiative and private enterprise to flourish for the benefit of the consumer, the employer, the employee, the pensioner, and society as a whole [...] the person who is prepared to work hardest should get the greatest rewards and keep them after tax [...] We should back the workers and not the shirkers.“²⁹⁰

Vier Jahre später, am Beginn des Unterhauswahlkampfes im Winter 1979, machte Thatcher mit diesen Forderungen Ernst. Anstatt im Falle eines Wahlsiegs staatliche Beihilfen für verschiedene Interessengruppen anzukündigen, beschränkte sie sich darauf, von den Bürgern Eigeninitiative, Fleiß und Anstrengung zu verlangen. In einem Interview im Februar 1979 kündigte sie an:

If somebody comes to me and asks: „What are you going to do for us small business men?“ I say „The only thing I’m going to do for you is make you freer to do things for yourselves. If you can’t do it then, I’m sorry, I’ll have nothing to offer you. You must understand this. If all you want is to be able to batten on somebody or something other than yourself, don’t come to me, just go and vote Labour.“²⁹¹

Eine Bevölkerungsgruppe, auf die sie bei ihrem Vorhaben, die Kräfte des Marktes freizusetzen, besondere Hoffnungen setzte, waren die Unternehmer. Sie waren nicht nur die natürlichen Verbündeten im Kampf gegen die Ausweitung der Staatsmacht. Ihr Erfolg oder Mißerfolg entschied letztlich auch darüber, ob Thatchers politische Strategie zum Ziel führte. Nur die Unternehmer konnten jenen Wohlstand schaffen, für jenen Produktivitätszuwachs sorgen, den das Land brauchte, um seine politische und ökonomische Krise zu überwinden. „I am convinced that you and your colleagues are the best suited to be the creators of wealth in society“, verkündete sie vor australischen Industriellen. „We in Government can only consume and transfer it. This wealth-creating role which is your calling, demands enterprise and risk-taking, efficiency and competition.“²⁹²

²⁸⁹ Am 9. März 1977 bei der Verleihung von „The Guardian „Young Businessman of the Year“ Award“, abgedruckt in: THATCHER, Children, S. 87–91 (S. 88).

²⁹⁰ Zit. nach *The Observer*, 9. Februar 1975.

²⁹¹ *The Observer*, 25. Februar 1979.

²⁹² Am 15. September 1976 vor dem Institute of Directors in Sydney: News Service 846/76, S. 2; ähnlich auch am 28. Februar 1975: Speaking to Party Workers at Beaminster School, Dorset, News Service 166/75, S. 3.

Eigeninitiative, Risikobereitschaft, Effizienz und Wettbewerbssinn – die Eigenschaften, mit denen sie den idealen Geschäftsmann beschrieb, glichen aufs Haar den Attributen, die sie in ihren Reden immer wieder dem freien Individuum zuschrieb. Der Unternehmer war für sie geradezu der Idealtypus jenes unabhängigen, selbstverantwortlichen Bürgers, der die Grundlage jedes gesunden demokratischen Staatswesens bilde. All die Tugenden, die sie in ihren Landsleuten stärken wollte, sah sie im Unternehmer in vorbildhafter Weise verkörpert. Der Menschentyp, der vor ihrem geistigen Auge auftauchte, wenn sie das freie Unternehmertum pries, war nicht so sehr der Industriekapitän oder Finanzmagnat als vielmehr der Existenzgründer, der sich und seine kleine Firma mit Kreativität und harter Arbeit durchboxen mußte. Sie forderte ihre Zuhörer auf:

Let us examine those doughty and independent firms who produce more than half of the wealth of the realm. In their beginnings they are rooted in the decision of one man, or maybe two, to leave the security of employment, and to go it alone. To risk the modest savings on which the family would depend in hard times. Today the men and women who set out on this venture know that there can be no fast and easy way to make a fortune. It is hard, unremitting and often a lonely toil.

Die Politikerin sah im Typus des Geschäftsmannes, den sie mit diesen Worten pries, nicht nur ein Vorbild für ihre Landsleute, sondern zugleich die Verkörperung des wahren britischen Volkscharakters, der in der Gegenwart zwar verschüttet sein mochte, unter den Trümmern der aktuellen Malaise aber immer noch vorhanden war: „It is the unquenchable spirit of enterprise that is the bedrock of our national character. It is a trait that should be encouraged, not stifled.“²⁹³

Sie sah eine wichtige Aufgabe darin, die Stellung der Unternehmer in der britischen Gesellschaft zu stärken, zum einen ganz praktisch dadurch, daß sie sich für den Abbau bürokratischer Hindernisse und Steuersenkungen einsetzte, zum anderen aber auch auf einer ideellen Ebene. Sie wollte den Geschäftsleuten die Anerkennung zurückgewinnen, die ihnen angeblich seit Jahren zu Unrecht verweigert wurde.²⁹⁴ Verantwortlich für die geringe Wertschätzung, die Unternehmer in Großbritannien erfuhren, so empfand sie es, war das in der britischen Gesellschaft herrschende Meinungsklima, das wirtschaftlichen Erfolg gering schätzte oder sogar verleumdete und in dem unternehmerische Initiative nicht gedeihen konnte. Anstatt Anreize

²⁹³ Am 21. Mai 1975 bei der Annual Women's Conference in der Central Hall in Westminster: News Service 499/75, S. 3, 4.

²⁹⁴ Vgl. Rede am 15. September 1976 vor dem Institute of Directors in Sydney: News Service 846/76, S. 1.

für Investitionen und Initiative zu schaffen, hätten die Politiker sich dem Meinungsklima gebeugt, es sogar zugelassen, daß die Lebensstandards von Unternehmern und Managern durch Steuern, Gehaltskontrollen und Geldentwertung stetig sanken. „There is a sense of despair and hopelessness amongst our wealth creators“, konstatierte sie. „They perceive the increasingly political character of the business world while they, along with many others, bear the personal cost of financing more Government. The matter can be put quite simply. There is a vendetta against success.“²⁹⁵

Die Diskreditierung von wirtschaftlichem Erfolg habe inzwischen dazu geführt, daß der Beruf eines Sozialarbeiters der öffentlichen Meinung als tugendhaft, derjenige eines Managers oder Geschäftsmannes dagegen als moralisch minderwertig gelte. Thatcher versuchte nach Kräften, dieser Sichtweise entgegenzuwirken. Es sei genauso idealistisch und nützlich, predigte sie ausgerechnet auf der *Social Services Conference* in Liverpool, „to go into industry and commerce as a way of earning your living and providing something over for others as it is to work directly in the social services. Indeed without that effort, we couldn't have good social services.“²⁹⁶ Die Unternehmer forderte sie auf, sich nicht einer Propaganda zu beugen, die Profit und Gewinnstreben als Teufelszeug darzustellen trachtete. Mit Sorge sehe sie, daß sich viele Geschäftsleute bereits dem Zeitgeist fügten. „Even businessmen who should know the truth, are liable to surrender to this propaganda; to become apologetic about the profits they legitimately earn. Some use the word ‚surplus‘ to describe the earnings of their company.“ Wenn die Unternehmer selbst derartig defensiv argumentierten, durfte man sich nicht wundern, wenn der Durchschnittsbürger argwöhnisch aufmerkte und tatsächlich zu glauben begann, daß es zwielichtig, ja womöglich anrüchig sei, wenn Unternehmen Gewinne machten. Die Konservative Partei, so Thatcher, mußte sich diesem Trend entgegenstemmen. „One of the most useful things that we Conservatives can do is to discard any residue of this defensive mentality and tirelessly proclaim that the prosperity and ultimately, the freedom of this country cannot be secured unless the role of profit is recognized and indeed enhanced.“²⁹⁷

Sie selbst wurde in ihren Reden und Interviews nicht müde zu betonen, wie wichtig Gewinne für eine prosperierende Wirtschaft seien. Es sei falsch,

²⁹⁵ Am 11. November 1976 vor dem Institute of Directors in der Royal Albert Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 40–7 (S. 41–2).

²⁹⁶ Am 2. Dezember 1976 auf der *Social Services Conference* in Liverpool, abgedruckt in: THATCHER, *Children*, S. 81–6 (S. 82).

²⁹⁷ Am 4. Mai 1976 vor dem Junior Carlton Club Political Council, abgedruckt in: THATCHER, *Children*, S. 51–9 (S. 54–6).

erklärte sie, daß sich Labour-Minister beklagten, die Privatwirtschaft investiere nicht genug, wenn die Regierung den Unternehmern gleichzeitig durch exzessive Besteuerung die Gewinnspannen beschneide und ihnen damit die Möglichkeit und den Anreiz zu investieren raube.²⁹⁸ Wenn ein Geschäftsmann nur ein Fünftel oder ein Sechstel seiner Profite aus einem neuen Unternehmen behalten könne, weil der Rest ihm von der Steuer weggefressen werde, stünden die Chancen schlecht, daß er das Geschäft überhaupt in Angriff nehme. Wenn er es dennoch täte, dann sähe er sich unbittlichen Lohnforderungen seiner Arbeiter ausgesetzt, die auf diese Weise auf die immer höheren Steuern reagierten, die auch auf ihren Schultern lasteten. Der Unternehmer könne zwar versuchen, die gestiegenen Löhne in Form höherer Preise an seine Kunden weiterzugeben. Doch sei er nicht in der Lage, seine Preise rasch und hoch genug anzuheben, um seine Gewinnspanne zu bewahren. Daher schrumpften seit Jahren die durchschnittlichen Profitraten – „before tax, after tax, as share in national income or as a rate of return on capital. Since retained profits are the principal source of funds for investment and profit levels, the main incentive, capital expenditure in private industry, has faltered more and more.“²⁹⁹ Die einzige Chance, aus diesem Teufelskreis auszubrechen, bestand für Thatcher darin, die Staatsausgaben zu begrenzen, die Steuern zu senken und damit die Gewinnmargen der Unternehmen zu vergrößern.³⁰⁰

Die ideale Gesellschaftsordnung, die Thatcher vorschwebte, war ein Kapitalismus nach amerikanischem Vorbild, in dem jedem aus eigener Kraft der Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär gelingen konnte. Geschick, Fleiß und Leistungsvermögen, nicht die soziale Herkunft sollten über Erfolg oder Mißerfolg entscheiden. Reichtum und Macht sollten nicht in wenigen Händen konzentriert, sondern breit im Volk gestreut sein. Der Staat sollte dem Bürger dienen, nicht über ihn herrschen. „Let me give you my vision“, rief sie den Delegierten auf der Parteikonferenz im Oktober

²⁹⁸ „Tomorrow’s jobs depend on today’s investment. Today’s investment depends on yesterday’s profits. Without profits tomorrow’s jobs are in jeopardy“; am 6. Juni 1975 beim Annual Luncheon des Institute of Directors (Midlands Branch) im Penns Hall Hotel in Sutton Coldfield: News Service 561/75, S. 2.

²⁹⁹ Am 15. September 1975 im Institute of Socio-Economic Studies in New York, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 1–17 (S. 9–10).

³⁰⁰ „We must get private enterprise back on the road to recovery“, betonte sie auf ihrer ersten Parteikonferenz als Tory-Chefin. „And the way to recovery is through profits“; am 10. Oktober 1975 auf dem Tory-Parteitag in Blackpool; abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 18–27 (S. 23–4); auch abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 29–38 (S. 34). Siehe zu diesem Komplex, insbesondere zur Bedeutung von freiem Unternehmertum und Profit, KLAUSE, S. 82–99.

1975 zu, „a man's right to work as he will, to spend what he earns, to own property, to have the State as servant and not as master.“³⁰¹ „Volkskapitalismus“, *people's capitalism* oder auch *popular capitalism*, nannte sie diese Vision bei anderer Gelegenheit.³⁰² Das wesentliche Merkmal dieses Volkskapitalismus bestand für sie darin, daß nicht nur einige wenige von den Segnungen des Marktes profitieren sollten, sondern alle. Das setzte voraus, daß Großbritannien zu einer Gesellschaft von Eigentümern und Aktionären wurde – zu jener „property owning democracy“, die Anthony Eden in den fünfziger Jahren als Ziel der Konservativen bezeichnet hatte.³⁰³ Die Politikerin sah sich und ihre Partei dabei auf einem guten Weg. Als die Konservativen 1951 wieder an die Regierung gekommen waren, so Thatcher, wohnten nur 29 Prozent der Menschen im Eigenheim, 1964 waren es 45 Prozent und beim letzten Regierungswechsel 1974 sogar 52 Prozent.³⁰⁴ Nicht nur auf dem Immobiliensektor entwickelte sich die Vermögensbildung der Briten in ihren Augen erfreulich, sondern auch bei Aktien, Rentenpapieren und Lebensversicherungen.³⁰⁵

Daß immer mehr Menschen in Großbritannien zu Hauseigentümern oder Besitzern von Wertpapieren wurden, war ihrer Meinung nach aus drei Gründen wichtig. Erstens stärkte es die britische Wirtschaft und erhöhte zugleich die Chance auf friedliches Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Wenn die Arbeiter gleichzeitig auch als Investoren und Eigentümer an ihrem Betrieb beteiligt waren, so rechnete Thatcher, hätten sie „[a]s shareholders and employees [...] an identical interest in industrial and commercial prosperity“. Langfristig werde man auf diesem Wege das Ende aller Klassenkonflikte erreichen.³⁰⁶ Zweitens hatte die Ausdehnung der Eigentumsrechte eine politische Dimension. Sie sollte die ökonomische

³⁰¹ Am 10. Oktober 1975 auf dem Tory-Parteitag in Blackpool; abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 18–27 (S. 23); auch abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 29–38 (S. 34).

³⁰² Am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 21–30 (S. 28); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 55). Zur Entstehung des Begriffs siehe LAWSON, S. 224.

³⁰³ Auch Thatcher benutzte in ihren Reden den Begriff „property owning democracy“ immer wieder, etwa am 12. Februar 1978 auf dem Parteitag der Jungkonservativen in Harrogate: *News Service* 194/78, S. 5.

³⁰⁴ Am 31. Januar 1976 in ihrem Wahlkreis in Finchley: *News Service* 94/76, S. 8.

³⁰⁵ Vgl. etwa ihre Rede vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich am 14. März 1977, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 21–30 (S. 28); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 55).

³⁰⁶ Am 14. März 1977 vor der Wirtschaftsgesellschaft der Universität Zürich, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 21–30 (S. 28); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 48–57 (S. 55).

Macht auf mehr Schultern verteilen und damit letztlich auch politische Macht dezentralisieren. Außerdem war Eigentum für Thatcher der beste Schutz gegen die Willkürmacht des Staates.³⁰⁷ Drittens schließlich verwies sie auf die moralische oder erzieherische Bedeutung von Eigentum. Am Beispiel des Hauseigentums erläuterte sie, wie eigener Besitz die Menschen zu Sparsamkeit erzog, zu harter Arbeit anhielt und vor allem lehrte, das Eigentum anderer zu achten. Zugleich Sorge es wegen der Möglichkeit, Besitz zu vererben, für gesellschaftliche Kontinuität und Stabilität.³⁰⁸ Im Hauseigentümer sah Thatcher, ähnlich wie im Unternehmer, jene Tugenden verkörpert, die sie im Lande stärken wollte: Er war unabhängig von einem Vermieter, für den Erhalt und Ausbau seiner vier Wände selbst verantwortlich, und hatte die Chance, sein Haus nach seinen eigenen Wünschen zu gestalten. Die Antwort auf die Frage, warum viele Leute erhebliche finanzielle Opfer auf sich nahmen, um ihr eigenes Haus zu kaufen, lag in den Augen der Politikerin deswegen nahe: „The answer is because it gives them a sense of independence, of self-reliance, of individuality. They feel some of the pride of ownership. [...] Here is a firm foundation on which to build a policy.“³⁰⁹

In Thatchers Fall enthielten diese Worte eine besondere Wahrheit. Zum einen waren relativ wohlhabende Hausbesitzer sowie selbständige Unternehmer aus der Mittelschicht ganz buchstäblich die Wähler, auf denen die Politik der Tory-Chefin aufbaute, bildeten sie doch ein entscheidendes Bevölkerungssegment ihres eigenen Wahlkreises in Finchley, wo der Anteil von Selbständigen und Hausbesitzern mehr als doppelt so hoch war wie im Landesdurchschnitt.³¹⁰ Zum anderen waren sie aber auch die Bevölkerungsgruppe, auf die sie als Oppositionsführerin landesweit ihre Hoffnungen setzte. Dies waren „ihre Leute“, deren Interessen, Vorlieben und Abneigungen sie teilte, deren Werte und Ziele sie in ihrer Politik reflektierte.

³⁰⁷ „Ownership which is widely dispersed is the best bulwark against coercive power. Our forefathers knew this and Conservative policies in modern times have long recognized it“; am 12. Februar 1978 auf dem Parteitag der Jungkonservativen in Harrogate: News Service 194/78, S. 2.

³⁰⁸ „Home ownership not only means security for the individual“, stellte sie fest, „it also means security and continuity for society as well. Security because people who work hard to buy their own homes have learned the responsibility of property and have a respect for other people’s property as well. Continuity because the ownership of a house is not just for one generation – its value is in more ways than one passed to the next, and the next“; am 31. Januar 1976 in ihrem Wahlkreis in Finchley: News Service 94/76, S. 7.

³⁰⁹ Am 21. Mai 1975 auf der Annual Women’s Conference in der Central Hall in Westminster: News Service 499/75, S. 2.

³¹⁰ Vgl. BERNARD DONOUGHUE, Finchley, in: DAVID BUTLER und ANTHONY KING, *The British General Election of 1964*, London, New York 1965, S. 241.

Zugespitzt könnte man sagen, daß Thatcher sich Großbritannien als ein einziges großes Finchley vorstellte, das von freien, selbstverantwortlichen Bürgern bewohnt wurde – oder zumindest bewohnt werden sollte.

Der zweite Ort auf der Welt neben Finchley, wo Thatcher sich zu Hause fühlte, dem sie sich instinktiv verbunden wußte, waren die USA. Die Tugenden des freien Unternehmertums, die begrenzten Aufgaben des Staates und das Vertrauen in die Kräfte der Marktwirtschaft, um die ihre Reden immer wieder kreisten, sah sie als gemeinsames kulturelles Erbe der angelsächsischen Nationen, das in den Vereinigten Staaten lebendiger war als in Großbritannien. Spätestens seit ihrem ersten Amerika-Besuch 1967 betrachtete sie die amerikanische Tradition wie selbstverständlich als Teil der eigenen. „You have always been a land of individuals to whom excessive government is alien“, rief sie neun Jahre später einem amerikanischen Publikum zu. „We in Britain today echo that feeling. The State, through monopoly, coerces man. Freedom, through choice, enriches him.“³¹¹ Die Verbundenheit mit den USA hatte ihre Ursache nicht zuletzt in der geistigen Verwandtschaft von Thatchers im Methodismus wurzelnder Weltsicht mit dem Puritanismus der amerikanischen Gründerväter, der sich tief in den Traditionen- und Wertebestand der Vereinigten Staaten eingepägt hatte. Sendungsbewußtsein, Moralismus, Individualismus und ein ausgeprägtes Erfolgsethos sind Gemeinsamkeiten, die ins Auge springen.³¹²

Thatchers Identifizierung mit dem Ersatzvaterland jenseits des Atlantik ging so weit, daß sie in ihren Reden amerikanische Sprichworte und die Aphorismen amerikanischer Präsidenten häufiger zitierte als britische. Oft deckten sich die einfachen Wahrheiten, die in diesen Zitaten zum Ausdruck kamen, exakt mit ihren eigenen Ansichten. Bei ihrer ersten Reise in die USA im Herbst 1975 zitierte sie eine Bauernregel aus dem Mittleren Westen, die lautete: „Don't cut down the tall poppies – let them rather grow tall.“ Thatcher führte diese Wendung weiter, um ihre Idealvorstellung einer Gesellschaft zu beschreiben: „Let our children grow tall – and some grow taller than others, if they have it in them to do so. We must build a society in which each citizen can develop his full potential, both for his own benefit and for the community as a whole; in which originality, skill, energy and thrift are rewarded; in which we encourage rather than restrict the variety

³¹¹ Am 20. Oktober 1976 vor der American Chamber of Commerce im Grosvenor House in London: News Service 1011/76, S. 5.

³¹² Zur Bedeutung des Puritanismus für die politische Kultur der USA siehe KNUD KRAKAU, Missionsbewußtsein und Völkerrechtsdoktrin in den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankfurt a. M., Berlin 1967, S. 30–67.

and richness of human nature.“³¹³ Ein anderes amerikanisches Sprichwort zitierte Thatcher ein Jahr später während einer Reise durch Australien. „Any government that is big enough to give you all what you want, is strong enough to take away everything you have.“³¹⁴ Dieser kurze Satz, aus dem das ganze, tief in der amerikanischen Tradition verwurzelte Mißtrauen gegen die Staatsmacht sprach, brachte zum Ausdruck, was auch die Tory-Chefin dachte.

Ihr Lieblingszitat stammte von Abraham Lincoln, einem Mann, der mehr über die Freiheit wisse, als die meisten von uns vergessen könnten, wie sie Jahre später vor dem polnischen Senat erklärte.³¹⁵ Sie zitierte Lincolns Worte bei den verschiedensten Gelegenheiten während ihrer Karriere.³¹⁶ Sie trug sie wie einen Talisman immer bei sich.³¹⁷ Auf dem leicht vergilbten, zerknitterten Zettel, den sie stets in ihrer Brieftasche aufbewahrte, standen nur wenige Worte:

You cannot bring about prosperity by discouraging thrift. You cannot strengthen the weak by weakening the strong. You cannot help strong men by tearing down big men. You cannot help the wage-earner by pulling down the wage-payer. You cannot further the brotherhood of man by encouraging class hatred. You cannot help the poor by destroying the rich. You cannot establish sound security on borrowed money. You cannot keep out of trouble by spending more than you earn. You cannot build character and courage by taking away man's independence. You cannot help men permanently by doing for them what they could and should do for themselves.

D) DIE NATION ZUR GRÖSSE ZURÜCKFÜHREN

Brüderlichkeit statt Klassenhaß, Ermutigung für die Gesunden, Kräftigen und Reichen, Wohlstand, Sparsamkeit, Eigeninitiative und Unabhängigkeit – wie in einem Brennglas waren in dieser Lincoln-Rede die Prinzipien und Tugenden gebündelt, mit deren Hilfe Thatcher Großbritanniens Niedergang aufhalten und zu neuem Aufstieg wenden wollte. Dies war neben der Stärkung des Individuums, der Beschneidung der Staatsaufgaben und

³¹³ Am 15. September 1975 im Institute of Socio-Economic Studies in New York, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 1–17 (S. 16).

³¹⁴ Am 20. September 1976 vor dem Federal Council der Liberal Party of Australia in Melbourne, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 11.

³¹⁵ Am 3. Oktober 1991 im polnischen Senat in Warschau, abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 500–10 (S. 510).

³¹⁶ Etwa in ihrer ersten größeren Rundfunkrede als Parteichefin am 5. März 1975 auf BBC Radio 4: *News Service* 190/75, S. 2.

³¹⁷ So übereinstimmend JUNOR, Thatcher, S. 98–100; MILLAR, S. 227; Thatcher selbst sagte vor dem polnischen Senat, sie trage den Auszug aus der Lincoln-Rede seit dem Beginn ihrer politischen Karriere vor vierzig Jahren immer bei sich: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 510.

dem Freisetzen der wohltätigen Kräfte des Marktes ihr viertes Ziel: dem Land das Ansehen und den Rang in der Welt wiederzuverschaffen, den es in den vorangegangenen Jahrzehnten eingebüßt hatte. „To make Britain great again“, war für sie nicht nur ein eingängiger Werbespruch, sondern ein ernstgemeintes Anliegen. Sie besaß eine feste – freilich idealisierte – Vorstellung davon, wie Großbritannien in seiner großen Zeit einmal gewesen war und wie es in Zukunft wieder werden sollte. „As de Gaulle with France, Mrs Thatcher had a ‚certain idea‘ of Britain“, bemerkte einer ihrer außenpolitischen Berater im Rückblick. „She was concerned explicitly with its regeneration, both at home and abroad.“³¹⁸ Das innen- und das außenpolitische Reformprojekt hingen nicht nur eng miteinander zusammen, sie wiesen auch ähnliche Strukturprinzipien auf: So wie sich die Gesellschaft aus Individuen mit unterschiedlichen Persönlichkeiten, Tugenden und Fehlern zusammensetzte, so bestand die internationale Staatengemeinschaft aus verschiedenen Nationen, die ebenfalls eigene Charaktere, Fähigkeiten und Schwächen besaßen.

Individuen wie Nationen standen in stetem Wettbewerb miteinander, bei dem die besten gewinnen und die schlechteren zurückfallen würden. Dementsprechend tauchten in ihren Reden andere Nationen eher als Konkurrenten denn als Partner oder gar Freunde auf. „Japan and Germany“, erklärte sie den Parteitage delegierten im Oktober 1978 in Brighton, „have a large and growing share of our markets. Both are winning your customers and taking your jobs.“ Da die Lösung des Problems nicht darin bestehen konnte, den – natürlichen, notwendigen und richtigen – Wettbewerb zu verhindern, galt es statt dessen, besser zu werden als die Rivalen, wenn nötig, auch von ihnen zu lernen. „Of course, we in Britain see the German success and want it here“, fuhr sie fort, „the same living standards, the same output, the same low rate of inflation. But remember what they have also had in Germany is strict control of the money supply, no rigid incomes policy, less state control than we have, lower personal tax, and unions which are on the side of the future, not refighting the battle of the past.“³¹⁹

Indem Thatcher den einzelnen Bürger dazu erzog, sich mutig dem freien Wettbewerb zu stellen, würde sie auch die britische Nation als ganze auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig machen, davon war sie überzeugt. Unterstützt würde sie bei dieser Aufgabe, so meinte sie, von einem spezifisch britischen Volkscharakter, der sich durch Individualismus, Freiheits-

³¹⁸ CRADOCK, S. 28.

³¹⁹ Am 13. Oktober 1978 auf dem Tory-Parteitag in Brighton, zit. nach: THATCHER, Collected Speeches, S. 78–90 (S. 84).

liebe, Kreativität, Erfindungsgabe und Geschäftssinn auszeichnete. Die Politikerin glaubte fest an die Existenz derartiger kollektiver Qualitäten und Fehler von Nationen. „[T]he national character of a people“, erklärte sie in einer Rede in Brüssel, „may give a nation historic goals which persist through changing political ideologies.“³²⁰ In ihrer Brüsseler Rede zitierte sie zwar nur den russischen Expansionsdrang, der ihrer Ansicht nach weit vor die bolschewistische Revolution zurückreichte, aber das Konzept erschien ihr universal anwendbar. Die Deutschen etwa waren aus Thatchers Sicht nicht nur fleißig, gemeinschaftsorientiert und arbeitsam, sondern auch ängstlich, aggressiv, überheblich, rücksichtslos, selbstgefällig, sentimental und von Minderwertigkeitskomplexen geplagt, wie eine staunende Weltöffentlichkeit mehr als zehn Jahre später anlässlich der deutschen Wiedervereinigung aus dem engsten Umkreis der Premierministerin erfahren sollte.³²¹

Der Nationalcharakter konnte unter Umständen eine Zeitlang verblasen, von anderen Eigenschaften überdeckt werden, letztlich war er jedoch nur schwer veränderbar, davon war Thatcher überzeugt. Im deutschen Falle gab diese Annahme später Anlaß zu der Sorge, die demokratisch geläuterten Nachkriegsdeutschen könnten bei Gelegenheit wieder zu mordlüsternen Eroberern mutieren. Für die Zukunft Großbritanniens schöpfte die Politi-

³²⁰ Am 23. Juni 1978 bei „Les Grandes Conférences Catholiques“ in Brüssel, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 45–56 (S. 49).

³²¹ Im März 1990 hatte Thatcher in Chequers, dem Landhaus britischer Premierminister, ein Seminar mit einer Handvoll britischer und amerikanischer Deutschlandkenner veranstaltet, in dem über die Auswirkungen der sich abzeichnenden deutschen Wiedervereinigung diskutiert wurde. Vier Monate später erschien unter der Überschrift „Be nice to German bullies, PM told“ in der britischen Presse (*The Independent*, 15. Juli 1990) ein Protokoll der Diskussion, das wohl von Thatchers Privatsekretär Charles Powell verfaßt worden war. Daraus ging hervor, man sei sich darüber einig gewesen, daß die Deutschen immer noch die oben aufgeführten nationalen Eigenschaften besäßen. Die meisten der geladenen Gäste haben inzwischen ihre Erinnerung an das Treffen veröffentlicht und mehr oder weniger deutlich bestritten, sich an der Formulierung eines deutschen Volkscharakters beteiligt zu haben; siehe GORDON A. CRAIG, Die Chequers-Affäre von 1990. Beobachtungen zum Thema Presse und internationale Beziehungen, in: *VfZ* 39, 1991 (4), S. 611–23; TIMOTHY GARTON ASH in: *FAZ*, 18. Juli 1990; FRITZ STERN in: *FAZ*, 26. Juli 1990 (in gekürzter Fassung auch in: *The Washington Post*, 29. Juli 1990); NORMAN STONE in: *FAZ*, 19. Juli 1990 und in: *The Times*, 16. Juli 1990; URBAN, S. 120–55. Auffällig ist Thatchers Schweigen über die Episode, die sie in ihren Erinnerungen mit keinem Wort erwähnt. Als indirekter Kommentar kann jedoch eine Bemerkung über den Rücktritt ihres Freundes Nicholas Ridley angesehen werden, der etwa zur selben Zeit sein Ministeramt niederlegen mußte, weil er den Deutschen in einem Interview nachsagte, immer noch den Kontinent unterjochen zu wollen. Thatcher merkte zu Ridleys Rücktritt in ihren Erinnerungen an: „Tatsächlich war es seine zu große Ehrlichkeit, die ihn letztlich zu Fall brachte. Der amerikanische Journalist Michael Kinsley hat einen *Fauxpas* als die Mitteilung einer unbequemen Wahrheit definiert. Ich muß sagen, daß meine Erfahrung die Richtigkeit seiner Definition bestätigt“; THATCHER, *Downing Street*, S. 445.

kerin während der Oppositionsjahre daraus jedoch Hoffnung. Mochte der britische Volkscharakter in den zurückliegenden Jahrzehnten auch deformiert und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden sein, wenn es ernst wurde, war auf die Briten immer noch Verlaß. „[T]his is still, in spite of everything, the same British nation that it ever was. The British are still a wonderfully inventive, wonderfully ingenious people [...] The British people have beyond the shadow of a doubt the ability to prosper.“³²² Andere Charaktereigenschaften, durch die sich das britische Volk in Thatchers Augen vor anderen auszeichnete, waren Freiheitsliebe, Mut, Abenteuerlust, Entschlossenheit – kurz: die Tugenden des Unternehmers, den die Tory-Chefin in ihren Reden pries. „We are still the same people who have fought for freedom, and won. The spirit of adventure, the inventiveness, the determination are still strands in our character.“ Diese schlummernden Fähigkeiten galt es zum Leben zu erwecken, wenn Großbritannien wieder Erfolg haben, ein Volk freier Unternehmer werden wollte. Die Politikerin war überzeugt, daß dies gelingen könne. „We may suffer from a British sickness now“, fuhr sie fort, „but our constitution is sound and we have the heart and will to win through. I believe in Britain. I believe in the British people. I believe in our future.“³²³

Der Wiederaufstieg des Landes konnte Thatchers Ansicht nach nur über eine Erneuerung des Selbstbewußtseins der Nation führen. Die Briten mußten den Stolz auf die eigene Vergangenheit und das Vertrauen in die Tugenden jenes britischen Volkscharakters zurückgewinnen, an den sie – im Gegensatz zu vielen ihrer Kollegen – fest glaubte. Denn nicht ökonomische Schwäche war in ihren Augen die Wurzel allen Übels, sondern fehlendes Selbstbewußtsein.³²⁴ Auf ihrer ersten Parteikonferenz als Tory-Chefin betonte sie, die größte Herausforderung ihrer Zeit sei, nicht nur die Wirtschaftskrise zu überwinden, sondern mehr noch das verlorengegangene Selbstvertrauen als Nation zurückzugewinnen.³²⁵

³²² Am 3. März 1976 beim Jahrestreffen des Greater London Area Council: News Service 231/76, S. 9.

³²³ Am 19. September 1975 vor dem National Press Club, Washington, News Service 788/75, S. 7.

³²⁴ „We can recognise that the true crisis is social and political so that it can be resolved only by changed attitudes“, sagte sie am 11. Juni 1975 beim Jahresdinner der National Union: News Service 572/75, S. 12.

³²⁵ „Serious as the economic challenge is, the political and moral challenge is just as grave and perhaps even more so because economic problems never start with economics. They have much deeper roots in human nature and roots in politics“; am 10. Oktober 1975 auf dem Tory-Parteitag, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 18–28 (S. 20); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 29–38 (S. 31).

Der erste Schritt auf dem Weg zurück zum Erfolg bestand für sie darin, den Glauben an die große Vergangenheit des britischen Volkes als Kraftquelle wiederzugewinnen. In einem Kampf um die Deutungsmacht über das nationale Erbe stritt sie darum, ihre Interpretation gegen diejenigen durchzusetzen, denen sie vorwarf, die britische Geschichte umschreiben zu wollen: „We are witnessing a deliberate attack on our values, a deliberate attack on those who wish to promote merit and excellence, a deliberate attack on our heritage and our great past, and there are those who gnaw at our national self-respect, rewriting British history as centuries of unrelieved gloom, oppression and failure – as days of hopelessness, not days of hope.“³²⁶ Welches Bild der britischen Vergangenheit sie gegen diese Verfallsgeschichte setzen wollte, wurde schon bei ihrer Antrittsrede als konservative Parteiführerin deutlich, als sie ausrief, eine große Nation könne nicht ohne Vision und Ziel nur von einem Tag zum nächsten leben:

Had that been sufficient for Britain we should never have built a great Commonwealth of nations; we should never have set out on those great adventures in Elizabethan times to discover unknown lands; we should never have annunciated or practised some of the great legal principles which recognised the fundamental rights of man and their equality before the law. We should never have founded a Parliamentary democracy, and we should never have fought to keep those ideals a reality for all, or to see that freedom and liberty did not perish.³²⁷

Redepassagen wie diese machen deutlich, welch zentrale gesellschaftliche Werte für Thatcher Nationalgefühl und Patriotismus darstellten. Der Appell an das nationale Ehrgefühl war niemals nur Selbstzweck, sondern diente immer auch der Mobilisierung gesellschaftlicher Schwungkraft für das geplante Reformwerk, wie die Politikerin in ihren Erinnerungen selbst festhielt: „[Mit nationalen] Traditionen und Symbolen können Einzelpersonen mit konträren Interessen zur Zusammenarbeit und zu Opfern für das Gemeinwohl veranlaßt werden.“ Außerdem setzte sie darauf, das Zusammengehörigkeitsgefühl als Nation werde die Härten des unausweichlichen Wandels für die Bevölkerung abfedern. Nationale Gemeinschaft und nationale Kontinuität lieferten „den lebenswichtigsten psychologischen Schutz gegen die desorientierenden Stürme des Wechsels: eine Identität, die uns das Gefühl festgegründeter Existenz verleiht.“ Das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit und Identität bedurfte freilich der steten Pflege. Es

³²⁶ Am 10. Oktober 1975 auf dem Tory-Parteitag, abgedruckt in: THATCHER, *Revival*, S. 18–28 (S. 22); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 29–38 (S. 32–3).

³²⁷ Am 20. Februar 1975 in ihrer Antrittsrede im Europa-Hotel in London: *News Service* 143/5, S. 1–2.

sei notwendig, postulierte sie, die „edlen Begebenheiten und Themen der eigenen Geschichte“ aufzuspüren und darauf ein anständiges und aufgeschlossenes kollektives Selbstbild zu errichten.³²⁸ Dies war nicht nur eine Erkenntnis im Rückblick. Schon in ihrer ersten Parteitagrede als Tory-Chefin verankerte sie die Tugenden, die Großbritannien in der aktuellen Krise benötigte, in der britischen Vergangenheit. „Was für eine Nation sind wir?“, fragte sie und antwortete:

We are the people that in the past made Great Britain the Workshop of the world, the people who persuaded others to buy British, not begging them to do so but because it was best. We are a people who have received more Nobel Prizes than any other nation except America, and head for head we have done better than America, twice as well in fact.

Zu den Erfindungen, welche die Welt den Briten verdankte, gehörten laut Thatcher Computer, Kühlschrank und Elektromotor ebenso wie Stethoskop, Kunstseide, Edelstahl, Panzer, Fernsehen, Penicillin, Radar, Düsentriebwerke, Luftkissenboote und die Kohlenstoff-Faser.³²⁹

Untersucht man Thatchers Vorstellung verschiedener Nationalcharaktere genauer, gelangt man zu der Schlußfolgerung, daß schon während des Zweiten Weltkrieges das Fundament ihrer instinktiven Einstellung sowohl zur britischen Nation als auch zu anderen Völkern gelegt wurde. Diese Erkenntnis nimmt nicht Wunder, wenn man bedenkt, daß die Politikerin nicht einmal vierzehn Jahre alt war, als der Krieg begann, und zwanzig, als er endete. Er überschattete einen großen Teil jener Jugendjahre, in denen häufig die Fundamente politischer Überzeugungen gelegt werden. Die dreißiger Jahre, in denen Thatchers eigenen Angaben zufolge ihr politisches Bewußtsein erwachte, waren von einer Abfolge von Krisen auf dem europäischen Kontinent geprägt: Abessinien, die Wiederbewaffnung des Rheinlands, der Spanische Bürgerkrieg, die Tschechoslowakei und das Münchener Abkommen, der Anschluß Österreichs. Auch wenn sie kaum Einzelheiten dieser außenpolitischen Turbulenzen verstanden haben dürfte, prägte sich der jungen Margaret doch die Grundstimmung jener Jahre unauslöschlich ins

³²⁸ THATCHER, Erinnerungen, S. 605. Den Stolz auf die eigene Nationalität als Triebkraft eines ehrgeizigen Reformprojekts zu wählen, lag in Großbritannien so nahe wie in kaum einem anderen europäischen Land. Bis in die achtziger Jahre hinein erklärten in Meinungsumfragen weit mehr als die Hälfte aller Briten (55 Prozent), sie seien „sehr stolz“ auf ihre Nation – ein Wert, der nur noch von Irland (66 Prozent) und den USA (79 Prozent) übertroffen wurde; vgl. HAGEN SCHULZE, Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München 1994, S. 329–30.

³²⁹ Am 10. Oktober 1975 auf dem Tory-Parteitag, abgedruckt in: THATCHER, Revival, S. 18–28 (S. 22–3); ebenfalls abgedruckt in: THATCHER, Collected Speeches, S. 29–38 (S. 33).

Gedächtnis und veranlaßte sie rund sechzig Jahre später zu der Bemerkung, in ihrer Lebenszeit seien alle Probleme stets vom europäischen Festland ausgegangen, alle Lösungen hingegen aus der angelsächsischen Welt gekommen.³³⁰

Der unerschütterliche Glaube an die Überlegenheit der Angelsachsen und an die besondere Beziehung Großbritanniens zu den Vereinigten Staaten wurzelte im Patriotismus der Kriegsjahre, zumal Thatcher den Krieg nicht in der ganzen Brutalität erlebte wie viele ihrer späteren Kollegen in der Politik, die als Soldaten kämpften. Prägend für sie war weniger der Schrecken der Schlachten als vielmehr das Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen, für eine gute Sache zu kämpfen, die am Ende triumphieren werde. „Even in the greatest depths of the war we had great faith in the future of Britain“, schrieb sie Jahre später im *Observer*. „[No one] had the slightest doubt that we were going to win. [...] We all had faith in the future, in our ability to rise again.“³³¹ Sie müsse gestehen, schrieb sie in ihren Erinnerungen, „daß ich die patriotische Überzeugung hegte, daß es bei einer so großartigen Führung, wie ich sie von Winston Churchill in den Radiosendungen erfuhr, fast nichts gab, was das britische Volk nicht bewerkstelligen konnte.“³³² Großbritannien war und blieb in ihren Augen der Hort der Freiheit, Deutschland der Aggressor auf dem europäischen Kontinent; während Frankreich sich nie völlig vom Ruf des unsicheren Kantonisten, des schwankenden Verbündeten befreien konnte, blieben die Vereinigten Staaten stets der starke und verlässliche Partner, als den sie die junge Margaret in der Kriegscoalition – und seit 1942 ganz konkret in den amerikanischen Luftwaffenstützpunkten rund um Grantham – erlebt hatte.³³³

Während sich in ihren Reden zahllose Hinweise auf die *special relationship* Großbritanniens zu den USA finden³³⁴, war die Politikerin zu klug, in der Öffentlichkeit ihren negativen Vorurteilen, vor allem über Deutschland,

³³⁰ Wörtlich sagte sie: „We are quite the best country in Europe. In my lifetime all our problems have come from mainland Europe and all the solutions from English-speaking nations“; *The Times*, 6. Oktober 1999. Vgl. HANS-HERMANN HERTLE, „Reservations about German Reunification were widespread“. Interview with Sir Charles Powell, Private Secretary to former British Prime Minister Mrs Margaret Thatcher, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien* 18/19, Juni 2000, S. 43.

³³¹ *The Observer*, 5. Oktober 1975.

³³² THATCHER, Erinnerungen, S. 46.

³³³ Vgl. CAMPBELL, Thatcher, S. 41. Siehe allgemein hierzu auch DAVID REYNOLDS, *Rich Relations. The American Occupation of Britain 1942–45*, London 1995.

³³⁴ Vgl. etwa ihre Reden vom 19. September 1975 vor dem National Press Club in Washington: News Service 788/75, und am 10. September 1977 vor der English Speaking Union im River Oaks Country Club in Houston/Texas, News Service 883/77.

Ausdruck zu verleihen. Zahlreiche überlieferte Bemerkungen, die sie über die Jahre zu Freunden, Beratern und Kollegen machte, weisen jedoch alle in dieselbe Richtung. Für Thatcher sei nur die Beziehung zu den USA von Bedeutung gewesen, schrieb ihr langjähriger Schatzkanzler Nigel Lawson, die Kontinentaleuropäer hingegen betrachtete sie „with distrust and, in private, with undisguised distaste and hostility. Germany, in particular, increasingly became the butt of the visceral sentiments she had developed during the war.“³³⁵ Ein außenpolitischer Berater klagte darüber, die Politikerin habe sich zunehmend dagegen gewehrt, ihre tiefverwurzelten Vorurteile über Deutschland und Frankreich an der Realität der Gegenwart zu messen. „The past, and especially the symbolism of the Second World War and the empire, still loomed large in Margaret Thatcher’s imagination“.³³⁶ Ein anderer Berater meinte, sie habe insgesamt von Ausländern wenig gehalten, wenn sie nicht aus der angelsächsischen Welt kamen, und habe dementsprechend kaum Interesse für kontinentaleuropäische Traditionen oder Politiker gehegt.³³⁷ Bundeskanzler Kohl schnappte im Dezember 1989 bei einer Sitzung der Staats- und Regierungschefs der EG in Straßburg eine Bemerkung der britischen Premierministerin auf, die sie im Vertrauen, nicht gehört zu werden, von sich gab: „Zwei Mal haben wir sie geschlagen, jetzt sind sie wieder da.“³³⁸ Manches von der Bitterkeit und den Vorurteilen Thatchers gegenüber Deutschland mag auf die Meinungsverschiedenheiten über die europäische Integration zurückzuführen sein, die sie während ihrer Amtszeit als Premierministerin mit Kohl hatte. Aber schon während der Oppositionsjahre schimmerte in ihren internen Bemerkungen manchmal das – im Ersten Weltkrieg entstandene und im Zweiten bestätigte – Klischeebild von den Deutschen als fügsamem und zugleich aggressivem Volk durch, das unter einer entschlossenen Führung zu den erstaunlichsten Dingen fähig war.³³⁹

Derartige Antipathien und Vorurteile waren freilich bis 1989/90 weitgehend von den Dichotomien des Kalten Krieges überlagert. Der wichtigste Feind, gegen den sich Großbritannien verteidigen mußte, war für Thatcher

³³⁵ LAWSON, S. 900.

³³⁶ URBAN, S. 5.

³³⁷ CRADOCK, S. 21.

³³⁸ HELMUT KOHL, „Das Tor der Geschichte war offen, und wir sind hindurchgegangen“, in: *Die Welt*, 6. November 1999.

³³⁹ Als ihr Schattenschatzkanzler Howe beispielsweise 1977 dafür warb, eine „Konzertierte Aktion“ von Regierung, Arbeitgebern und Gewerkschaften nach bundesdeutschem Vorbild in Großbritannien einzuführen, lehnte Thatcher mit der – teils hochachtungsvollen, teils verächtlichen – Begründung ab, „daß das bei den Deutschen nur funktioniert, weil sie Deutsche sind“; THATCHER, *Erinnerungen*, S. 474.

die Sowjetunion, nicht Deutschland. Die gemeinsame Gegnerschaft erschien wichtiger als die Erinnerung an zwei Weltkriege, in denen Briten und Deutsche sich als Feinde gegenübergestanden hatten. Berlin war in ihren Augen lange Zeit mindestens ebensosehr Frontstadt des westlichen Bündnisses wie ehemalige Reichshauptstadt. In dem vom Eisernen Vorhang geteilten Deutschland hoffte sie besonderes Verständnis für ihre Idee einer neuen Politik der Stärke gegenüber dem Kommunismus zu finden.³⁴⁰ Wie sehr die sowjetische Führung unter Leonid Breschnew ihre Bereitschaft zur Entspannung auch betonen mochte, für die konservative Parteichefin zählten Taten. Und die sprachen ihrer Meinung nach gegen Moskau. Man müsse sich nur anschauen, welche Politik die sowjetische Führung tatsächlich verfolge, bemerkte sie bereits im Januar 1976 in einer Redepassage, die bestimmt nicht ganz ungewollt Erinnerungen an das Flottenwettrüsten mit Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg wachrief:

[They] are rapidly making their country the foremost naval and military power in the world. They are not doing this solely for the sake of self-defence. A huge, largely land-locked country like Russia does not need to build the most powerful navy in the world just to guard its own frontiers. No. The Russians are bent on world dominance, and they are rapidly acquiring the means to become the most powerful imperial nation the world has ever seen.³⁴¹

Der Westen dagegen ließ wegen seiner ökonomischen Schwierigkeiten bedenklich in seiner Verteidigungsbereitschaft nach. Statt aufzurüsten wie die Sowjetunion, rüstete er ab – und das, obwohl er dem Gegner wirtschaftlich immer noch haushoch überlegen war.³⁴² Angesichts der in ihren Augen verfehlten KSZE-Konferenz von Helsinki sowie des Ausbaus des sowjetischen Militärpotentials und der Unterstützung, die marxistische „Befreiungsbewegungen“ in Afrika von der UdSSR erhielten, warnte die Tory-Chefin vor weiteren Abrüstungsbemühungen des Westens. „To remain free we must stay strong and alert“, mahnte sie in ihrer ersten großen Rede zur Außenpolitik im Sommer 1975 am Vorabend der Helsinki-Konferenz.³⁴³

³⁴⁰ Siehe etwa ihre Rede vom 25. Mai 1976 auf dem CDU-Parteitag in Hannover: News Service 544/76, S. 2.

³⁴¹ Am 19. Januar 1976 vor Konservativen in der Kensington Town Hall, abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 39–47 (S. 39–40).

³⁴² „[A]lthough we have been the most economically successful countries in the world“, klagte sie, „we are not spending enough on defence in relation to the threat we face“; am 23. Juni 1978 bei „Les Grandes Conférences Catholiques“ in Brüssel, abgedruckt in: THATCHER, *Defence*, S. 45–56 (S. 50).

³⁴³ Am 26. Juli 1975 bei einer Veranstaltung der Chelsea Constituency Association, abgedruckt in: THATCHER, *Collected Speeches*, S. 23–8 (S. 24).

Die Freiheit Westeuropas mit allen Kräften zu verteidigen, liege auch im Interesse der Osteuropäer, behauptete sie zwei Jahre später in Rom.

Our first duty to liberty is to keep our own. But it is also our duty – as Europeans – to keep alive in the Eastern as well as in the Western half of our continent those ideas of human dignity which Europe gave to the world. Let us therefore resolve to keep the lamps of freedom burning bright so that all who look to the West from the shadows of the East need not doubt that we remain true to those human and spiritual values that lie at the heart of European civilization.³⁴⁴

Erst als das Gefühl, von der UdSSR bedroht zu werden, mit dem Aufstieg Michail Gorbatschows allmählich nachließ, und zugleich die aus Thatchers Sicht zunehmend unerwünschten Auswirkungen der europäischen Integration stärker spürbar wurden, verblaßte die Idee einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft und die versunken geglaubten Feindbilder aus der Zeit der Weltkriege tauchten wieder auf. Immer stärker nahm jetzt „Europe“, „the continent“ oder auch „Germany“ die Rolle des Gegners ein. Die Formen freilich, in denen die Politikerin den neuen Konflikt wahrnahm, die Metaphern, mit denen sie ihn beschrieb, blieben dieselben. Großbritannien stand als Vorkämpferin der Freiheit und des Individualismus auf der Seite des Lichts und focht gegen die Mächte der Dunkelheit, die mit Staatsmacht, Bürokratismus und Sozialismus gleichgesetzt wurden.

³⁴⁴ Am 24. Juni 1977 im Centro Italiano di Studi per la Conciliazione Internazionale in Rom, abgedruckt in: THATCHER, Defence, S. 33–42 (S. 36).